

STUDIEN ZUR MATERIELLEN KULTUR

Lioba Thaut

Sammeln am Deutschen
Hygiene-Museum Dresden
1990 bis 2010. Klassifikation,
Kontingenz und Wissenspro-
duktion



BAND [03]

Carl von Ossietzky

Universität Oldenburg

IMK
Institut für Materielle Kultur

Studien zur Materiellen Kultur

Als Online-Forum für Kulturanalysen und andere kulturwissenschaftliche Forschungen zu Materieller Kultur setzen sich die Veröffentlichungen dieser Reihe kritisch nicht nur mit Dingen des Alltags, deren Beschaffenheit, Herstellungsweise, Nutzung, Verbreitung, Präsentation (z.B. im Museum) auseinander, sondern auch mit deren Bedeutung als Vergegenständlichungen gesellschaftlicher Prozesse, Machtverhältnisse und Lebensformen. Diese Forschungsarbeiten verbinden transdisziplinäre Ansätze der Sachkulturforschung und Modetheorie mit denen der Cultural Studies und der Kulturanalyse. Die Publikationsreihe umfasst mehrere Unterreihen: **Postprints**, **Preprints** und **Qualifikationspapiere (Q-Papers)**. Gesondert zusammengefasst finden sich unter der Rubrik **Materielle Kultur und Museum** die Q-Papers des Forschungs- und Studienschwerpunkts ‚Museum und Ausstellung‘ am Institut für Materielle Kultur. Deren Ergebnisse erscheinen in begleitenden **Katalogen**.

Herausgeberin: Karen Ellwanger für das Institut für Materielle Kultur

Mehr Informationen zu der Schriftenreihe finden Sie auf www.studien-zur-materiellen-kultur.de

Lioba Thaut

**Sammeln am Deutschen Hygiene-Museum Dresden 1990 bis 2010. Klassifikation,
Kontingenz und Wissensproduktion**

Impressum

Studien zur Materiellen Kultur *preprints*

Herausgeberin: Karen Ellwanger

Redaktion: Stefanie Mallon

Assistenz Redaktion: Felix Kappeller

www.materiellekultur.uni-oldenburg.de

Copyright bei Lioba Thaut & dem Institut für Materielle Kultur

Sammeln am Deutschen Hygiene-Museum Dresden 1990 bis
2012. Klassifikation, Kontingenz und Wissensproduktion

Oldenburg, 2012

Gestaltung des Covers: Christopher Sommer

Coverfotografie: Christine Starke – „Neubeginn der Sammlung am
Deutschen Hygiene-Museum Dresden, um 1990“

Verlag: Institut für Materielle Kultur

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

26111 Oldenburg

E-Mail: materiellekultur@uni-oldenburg.de

Internet: www.studien-zur-materiellen-kultur.de

ISBN 978-3-943652-02-4

Inhalt

1	Einleitung	4	4.	Analyse der Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums Dresden	68
1.1	Thema, Relevanz und Fragestellung	4	4.1	Sammlungsbildung	68
1.2	Quellenlage und Material	5	4.2	Objektstruktur	71
1.3	Vorgehen und Methode	6	4.3	Klassifikation	74
2.	Forschungsstand: Wissenschaft als Kontext für Objekte und Sammlungen	7	4.4	Praxis: Kontingenz und Ressourcen	77
2.1	Wissensobjekte: Epistemische Objekte und Universitäts- sammlungen	7	5.	Fazit	81
2.2	Sammlungsgeschichte: Sammeln als Wissen	8	5.2	Wissensproduktion und Wissensvermittlung	83
2.3	Ordnungssysteme: Klassifikationen und Taxonomien	10	5.3	Ausblick	84
2.4	Wissensproduktion: Kontingenz und Ressourcen	12			
2.5	Wissenschaftsmuseum: Wissen ausstellen und vermitteln	13			
3.	Geschichte der Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums Dresden	17			
3.1	Vorgeschichte: 1911-1980	17			
3.2	Aufbauversuche: 1980-1989	19			
3.3	Neuanfang: 1990-1992	23			
3.4	Konzeptionelle Findung: 1993-1994	37			
3.5	Etablierung: 1995-2002	43			
3.6	Die neue Dauerausstellung: 2003-2004	55			
3.7	Sammlungsalltag: 2005-2009	59			
3.8	Gegenwart und Zukunft: 2010	66			

1 Einleitung

1.1 Thema, Relevanz und Fragestellung

20 Jahre nach der sogenannten politischen „Wende“ und der damit verbundenen Neukonzeptionierung des Deutschen Hygiene-Museums Dresden als „Museum vom Menschen“ ist dieses weit über die deutsche Museumslandschaft hinaus bekannt. Grund dafür sind vor allem die Sonderausstellungen des Hauses, die mit interessanten Themen und auffälligen Inszenierungen Wissen über den Menschen vermitteln. Weniger im Blickpunkt der Öffentlichkeit steht die Sammlung, welche sich im Jahr 2010 in einer Phase der Neuorientierung befand.

In dieser Studie¹ wird das Sammeln an dieser Institution innerhalb eines Zeitraumes von 20 Jahren untersucht. Anfangspunkt für die Betrachtungen ist das Jahr 1990, in dem das Deutsche Hygiene-Museum der Deutschen Demokratischen Republik „abgewickelt“ wurde. Die besondere politische Situation der Wende begünstigte eine Neukonzeption, die zu personellen, strukturellen und inhaltlichen Veränderungen führte und auch das Sammeln von Objekten am Haus selbst beeinflusste. So startete die Sammlung 1991 unter völlig neuen Bedingungen. Schlusspunkt der Untersuchung ist das Jahr 2010, das insofern einen Einschnitt darstellt, als eine neue Sammlungsstrategie diskutiert und erprobt wurde.

Eine Sammlung ist immer ein gezieltes und kontingentes Resultat einer wissenschaftlichen und kulturellen Praxis (vgl. te Heesen & Spary 2001, S. 8). Einerseits machen die Sammlungskonzeption und die in ihr getroffenen Klassifikationsentscheidungen das Sammeln zu einer gezielten Handlung, da gesammelt wird, was zu den festgelegten Schwerpunkten passt.

¹ Es handelt sich hierbei um die gekürzte und überarbeitete Version meiner Masterarbeit, die ich im Studiengang „Museum und Ausstellung“ an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg im Juli 2010 eingereicht habe.

Andererseits ist das Sammeln auch kontingent. Kontingenz wird in seiner soziologischen Bedeutung den Ereignissen, Aussagen oder Sachverhalten zugesprochen, die weder notwendig noch unmöglich sind. Kontingent ist das, was auch anders oder überhaupt nicht sein könnte (vgl. Wolf 2004, S. 348). Die Klassifikation und die kontingente Praxis des Sammelns produzieren ein bestimmtes Wissen, welches sich aus der Zusammensetzung und Ordnung des Sammlungsbestandes ergibt.

Neben dem Labor und Seminarraum können so auch Museen und Sammlungen als weitere Handlungsorte der Wissenschaft angesehen werden. In der neusten Forschung wird auf diese Zusammengehörigkeit und die Beziehung zwischen der Tätigkeit des Sammelns und der Generierung von Wissen eingegangen (vgl. te Heesen 2010, S. 215ff.). Sammlungsgeschichte kann deshalb in den Kontext von Wissenschaftsgeschichte gestellt werden. Für das Deutsche Hygiene-Museum als Wissenschaftsmuseum ist dieses besonders bedeutsam, da in ihm nicht nur Wissen vermittelt, sondern seit seiner Gründung auch Wissen produziert wird.

In den letzten Jahren entstanden viele Publikationen zu Methoden der Ausstellungsanalyse. In ihnen werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie produziertes Wissen und Bedeutung analysiert werden können (vgl. Scholze 2004; Muttenthaler & Wonisch 2006; Baur 2010). Untersuchungen, die sich mit Sammlungen und ihrer Funktion als Wissensproduzenten beschäftigen, gibt es für die frühe Neuzeit, während Studien und Einzelanalysen von Museums-sammlungen des letzten Jahrhunderts eher selten zu finden sind.

Eine fehlende „Geschichte“ der Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums Dresdens kann als Manko angesehen werden. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, einen ersten Schritt zur Füllung dieser Lücke zu tätigen. Als interdisziplinär angelegte Analyse bewegt sie sich u. a. in den Disziplinen Museumswissenschaft, Sammlungsgeschichte, Institutionengeschichte,²

² Mit dem Begriff ‚Institution‘ ist in dieser Arbeit die Organisationsform

Kulturgeschichte, Wissenschaftsgeschichte, Materielle Kultur und Soziologie. Zwei Fragen sollen beantwortet werden.

Die erste zielt auf die Chronologie der Ereignisse: Wie und woraus entstand im Deutschen Hygiene-Museum Dresden nach der politischen Wende 1990 eine eigenständige Sammlung und wie entwickelte sich diese bis 2010? Die zweite Frage geht der Beziehung zwischen der Konzeption und der Praxis des Sammelns nach: Wie und unter welchen Bedingungen entstanden nach der Wende Klassifizierungssysteme, die schließlich in einer Sammlungskonzeption mündeten, und in welcher Beziehung steht diese zur Praxis des Sammelns?

1.2 Quellenlage und Material

Die Literatur zur Geschichte des Deutschen Hygiene-Museums beschränkt sich auf wenige Werke. Zu DDR-Zeiten entstanden zwei Promotionen, die Grundlagen für die Jahre 1871-1931 sowie 1945-1985 erarbeiteten (vgl. Kowark 1986; Schubert 1986), sowie Geschichtsüberblicke des Museums zum 50- und 75-jährigen Jubiläum (vgl. Deutsches Hygiene-Museum 1962; Deutsches Hygiene-Museum in der DDR 1987). Nach der politischen Wende in Deutschland veröffentlichten Martin Roth und Franziska Nentwig bereits 1993 in der Zeitschrift *Museumskunde* einen Artikel zur Geschichte des Deutschen Hygiene-Museums (vgl. Roth & Nentwig 1993). In diesem geben sie einen komprimierten Überblick über die wichtigsten historischen Ereignisse von der Gründung des Museums bis zu den Umbrüchen von 1990. Im Zusammenhang mit der Rekonstruktion des Museumsgebäudes gab Klaus Vogel 2003 ein Buch zur Geschichte des Hygiene-Museums von 1911 bis 1990 heraus (vgl. Vogel 2003). In diesem populärwissenschaftlichen Buch werden viele Themen kurz angesprochen und durch umfangreiches Bildma-

terial ergänzt. Weitere Artikel befassen sich mit einzelnen Aspekten der Geschichte des Hygiene-Museums wie zum Beispiel Susanne Roeßigers Artikel (1993) zur Gründung des Museums oder Helmut Golds Arbeit (1998) über die Ausstellungen des Museums als Medien der Gesundheitsaufklärung. Die Zeit nach 1990 wird in den bisher erschienenen Veröffentlichungen zum Hygiene-Museum nicht thematisiert.

Speziell für die Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums gibt es in der Reihe „Sammlungsschwerpunkte“ bisher drei Publikationen. In ihnen werden Bestände zur Augenheilkunde und zur Krebsaufklärung im 20. Jahrhundert sowie Moulagen vorgestellt (vgl. Stiftung Deutsches Hygiene-Museum 2001a und 2006; Lang, Mühlenberend & Roeßiger 2010).

Um sich der Geschichte der Sammlung in dieser Arbeit zu nähern, wurden drei Quellentypen ausgewählt. Der erste Quellentyp besteht aus schriftlichem Material wie Typoskripten, Briefen und Zeitungsartikeln aus den 1980er Jahren, die im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden (SHStA Dresden 13658 DHMD) archiviert sind. Verschiedene Unterlagen und Konzepte vor allem vom Anfang der 1990er Jahre, die den Prozess des Findens einer Sammlungskonzeption verdeutlichen, gehören zu den Unterlagen der Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums (Sammlung DHMD). Weitere Schriftquellen stellen die Erwerbungsunterlagen zu einzelnen Objekten und Sondersammlungen dar.³ Im Hygiene-Museum befindet sich darüber hinaus eine Zeitungsausschnittsammlung, in der auch Artikel über den Erwerb von Objekten zu finden sind. Eine weitere Quelle sind die Tätigkeitsberichte⁴ des Museums, aufbewahrt in der Museumsbibliothek, in denen auch die wichtigsten Aktivitäten der Sammlungsmitarbeiter_innen aufgeführt werden. Die Inventarbücher und das Inventarisierungsprogramm *MuseumPlus* werden ebenfalls als Quellen verwendet.

3 Diese Quellen werden im Folgenden immer unter Typoskript angegeben.

4 Für die Jahre 1994-1998 sind keine Berichte vorhanden.

Darüber hinaus wurden für diese Arbeit fünf leitfadengestützte Experteninterviews mit Mitarbeiterinnen und Direktoren des Museums, auch ehemaligen, geführt.⁵ Die Auswahl der fünf interviewten Personen beschränkte sich auf Mitarbeiter, die 1990 oder 1991 ihre Arbeit für das Haus aufgenommen haben und die Umbrüche während der Neukonstitution miterlebt haben. Zu den Interviewpartnern gehören der ehemalige Museumsdirektor Martin Roth sowie sein Nachfolger Klaus Vogel. Weitere Interviewpartnerinnen waren die Sammlungsleiterin Susanne Roeßiger und die beiden Mitarbeiterinnen der Abteilung Sammlung Christa Michl und Marion Schneider. Der dritte Quellentyp setzt sich aus 22 ausgewählten Objekten zusammen, die einen Querschnitt durch die Sammlung bilden, weil sie in verschiedenen Jahren erworben wurden und aus den großen Sondersammlungen des Hauses je ein exemplarisches Objekt dabei ist. In 22 Objektexkursen im dritten Kapitel werden Details wie Informationen zum Erwerb zu den Objekten und vor allem zu der Bestandsgruppe, der sie angehören, aufgeführt. Die Länge der Exkurse variiert aufgrund des vorhandenen und zugänglichen Materials.

1.3 Vorgehen und Methode

Im zweiten Kapitel wird in der Form eines Literaturberichtes der aktuelle Forschungsstand zum Thema Wissenschaft als Kontext für Objekte und Sammlungen dargelegt. Dabei werden Konzepte von Wissensobjekten, aber auch zur Untersuchung der Geschichte von Sammlungen als Wissenschaftsgeschichte aufgezeigt.

Im dritten Kapitel werden anhand der drei Quellentypen die Ereignisse der Sammlung zusammengefasst und die Geschichte mit ihren Begründungen rekonstruiert. Ausgangspunkt ist dabei die Annahme, dass eine Periodisierung möglich ist und die Ereignisse, die die Sammlung betreffen, anhand

⁵ Die Interviews liegen mir transkribiert vor.

von Zäsuren aufgezeigt werden können. Die Durchführung der Interviews und die Vorstellung der 22 Objekte in den Objektexkursen dienen hierbei auch als Methode, sich den Zeiträumen, für die es bisher keine Literatur gibt, zu nähern. Methodisch wird in diesem Kapitel eine Triangulation der Quellen vorgenommen, die treffender mit der von Norbert Elias verwendeten Metapher „Gegendrehen“ bezeichnet werden kann. Bei der Triangulation werden unterschiedliche Quellentypen systematisch ausgewertet, dabei können verschiedene Perspektiven auf den Forschungsgegenstand eingenommen werden (vgl. Flick 2008). Beim „Gegendrehen“ wird keine der drei Quellen wichtiger genommen als die andere und ihre Schwächen werden nicht mit den Stärken einer anderen aufgehoben. So können Übereinstimmungen und Spannungen zwischen den Quellen herausgearbeitet werden. Diese Methode ermöglicht es, die drei sehr unterschiedlichen Quellentypen miteinander zu kombinieren und nebeneinander auszuwerten. Bedeutungsbeziehungen, die sich im Zusammenspiel von Mitarbeitern der Sammlung und des Museums, von ihnen produzierten Texten und den gesammelten Objekten ergeben, können so offengelegt werden. Vor allem die Interviews betonen die Abhängigkeit der Ereignisse von den handelnden Personen und zeigen verschiedene Sichtweisen, die abhängig von den Positionen der Befragten sind. Im Zusammenspiel mit den Objektexkursen wird in besonderer Weise thematisiert, wie die Mitarbeiter mit den Objekten umgehen. Im dritten Kapitel wird durch die Auswertung der Quellen mit der Methode des „Gegendrehens“ eine chronologische Übersicht über die Ereignisse in der Sammlung gegeben.

Das vierte Kapitel enthält eine Analyse der heute bestehenden Sammlung, insbesondere der Sammlungsbildung, der Objektstruktur, dem Entstehen von Klassifikationen und der Praxis des Sammelns am Deutschen Hygiene-Museum. Hier wird einerseits auf die im zweiten Kapitel vorgestellte Literatur zurückgegriffen. Andererseits findet ein erneutes „Gegendrehen“

der im Kapitel 3 rekonstruierten Ereignisse mit ihren Auswirkungen auf die Sammlung statt. Im Fazit wird zusammenfassend die Bedeutung der Wissensproduktion für die Sammlung dargelegt.

2. Forschungsstand: Wissenschaft als Kontext für Objekte und Sammlungen

Der im folgenden Kapitel aufgezeigte Forschungsstand bildet den theoretischen Hintergrund für diese Studie, vor allem für die Analyse der Sammlung des Deutschen Hygiene-Museum Dresden im vierten Kapitel. Es werden Konzepte und Ideen der aktuellen Forschung, die Objekte und Sammlungen im Kontext von Wissenschaft betrachten, aufgezeigt und miteinander verbunden.

2.1 Wissensobjekte: Epistemische Objekte und Universitäts-sammlungen

Eine Sammlung setzt sich aus einer Vielzahl von Objekten zusammen. Bei einer Untersuchung des Sammelns am Deutschen Hygiene-Museum im Zusammenhang mit Wissensproduktion müssen deshalb auch Objekte im Museum mit ihrer möglichen Funktion als Wissensobjekte betrachtet werden. In diesem Zusammenhang kann das Konzept des epistemischen Dings genannt werden. Das epistemische Ding richtet sich an den erkenntnisfördernden Eigenschaften der Objekte aus. Damit relativiert es ältere Dingkonzepte, die sich an der Kompensationstheorie⁶ orientieren und stark emotional

⁶ Gottfried Korff bezieht sich hier auf die Kompensationstheorie von Joachim Ritter aus dem Jahr 1963. Dieser sah die Geisteswissenschaften als kompensierendes Organ für die Abstraktheit und Geschichtslosigkeit in den sich modernisierenden Gesellschaften an. Herrmann Lübke übertrug diese Theorie dann auf das Museum (vgl. Korff 2005, S. 90).

zugeschnitten sind (vgl. Korff 2005, S. 89). Bei der Untersuchung eines naturwissenschaftlich-molekularbiologischen Experimentalsystems entwickelte Hans-Jörg Rheinberger (2005) das Konzept des epistemischen Dings. In der Regel werden bei naturwissenschaftlichen Experimenten die Gegenstände aus ihrem angestammten Naturzusammenhang herausgelöst und in einen anderen hineingestellt. „Dadurch, dass sie in einen anderen, theoretisch und praktisch motivierten Zusammenhang gestellt werden, geht ein Bedeutungswandel mit ihnen vor“ (Rheinberger 2005, S. 65). Aufgrund dieses Bedeutungswandels wird Sinn in die Objekte hineingelegt und sie werden zu epistemischen Objekten oder auch Erkenntnisdingen. Epistemische Dinge sind „Dinge, denen die Anstrengung des Wissens gilt“ (Rheinberger 2001, S. 24). Sie verkörpern das, was man noch nicht weiß und grenzen sich von technischen Dingen wie Instrumenten und Aufzeichnungsapparaturen ab (vgl. ebd., S. 25).

Die Parallele von Wissensdingen oder -objekten⁷ und Museumsobjekten wird dadurch deutlich, dass beide aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgenommen und mit einer bestimmten Absicht in einen neuen gebracht wurden. Korff diskutiert dieses Konzept des epistemischen Dings. Wenn Museumsdinge in Ausstellungen von Besucher_innen befragt werden können und keine immanente Meinung vermitteln, dann können auch sie epistemische Dinge sein (vgl. Korff 2005, S. 95f.). Korff geht sogar weiter und bezeichnet das Museum an sich als epistemische Ordnung. Die Dinge spielen eine epistemische Rolle, „weil sie in absichtsvoll arrangierten epistemischen Kontexten, Ordnungen, Gefügen auftreten. Es sind Kontexte, die aus Wissen und aus Dingen gebildet werden“ (ebd., S. 96). Wissensdinge können im Labor entstehen, in Ausstellungen eines Museums zu sehen sein oder auch in Museums- und Universitäts-sammlungen aufbewahrt werden. Zu den

⁷ Rheinberger verwendet die Bezeichnungen epistemisches Ding, Erkenntnisding und Wissensding synonym.

Objekten von Universitätssammlungen gehören der „forschungs- und lehrrrelevante Objektfundus der Geistes- und Naturwissenschaften einer Universität“ (te Heesen 2010, S. 218). Für diese Relikte aus Forschung und Lehre sind der zeitliche Abstand sowie der digitale Medienumbruch bedeutsam, da erst durch sie Objekte museal werden können, die nicht zu diesem Zweck angeschafft oder gepflegt wurden. Die Objekte in Universitätssammlungen unterliegen deshalb einem Bedeutungswandel, der „sie von Lehr- und Forschungsmaterialien zu historischen Sachzeugen macht“ (ebd., S. 223f.). Heute stehen die Objekte für die Geschichte der jeweiligen Bildungseinrichtung. Sie sind Zeugnis einer (vergangenen) handwerklichen Meisterschaft oder geben Auskunft über die Geschichte der Wissenschaften. Das Potential von Universitätssammlungen und deren Objekten besteht darin, nach den Herstellungsweisen von Wissenschaft zu fragen und dabei auch die Geschichte der eigenen Institution zu verdeutlichen (vgl. ebd.).

Bei einer Untersuchung der Objekte im Deutschen Hygiene-Museum können sowohl das Konzept des epistemischen Dings als auch die Besonderheiten der Objekte von Universitätssammlungen in den Blick genommen werden.

2.2 Sammlungsgeschichte: Sammeln als Wissen

Das Phänomen des Sammelns kann aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden. Wird es in Beziehung zur Generierung von Wissen gesetzt, ist Sammlungsgeschichte immer auch Wissenschaftsgeschichte. Bisher gibt es nicht nur kaum Literatur, die neuere Sammlungen und deren Geschichte thematisiert, sondern es kann auch festgestellt werden, dass sich nur sehr wenige Arbeiten mit der Theorie und Methode der Erforschung von Sammlungsgeschichte beschäftigen. Stattdessen äußern sich einzelne Autoren immer wieder dazu, wie eine solche Geschichte auszusehen habe. So plädiert James Clifford (1990) für eine kritische Geschichte des Sammelns,

die sich damit befasst, „was aus der materiellen Welt einzelne Gruppen und Individuen für die Bewahrung, die Wertschätzung und den Austausch auswählen“ (ebd., S. 93). Er stellt somit die Selektionsprozesse in den Vordergrund und fragt gleichzeitig nach dem Sammler oder der Gruppe, die sammelt. Auch Bettina von Briskorn (2000) betont, dass Sammlungsgeschichte sich mit den Auswahlprozessen und den auf sie einwirkenden Faktoren beschäftigen muss, „die in der Vergangenheit für die Entstehung der Sammlung oder des Bestands, als einer Zusammenfassung von Einzelsammlungen und -objekten, konstitutiv waren“ (ebd., S. 14).

Sharon Macdonald (2006) geht von Folgendem aus:

„[C]ollecting is variously entangled with other ways of relating to objects and according them meaning and value – that is, to wider epistemologies and moral economies of objects“ (ebd., S. 81).

8

Bei der Betrachtung von Sammlungen müssen deshalb die Veränderungen der erkenntnisfördernden und moralischen Ideen, die das Sammeln beeinflussen, untersucht werden. Auch die Ordnungssysteme können bei der Untersuchung analysiert werden. Das machen die neusten Forschungen, die Sammlungsgeschichte in den Kontext von Wissenschaft und Wissensproduktion stellen. Diese Forschungen gehen von der Annahme aus, dass die

„Praxis des Sammelns, seine Strukturierung und theoretische Grundlegung [...] eigenständiger Teil einer wissenschaftlichen Tätigkeit des Systematisierens, Speicherns und Katalogisierens [sind]“ (te Heesen 2010, S. 217).

Eine Veröffentlichung in diesem Bereich ist die Fallstudie „Possessing Nature. Museums, Collecting and Scientific Culture in Early Modern Italy“ von Paula

Findlen (1994a). Sie untersucht das Entstehen des modernen Museums in Italien unter besonderer Beachtung von Sammlungen, die sich mit „Natur“ beschäftigen. Findlen versteht die Rolle des Museums als Labor und deckt Praktiken auf, die die Natur in das Museum brachten, indem dort Objekte aus der Natur aufbewahrt und untersucht werden. Dabei geht sie u. a. folgenden Fragen nach: Wie war das Museum als idealer Bereich der Wissenschaft konstruiert? Inwieweit funktionierte das Museum als Laboratorium, das Wissen über Natur produzierte (vgl. Findlen 1994b: 191f.)?⁸

Auch der von Anke te Heesen und Emma C. Spary (2001) herausgegebene Band „Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftliche Bedeutung“ gehört zu den Publikationen, die Sammeln und Wissensproduktion in einen Zusammenhang stellen. Die vertretenen Autorinnen und Autoren arbeiten Bedingungen heraus, unter denen eine Sammlung neue Formen „wissenschaftlichen Wissens“ hervorbringen kann. Die Aufsätze in dem Band stellen einige Varianten der Sammeltätigkeit anhand von Objekten und Sammlungen der Naturgeschichte und Lebenswissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts vor (vgl. ebd., S. 8). Dabei werden auch die kulturellen Ressourcen berücksichtigt, die zur Herstellung und Ordnung der Objekte benötigt wurden (vgl. ebd., S. 12). Die verschiedenen Aufsätze stellen eine Verbindung zwischen Sammeln und Wissenschaft her, die wesentlich komplexer ist „als die Vorstellung von einer diffusen Anhäufung zur möglichen Wissensgenerierung oder von einem gezielten, systematischen Vervollständigen des Wissens“ (ebd., S. 7). Sammeln wird hier als eine Möglichkeit angesehen, mit Objekten umzugehen. Die Herausgeberinnen des Aufsatzbandes sprechen sich für eine angewandte Sammlungsgeschichte aus, die sich nicht nur mit der Inventarisierung beschäftigt, sondern die zusammen

⁸ Der im Sammelband „Marcocosmos in Microcosmos. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800“ (vgl. Grote 1994) erschienene Aufsatz von Paula Findlen bietet eine Zusammenfassung ihrer Fallstudie.

mit epistemischen Problem- und Fragestellungen ihr Potential entwickelt (vgl. ebd., S. 13). Eilean Hooper-Greenhill (1992) setzt „Museums and the shaping of knowledge“ in Beziehung zueinander. In ihrem Buch fragt sie:

„What does 'knowing' in museums mean? What counts as knowledge in the museum? Or to put it another way, what is the basis of rationality in the museum? What is acceptable and what is regarded as ridiculous, and why? Does this change over time?“ (ebd., S. 3).

Hooper-Greenhill analysiert in drei Fallstudien aus unterschiedlichen Zeitepochen, wann und wie sich Museen in der Vergangenheit veränderten und welche Praktiken angewandt und wieder verworfen wurden (vgl. ebd., S. 11). Als Ergebnis ihrer Fallstudien stellt sie fest:

„The production of 'truth' or 'knowledge' is a process that can be found to be operating at all times, and the selection, confinement and organisation of material things has been only one of the modalities of this production“ (ebd., S. 192).

Die produzierte „Wahrheit“ oder das „Wissen“ wird von Faktoren wie dem epistemologischen Rahmen, der Art und Weise des Gebrauchs, den verwendeten Technologien und den ausgeübten Machtstrategien beeinflusst (vgl. ebd., S. 194). Hooper-Greenhill bezieht die Produktion von Wissen in ihren historischen Fallstudien auf die Moderne:

„In the modern age, knowledge is no longer shaped by the secret, enclosed, circulating structures of the Renaissance episteme, nor by the flat, classificatory table of difference of the classical episteme, now knowledge is structured through a three-dimensional, holistic experience

which is defined through its relationship to people. The act of knowing is shaped through a mix of experience, activity, and pleasure, in an environment where both the 'learning' subject and the 'teaching' subject have equal powers. Subject positions are more closely related than in the past; former divisions are now bridged in a number of different ways. Where both the object and the curator are decentred, the visitor/client/customer has new opportunities" (ebd., S. 214).

Wissen im Museum wird weder durch geheime Strukturen noch durch Klassifikationen, die sich durch ihre Unterschiede auszeichnen, sondern durch das Zusammenspiel zwischen Objekten, Kuratoren und Museumsbesuchern und ihren Aktivitäten produziert.

„Sammeln als Wissen“ zu untersuchen, so wie es Findlen, te Heesen und Spary sowie Hooper-Greenhill in ihren Veröffentlichungen darstellen, ist eine lohnenswerte Strategie.

Nicholas Jardine (2001) gibt einen Ausblick auf Aspekte, die bei einer Verknüpfung von Sammeln und Wissenschaft in den Blick genommen werden können. Museums- und Sammlungsanalysen werden immer häufiger als Studien einer neuen Kulturgeschichte der Wissenschaften durchgeführt. Die Vielschichtigkeit der Perspektive kann dabei als zentrales Kriterium des kulturgeschichtlichen Ansatzes genannt werden:

„[E]inerseits erfüllt eine Sammlung als Anhäufung von Objekten die Kriterien der materiellen Geschichtsschreibung, andererseits ist auch der Prozeß ihrer Formation und ihrer Bewahrung als soziale Aktivität reich an Bedeutungen“ (ebd., S. 202).

Bislang stellen die Praxis und der Sammelalltag noch blinde Flecken in der Sammlungsgeschichte dar (vgl. ebd., S. 215). Jedoch nicht nur sie bieten

Untersuchungsmöglichkeiten, sondern auch das Netzwerk von Personen, die in und um Museen und Sammlungen interagieren. Bedeutsam können Arbeitsteilung und Autorität einzelner Personen sein (vgl. ebd., S. 216). Auch ökonomischen Einflüssen wie der Finanzierung können mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden (vgl. ebd., S. 217). Als letzten Punkt nennt Jardine Veränderungen in den Zielen und Lehren der Wissenschaften, die beschrieben und erklärt werden können. Das ist hilfreich, um die Bandbreite von gemeinsamen Konventionen und Praktiken zu verstehen, die die damals handelnden Personen als relevant für die Lösung bestimmter Fragen bezeichneten (vgl. ebd., S. 218).

2.3 Ordnungssysteme: Klassifikationen und Taxonomien

Sammlungen müssen organisiert werden, da die Vielfalt der Objekte nach Systemen verlangt, aber auch eine Grundlage für Sammlungskriterien notwendig ist. Thomas Macho (2000, S. 63) schreibt, dass Sammlungsgeschichte nicht von Objekten handeln könne, sondern lediglich von Kriterien und Ordnungssystemen. Als Begründung führt er an, dass die Tätigkeit des Sammelns einer mehr oder weniger bewusst getroffenen Klassifikationsentscheidung entspricht, denn vorher muss festgelegt werden, was gesammelt wird. Die Entscheidung für eine bestimmte Klassifikation stellt somit die Kriterien für die Selektion von Objekten auf. Sammlungen werden in Wissens- und Ordnungssystemen organisiert,

„die die gesammelten Dinge qua Klassifikation und Ausstellung sichtbar machen – wie sie umgekehrt die nicht gesammelten, die aussortierten und verworfenen Dinge zum Verschwinden bringen und der Beseitigung bzw. dem Vergessen überantworten“ (Ecker, Stange & Vedder 2001, S. 10).

Jochen Brüning (2004) verbindet die Tätigkeit des Sammelns mit Kulturtechniken, die er in einem dreiphasigen Zyklus aufteilt: Sammeln, Ordnen und Gestalten. Das Ergebnis des Sammelns zieht einen Akt des Ordnen nach sich, denn der „materielle Zugewinn des Bestandes muss für die Aufnahme in die Sammlung vorbereitet werden und sodann in der Sammlung einen Platz finden“ (ebd., S. 92). Dieser Vorgang des Ordnen lässt sich anhand instrumenteller und symbolischer Funktionen unterteilen. Instrumentelle Ordnungsformen sind alle Handlungen, die das Objekt physischen Veränderungen unterziehen; symbolische sind alle Regeln, die einer Abstraktion von materiellen Gegebenheiten des Sammlungsgutes entspringen (vgl. ebd., S. 92f.). Für Sammlungen im Museum bedeutet das, dass sie sowohl konservierenden und bewahrenden Maßnahmen unterzogen werden als auch eine symbolische Ordnung durch die Vergabe von Inventarnummern hergestellt wird.

Ordnungskriterien sind nicht starr, sondern abhängig von vielen Faktoren. Die Fragen „nach dem Ordnungsmuster, mit dem die Sammlung überhaupt ‚nutzbar‘ wird“ (Brüning 2000, S. 21) und nach Veränderungen in den Ordnungssystemen unterschiedlicher Herkunft und aus verschiedenen Zeiten sind Thema von Forschungen. Neben Brüning (vgl. ebd.), der einen kurzen Abriss über die unterschiedlichen Ordnungskriterien in Sammlungen zu verschiedenen Zeiten gibt, beschäftigte sich Klaus Minges (1998) in seiner Arbeit mit den „Richtlinien nach denen Sammler ihre Kollektionen“ (ebd., S. 7) aufbauen. Er untersucht ausgehend von den Schatzkammern des Mittelalters bis hin zum modernen Museum die Ordnungssysteme, die hinter der räumlichen Unterbringung der Bestände stehen. Die jeweiligen Neuheiten im Sammlungsgefüge sieht er als Indizien für Wandlungen im Weltbild ihrer Besitzer. Deshalb stellt er eine Kohärenz zwischen den Sammlungen und der jeweils vom Eigentümer vertretenden Philosophie her (vgl. ebd.).

Klassifikationen sind nicht nur über die Zeiten hinweg veränderbar, sie stehen auch in einem großen Zusammenhang mit der jeweiligen Institution und Fachkultur. Dass eine Analyse der Veränderungen von Klassifikationssystemen gleichzeitig auch Auskunft gibt über die jeweiligen Fachkulturen und Forschungsmethoden der Zeit, aus der die Klassifikation stammt, zeigt Karin Becker (1997) in ihrer Untersuchung des Bildarchivs im Nordischen Museum Stockholm. Im Nordischen Museum gibt es keinen umfassenden Katalog, der das gesamte Archiv abdecken würde, sondern verschiedene Klassifikationssysteme, die sich teilweise gegenseitig überlagern (vgl. ebd., S. 242). So können anhand der einzelnen Bestandgruppen verschiedene Herangehensweisen und Ordnungssysteme rekonstruiert werden, die u. a. auch abhängig von der jeweiligen Fachkultur der Mitarbeiter sind. So wurde beispielsweise durch die Analyse des Fotobestandes sichtbar,

„wie diese Institution ihr Forschungsfeld konstruierte und wie sich diese Konstruktion auch in den Vorgehensweisen der Mitarbeiter des Museums widerspiegelte, die die Photographien als Beweismaterial definierten, sammelten und katalogisierten“ (ebd., S. 250).

Becker zeigte forschungsleitende Prioritäten und Wertvorstellungen des Museums, die in den Verfahrensweisen der Katalogisierung und Ausstellung von Sammlungen verankert sind (vgl. ebd., S. 238).

2.4 Wissensproduktion: Kontingenz und Ressourcen

Im vorhergehenden Abschnitt wurde Literatur besprochen, die sich mit den Ordnungssystemen in Sammlungen beschäftigt. Ordnungssysteme sind zugleich auch Wissenssysteme. In diesem Unterkapitel soll erklärt werden, wie es zur Wissensproduktion kommt. Zur Beantwortung werden Ergebnisse

aus der Wissenschaftsgeschichte hinzugezogen. Auch die Bedeutung von Zufällen, Kontingenzen und Ressourcen soll in Bezug auf Sammlungen und Museen erläutert werden.

Nachdem sich die Wissenschaftshistoriker zuerst hauptsächlich mit dem Endprodukt der Forschung, nämlich dem publizierten Wissen und seiner Etablierung in der Kommunikationsgemeinschaft der Wissenschaftler beschäftigten,⁹ entstanden Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre Studien, die sich mit der Analyse vornehmlich naturwissenschaftlicher Wissensproduktion auseinandersetzten. Für die sogenannten Laborstudien¹⁰ führten Soziologen teilnehmende Beobachtungen von Forschungsprozessen in Laboren durch. Diese Beobachtungen konnten mehrere Aspekte der Konstruktion wissenschaftlichen Wissens aufdecken:

„Erstens haben sie [die Forscher – Anm. L. T.] die Forschungsarbeit als eine Serie von Verhandlungsprozessen kenntlich gemacht. Zweitens decken sie die durch den Einsatz der involvierten Instrumente erfolgenden sog. ›Inskriptionen‹ als Konstruktionen auf. Sodann werden die Operationen als Konstruktionen gewertet, aufgrund derer bestimmte Behauptungen weiter kommuniziert und im Prozess zu ›Fakten‹ stabilisiert werden. [...] Viertens gelten auch die Untersuchungsobjekte im Labor als Konstruktionen, da sie, zumindest in der Regel, nicht mehr mit Objekten in der Natur identisch sind, sondern speziell für die jeweiligen

⁹ Vgl. z. B. Karl R. Popper (2006 [1984]), der die wissenschaftliche Entwicklung dadurch vorangetrieben sieht, dass Theorien oder Hypothesen formuliert und gegebenenfalls aufgrund empirischer Überprüfung falsifiziert werden. Auch Thomas S. Kuhn (1976) stellt fest, dass der Fortschritt in der Wissenschaft nicht durch kontinuierliche Veränderung geschieht, sondern durch wissenschaftliche Revolutionen, bei denen bestehende Erklärungsmodelle abgelöst und durch andere ersetzt werden: Paradigmenwechsel finden statt.

¹⁰ Vgl. z. B. Latour und Woolgar (1979), die die Ergebnisse der von Latour in einem Labor im kalifornischen Salk Institute durchgeführten teilnehmenden Beobachtung zusammenfassen und erklären.

Forschungszwecke zubereitete Untersuchungsgegenstände, die nicht selten in industrieller Massenfertigung hergestellt werden“ (Weingart 2003, S. 68).

Die Laborstudien legen eine mikrosoziologische Perspektive an. Das im Labor produzierte Wissen bzw. die durch die Forschung aufgedeckten „Fakten“ erscheinen nicht als Beschreibungen der Natur, sondern als Resultat verschiedener Konstruktionen, die erst unter den Bedingungen im Labor entstehen (vgl. ebd., S. 69). Da die Laborstudien sich auf die jeweils beobachteten Interaktionsbeziehungen innerhalb des Labors beschränken, bleiben die außerhalb des Labors wirksamen Einflüsse unbeachtet.

Der Einbezug der äußeren Einflüsse auf die Wissensproduktion wird in der sogenannten Actor-Network-Theory (ANT), die Bruno Latour und Michel Callon entwickelten, realisiert. Die ANT setzt

„menschliche, d. h. soziale Akteure und nichtsoziale, d. h. materiale und natürliche Objekte in symmetrische Beziehungen zueinander, wenn es um die Generierung wissenschaftlichen und technischen Wissens geht“ (ebd., S. 72).

Den materialen Objekten, geografischen Gegebenheiten, Tieren usw. wird der Status von Akteuren zugeschrieben. Wissenschaftler müssen nun das jeweils relevante Netzwerk heterogener Einheiten, zu denen Personen, technische Artefakte und natürliche Objekte gehören, geschickt manipulieren, um deren Unterstützung für ihre eigenen Ziele zu sichern. Kernstück der ANT sind die Übersetzungen,

„d. h. die Überführung, von zunächst unverbundenen Elementen/ Ressourcen in den Interessenzusammenhang des in Frage stehenden Netzwerks und damit deren strategische ›Gleichschaltung‹“ (ebd., S. 72).

Die ANT geht über die Mikroperspektive der Laborstudien hinaus, jedoch beachtet sie kaum Sozialstrukturen wie Interessen, Macht, Ungleichheit oder institutionelle Strukturen der Gesellschaft (vgl. ebd., S. 74f.). Die Actor-Network-Theory kann auch auf Museen übertragen werden, da dort Personen und Objekte miteinander in Beziehung stehen und für die Wissensproduktion verantwortlich sind.

Rheinberger, der das Konzept des epistemischen Dings aufstellte, definiert Experimentalsysteme, in denen die Produktion von Wissen stattfindet. In diesen Experimentalsystemen sind Wissensdinge und die technischen Bedingungen ihrer Hervorbringung unauflösbar miteinander verknüpft. Diese Systeme sind „zugleich lokale, individuelle, soziale, institutionelle, technische, instrumentelle, und vor allem, epistemische Einheiten“ (Rheinberger 2001, S. 8).

Auf Museen und Sammlungen als zeitgenössische Orte der Wissensgenerierung (vgl. te Heesen 2010, S. 217) können die drei vorgestellten konstruktivistischen, netzwerkzentrierten und auf die Forschungspraxis fokussierten Analyseperspektiven für die Erklärung von Wissensproduktion herangezogen werden. Diese Konzepte deckten den kontingenten und lokalen Charakter wissenschaftlichen Wissens in dessen Entstehungsphase auf. Auch für die Wissensgenerierung in Museen gilt die Abhängigkeit von lokalen, zeitlichen und vielen anderen kontingenten Faktoren oder Ressourcen.¹¹

¹¹ Mitchell G. Ash (2002) sieht bestimmte Ressourcen für das Verhältnis von Wissenschaft und Politik als bedeutsam an. Diese Ressourcen können finanzieller, aber sie können auch kognitiver, apparativer, personeller, institutioneller oder rhetorischer Art sein (vgl. ebd., S. 32). Der für die Wissenschaftsforschung übliche Ressourcenbegriff wird somit von einer rein finanziellen Ebene her erweitert.

Vor allem historische Brüche oder Umbrüche und damit veränderte Rahmenbedingungen, so wie sie bei starken politischen Veränderungen geschehen, beeinflussen die Produktion von Wissen und auch die Arbeit in Museen (vgl. z. B. Macdonald 2000).

Auch Objekte, die aus verschiedenen Gründen nicht gesammelt wurden, beeinflussen durch ihre Abwesenheit die Beschaffenheit des durch Sammlungen generierten Wissens und müssen daher ebenso in den Blick genommen werden:

„Sammlungsgeschichte ist deshalb immer auch eine Geschichte großer Verluste. Solche Verluste können durch äußere Einwirkungen verursacht werden oder durch bewusste Entscheidungen gegen den Erhalt einer Sammlung“ (Brüning 2000, S. 25).

2.5 Wissenschaftsmuseum: Wissen ausstellen und vermitteln

Im Museum wird nicht nur gesammelt. Die gesammelten Objekte werden auch in Ausstellungen gezeigt. Nach Korff (2002a, S. 141) besteht zwischen Sammeln und Zeigen eine Dialektik: Er stellt die deponierende der exponierenden Funktion des Museums gegenüber. Die Logik des Museums als Ort der Sammlung und Aufbewahrung von Dingen erfordere die Inszenierung, die Explikation durch Exposition (vgl. Korff 2001b, S. 46f.). Das folgende Unterkapitel beschäftigt sich mit der Wissensvermittlung in Wissenschaftsmuseen. Nach einer allgemeinen Vorstellung wird kurz auf die Besonderheiten im Deutschen Hygiene-Museum eingegangen und damit der Übergang zur Beschäftigung mit der Geschichte des Deutschen Hygiene-Museums und seiner Sammlung im nächsten Kapitel geschaffen.

Der erste Band, der nach 1990 herausgebenden Schriftenreihe des Deutschen Hygiene-Museum Dresden thematisiert die Wissensvermittlung im Museum.

Am Beispiel der sozialwissenschaftlichen Ausstellung „Alt & Jung. Das Abenteuer der Generationen“, die 1998 im Deutschen Hygiene-Museum gezeigt wurde, schreibt die Autorin Annette Lepenies (2003) über die Vermittlung von Wissen im Museum. Sie plädiert für ein „konstruktivistisches Museum“ dessen wichtigstes Merkmal die Reflexivität ist. Das „konstruktivistische Museum“ stellt den Wissenskörper in einen bestimmten Kontext (vgl. ebd., S. 55). Zu diesem Kontext gehört auch der Besucher, der „seinen Wissensstand aufgrund frischer Erfahrungen [reorganisiert] und [...] auf diese Weise sein Wissen immer wieder neu [konstruiert]“ (ebd.). Die Bedeutungsproduktion nimmt dabei in der Regel von drei spezifischen Erfahrungsbereichen des einzelnen Besuchers ihren Ausgang:

„seinem individuellen Wissen, den für ihn typischen Erwartungen und Normen sowie für ihn charakteristischen Episoden im Lebenslauf und persönlichen Erfahrungen“ (ebd.).

Museen sind Orte der Stellungnahme, denn die Ausstellungen werden vom Kurator und vom Besucher gemeinsam konstruiert (vgl. ebd.: 71).

Mit dem Wissenserwerb der Besucher im Museum beschäftigt sich auch Ludmilla Jordanova (1989): „The most important [...] [aspect] is the taken-for-granted link between viewing items in a museum and the acquisition of knowledge“ (ebd., S. 22). Sie stellt weiter fest: „The ‚knowledge‘ that museums facilitate has the quality of fantasy because it is only possible via an imaginative process“ (ebd., S. 23). Die Besucher untersuchen die Objekte und identifizieren sich mit ihnen. Es werden Erinnerungen, Assoziationen und Fantasien beim Betrachten der Objekte geweckt. Die persönlichen Kontexte des Besuchers, aber auch die Art und Weise des Ausstellens bzw. der Inszenierung tragen dazu bei, Bedeutung zu konstruieren und Wissen zu produ-

zieren (vgl. ebd., S. 25). Das Wissen in Ausstellungen wird bei den Besuchern letztendlich über Vermittlung produziert.

Wenn von Wissensvermittlung im Museum gesprochen wird, muss immer auch das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit in den Blick genommen werden. Ein wichtiges Schlagwort ist dabei PUSH, Public Understanding of Science and Humanities. Bei der Vermittlung von Wissenschaft stehen sich zwei Positionen gegenüber: auf der einen Seite ein didaktischer Purismus, so wie er in den Science-Centern¹² zu finden ist, oder eine reflektiert-produktive Nutzung des Prinzips Inszenierung und Präsentationsästhetik, die in vielen Wissenschaftsmuseen und -ausstellungen angewendet wird (vgl. Korff 2001a, S. 15). Dieses zweite Prinzip entfernt sich von einem Konzept von Popularisierung, bei dem eine große, der Wissenschaft unkundige Menge an Menschen vorausgesetzt wird, der wiederum kleine Gruppen von Experten oder Wissenden gegenüberstehen und Wissensvermittlung von oben nach unten verläuft. Stattdessen geht es

„um Partizipation an Wissen; ‚Etwas Wissen‘ heißt so viel wie Zugang zu diesem ‚Etwas‘ haben, und dieser Zugang wird durch Symbole und Bilder möglich gemacht“ (ebd., S. 16).

Diese können durch Inszenierung im Museum erzeugt werden. Sie sind es auch, die eine andere Form von Wissensvermittlung möglich machen.

Im Museum kann wie in der Schule Wissensvermittlung erfolgen; es sollte allerdings nicht als Schulersatz oder Schulgängung angesehen werden,

¹² Die Besonderheit an Science Centern ist, dass sie keine Objekte im herkömmlichen Sinne, sondern speziell konzipierte, interaktive Exponate zur Veranschaulichung wissenschaftlicher Prinzipien zeigen, die zum Anfassen und Ausprobieren da sind (vgl. Macdonald 2003, S. 91). Science Center besitzen keine Sammlungen und sind deshalb keine Museen. Als erstes Science Center wurde 1969 das Exploratorium im San Francisco eröffnet.

denn „es ist ein Medium der sinnlichen Erkenntnis und keine Curricula-
ranstalt“ (Korff 2003, S. 70). Museen und Ausstellungen werben mit ihren
Bildwelten in dreierlei Hinsicht für wissenschaftliches Wissen. Erstens können
diese Bildwelten diskursfähige und diskursstimulierende Installationen sein,

„die Staunens- und Reflexionsprozesse [...] in Gang setzten und zum Kern
einer breiten, gleichwohl differenzierten Meinungsbildung machen“
(ebd., S. 71).

Zweitens bieten sie sich als Verständigungsmedium „zwischen disparaten
Wissensbereichen und Wissenskulturen an“ (ebd.). Und drittens können
„Museen und ihre Ausstellungen als Gegenkraft zur Invisibilisierung und
Intransparenz der Sciences“ (ebd.) angesehen werden. Die Bilder im Museum
sind symbolische, tragfähig konstruierte Brücken zwischen unterschiedlichen
Wissens- und Wissenskulturen. Bilder fordern zur Dekodierung auf; sie
sind bedeutungsoffen (vgl. ebd.).

Macdonald (2003) beschreibt zwei Formen der Präsentation oder Möglich-
keiten von Bildwelten in Wissenschaftsausstellungen. Zum einen gibt es
Ausstellungen, die vornehmlich aus Objekten bestehen, und zum anderen
Wissenschaftsausstellungen, die Wissenschaft und Kunst miteinander
verbinden (vgl. ebd., S. 91). Diese Vermittlungsstrategien würden verwendet,
weil das Publikum fasziniert, überrascht und gefesselt werden möchte.
Objektzentrierte Ausstellungen machen dies möglich, denn

„[f]aszinierende, rätselhafte und Assoziationen heraufbeschwörende
Objekte wirken alles andere als verwirrend auf den Besucher, sondern
ermöglichen ihm eine andere Art der Annäherung an das Museum und
bringen ihn vielleicht auch dazu, die Komplexität der Wissenschaft
anzuerkennen und sich darüber Gedanken zu machen [...]“ (ebd., S. 94f.).

Auch Kunstobjekte ermöglichten Zugänge zu wissenschaftlichen Themen,
denn Besucher bekommen wie in Kunstmuseen die Gelegenheit, sich eine
eigene Meinung zu bilden.

„Die Integration von Kunstobjekten geschieht [...] nicht nur aus Gründen
der Dekoration einer wissenschaftlichen Ausstellung, oder ihrer diskreten
künstlerischen Kommentierung, sondern ermöglicht dem Publikum
auch einen mehrdimensionalen Zugang zu der jeweiligen Ausstellung“
(ebd., S. 95).

Beide von Macdonald beschriebenen Strategien kommen im Deutschen
Hygiene-Museum zum Einsatz. Die neue Dauerausstellung „Abenteuer
Mensch“ verfolgt einen eher objektzentrierten Ansatz. In den Sonderausstel-
lungen wird immer wieder versucht, den Zugang zu den Themen über Kunst-
objekte und -installationen zu ermöglichen.

Das Hygiene-Museum wird oft dem Typus des Wissenschaftsmuseums¹³
zugeordnet, denn Wissen, (Populär-)Wissenschaft und vor allem Wissen-
schaftsvermittlung sind wichtige Themen, mit denen sich das Museum
beschäftigt. In der Eigendarstellung auf seiner Homepage wird das Deutsche
Hygiene-Museum Dresden dennoch nicht als Wissenschaftsmuseum sondern
als

„ein offenes Diskussionsforum für alle, die an den kulturellen, sozialen
und wissenschaftlichen Umwälzungen unserer Gesellschaft am Beginn
des 21. Jahrhunderts interessiert sind“ (DHMD, Abfrage: 12.04.2010).

13 So z. B. bei Heesen (2010, S. 217). Sie nennt als große Wissenschafts-
museen beispielhaft das Science Museum in London, das Deutsche Hygiene-Museum
in Dresden und das Deutsche Museum in München und grenzt diese Museen von den
Science Centern ab.

bezeichnet. Auch im Vorwort zum Museumsführer der Dauerausstellung ist vom Hygiene-Museum als „ein[em] populärwissenschaftliche[n] Forum“ (Vogel 2005, S. 6) zu lesen, bei dem „das reine Schauen als Form der Aneignung von Wissen [...] nie zu kurz kommt“ (ebd.). Erst im Text zur Dauerausstellung auf der Internetseite des Hygiene-Museums taucht die Bezeichnung Wissenschaftsmuseum im Zusammenhang mit den dort behandelten Themen auf: „Die Vielschichtigkeit des Zugangs zu den Ausstellungsthemen hat das Deutsche Hygiene-Museum in den vergangenen Jahren zu einem der interessantesten europäischen Wissenschaftsmuseen werden lassen“ (DHMD, Abfrage: 28.04.2010).

Die Dauerausstellung rund um das Themenfeld „Körper und Gesundheit“ steht im Mittelpunkt des Museums. Sonderausstellungen befassen sich mit aktuellen oder historischen Themen aus Wissenschaft und Gesellschaft, Kunst und Kultur (vgl. DHMD, Abfrage 12.04.2010) und sind meist im Gegensatz zur Dauerausstellung des Hauses aufwendig inszeniert. Der Museumsdirektor Klaus Vogel (1999) sagt dazu: „Inszenierte Wissenschaft ist in den vergangenen Jahren zu einer Art Markenzeichen des Museums geworden“ (ebd., S. 92).

Ziel des Hygiene-Museums ist vor allem die Wissensvermittlung. Es sieht sich allerdings auch als Ort für Experimentelles: „So changiert das Museum immer zwischen zwei programmatischen Polen: Es ist ein Laboratorium der Gegenwart und zugleich ein Ort ihrer kritischen Reflexion“ (Vogel 2005, S. 7). Das Hygiene-Museum geht dabei von einem weitgefassten Bildungsauftrag aus (vgl. Tätigkeitsbericht 2008, S. 5). Die Vermittlung von Wissenschaft und wissenschaftlichen Fragestellungen sowie die kulturelle Bildung der Besucher waren seit der Gründung des Museums im Jahr 1911 wichtige „Eckpfeiler“ (vgl. DHMD, Abfrage 12.4.2010). Die Bedeutung der Wissensvermittlung im Deutschen Hygiene-Museum betont auch die stellvertretende Direktorin und

Museums- und Ausstellungsleiterin des Hygiene-Museums Gisela Staupe (2005):

„Die Vermittlung von Wissen über die bis heute gesellschaftlich wichtigen und wissenschaftlich denkbar anspruchsvollen Themen „Mensch – Körper – Gesundheit“ steht [...] im Mittelpunkt der Arbeit des Deutschen Hygiene-Museums. [...] [I]mmer wieder neu beantwortet werden mussten die Fragen: Was ist das jeweilig relevante Wissen über den Menschen? Wie kann es vermittelt werden? Und von welchem Erkenntnisinteresse wird die Präsentation geleitet?“ (ebd., S. 153).

Von 1912 bis 1989 legitimierte sich das Deutsche Hygiene-Museum vollkommen über einen expliziten gesundheitspolitischen Auftrag und war „dabei immer mehr oder weniger Erfüllungsgehilfin der propagierten Menschenbilder wechselnder politischer Systeme und Ideologien“ (Lepp 1999, S. 70). Das Hygiene-Museum war somit auch ein Ort, an dem diese produziert, propagiert und vermittelt wurden. Aus diesem Grund beschäftigte sich eine Ausstellung des Deutschen Hygiene-Museums von 1999 mit dem Titel „Der neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts“ mit den Menschenbildern des 20. Jahrhunderts.

16

3. Geschichte der Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums Dresden

In diesem Kapitel wird die Geschichte der Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums mit Hilfe der drei verschiedenen Quellentypen rekonstruiert. Das Kapitel ist in acht Phasen gegliedert. Diese ergeben sich durch Zäsuren, die Besonderheiten in der Sammlungsarbeit betreffen. So wird in der ersten Phase die Vorgeschichte des untersuchten Zeitraums zusammengefasst.

Das nächste Unterkapitel beschäftigt sich mit ersten Aufbauversuchen der Sammlung noch zu DDR-Zeiten in den Jahren 1980 bis 1989. Mit der politischen Wende veränderten sich die Rahmenbedingungen und es kam zu einem Neuanfang 1990 bis 1992. Eine weitere Zäsur in ihrer Geschichte ist das Finden einer Sammlungskonzeption während der Jahre 1993 und 1994. In der anschließenden Phase von 1995 bis 2002 etablierte sich die Sammlungsarbeit. Die Jahre 2003 und 2004 wurden von der Erstellung der neuen Dauer Ausstellung dominiert. Ab 2005 kehrte Alltag ein. Die letzte Phase beschreibt aktuelle Projekte und soll einen Ausblick in die Zukunft geben.

3.1 Vorgeschichte: 1911-1980

Die Gründung des Hygiene-Museums fällt in die Zeit nach den großen Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts mit jeweils eigenen Sozial- und Hygieneabteilungen (vgl. Roth & Nentwig 1993, S. 111). In Dresden organisierte Karl August Lingner (1861-1916) – Hersteller des Mundwassers Odol – die „I. Internationale Hygiene-Ausstellung“. Von der Eröffnung im Mai 1911 bis zum Oktober 1911 konnten mehr als 5,5 Millionen Besucher „das gewaltige Lehrbuch der Hygiene“ (Albrecht 1931, S. 10) sehen. In über 100 Hallen vermittelte die Ausstellung dem Laienpublikum die Anatomie und Physiologie des Menschen mit einer bis dahin unbekanntem Anschaulichkeit. Nach dem Ende dieser Weltausstellung verfolgte Lingner die Idee, die Bestände in einem neu zu errichtenden Museum zu präsentieren. Die Veröffentlichung der „Denkschrift zur Errichtung eines National-Hygiene-Museums in Dresden“ (vgl. Lingner 1912) im März 1922 und die Gründung des „Vereins für das Nationale Hygiene-Museum Dresden e.V.“ ein Jahr später stellten erste Schritte dar (vgl. Roeißiger 1993, S. 57). Als Stiftungskapital für das neu entstehende Museum nutzte Lingner den Reingewinn der „I. Internationalen Hygiene-Ausstellung“ von einer Million Goldmark (vgl. Vogel 2003, S. 29).

Bereits in der Denkschrift sieht Lingner den Aufbau einer Sammlung für das Deutsche Hygiene-Museum vor. Er wollte nicht, dass die Museumsleiter ihre Kraft und Arbeitszeit in das Erwerben von Originalen und das richtige Einordnen von Objekten verwenden, denn bei solchen Tätigkeiten würde

„das pädagogische Moment, der ursprüngliche Gedanke bei der Gründung von Museen, [...] nach und nach in den Hintergrund gedrängt“ (Lingner 1912, S. 4).

Viele der gesammelten Objekte lägen in Kellern oder Bodenräumen und würden nicht ausgestellt. Deshalb war es Lingners Idee, in dem geplanten Hygiene-Museum die Sammlungen der Bevölkerung zugänglich zu machen. Gezeigt werden sollten keine Kuriositäten, die nur für einige Spezialisten interessant sind, sondern Dinge, „die sich dem unmittelbaren Verständnis des Besuchers nahe bringen lassen und die eine Nutzenanwendung ermöglichen“ (ebd.). Jeder Laie sollte die Objekte des Museums verstehen. In der Denkschrift ist verankert, dass die Objekte der Sammlungen eigens für die Zwecke der Ausstellung angeschafft oder in eigenen Ateliers hergestellt werden sollen (vgl. ebd., S. 22). Eine Kernidee des neuen Hygiene-Museums war es darum, anstelle von Originalobjekten (selbstergestellte) Kopien zu nutzen (vgl. ebd., S. 29). Damit setzt Lingner sich bewusst davon ab, die Wirkung der mit Originalen verbundenen „Aura“ für die Ausstellungskonzeption zu nutzen.¹⁴ Eine weitere Eigenart Lingners war, dass er nicht wie

¹⁴ Walter Benjamin prägte den Begriff der „Aura“ in Bezug auf das Kunstwerk. Aura meint, dass durch die physische Nähe und psychische Fremdheit des Objekts der Betrachter trotz einer mentalen, psychischen, kulturellen oder wie auch immer zu qualifizierenden Differenz dicht an den musealen Gegenstand rückt. Nur Originale besitzen diese Aura und damit die Fähigkeit, Fernes nah und Fremdes vertraut erscheinen zu lassen (vgl. Korff 2002b, S. 147; Klein 2004, S. 76).

heute üblich zwischen Sammlung und Ausstellung trennte. Die Ausstellung hieß Schausammlung; sie zeigte alle Objekte des Museums.

Bereits zur Vorbereitung der „I. Internationalen Hygiene-Ausstellung“ 1911 richtete Lingner Werkstätten ein. Dazu zählte ab 1907 das Pathoplastische Institut zur Herstellung von Moulagen (vgl. Vogel 2003, S. 26f.; Schenderlein 1979, S. 21). Nach der „I. Internationalen Ausstellung“ arbeiteten die Werkstätten weiter. Sie änderten mehrmals ihren Namen und die Form ihrer Zusammensetzung. Seit 1914 fand die Produktion unter dem Dach der „Zentralstelle für hygienische Lehrmittel“ statt. 1916 wurde die Leipziger Firma „Natura docet GmbH“ durch das Museum aufgekauft und in die Lehrmittelwerkstätten eingegliedert. Nach 1923 firmierten die Werkstätten des Museums als „Aktiengesellschaft für hygienischen Lehrbedarf“ (vgl. Vogel 2003, S. 49). Die kommerzielle Produktion von Lehrmitteln war bei der Finanzierung der Museumsarbeit hilfreich, denn nach Lingners Tod im Jahr 1916 geriet das Museum – auch wegen der Inflation – in finanzielle Not. Deswegen wurden ab 1923 die Objekte aus den eigenen Werkstätten als Lehrmittel verkauft.

Die Lehrmittelproduktion wuchs mit den Jahren stetig an. Lehrmaterialien wurden nicht nur in der medizinischen Ausbildung, sondern auch in Schulen, Volksbildungsvereinen und vor allem im Rahmen verschiedener Maßnahmen zur Prävention von Krankheiten verwendet (vgl. ebd.). Das weltweit bekannteste Modell der Lehrmittelproduktion aus dieser Zeit ist der „Gläserne Mensch“ (vgl. Roth 1990a). Nicht alle Sammlungs- und Ausstellungsbestände blieben im Museum. Ca. 2000 Objekte, die zur ethnologischen Sammlung gehörten, welche als eigene Abteilung innerhalb der historischen Abteilung geführt wurde, verkaufte das Hygiene-Museum 1929 an das Museum für Völkerkunde in Dresden (vgl. Typoskript Roeißiger 27.10.1995).

1926 erhielt der Architekt Wilhelm Kreis den Auftrag zur Realisierung eines Museumsneubaus. Die Eröffnung des Gebäudes und die „II. Internationale

Hygiene-Ausstellung“ fielen 1930 zusammen (vgl. ebd., S. 114). Mit dem Bau und der Einweihung des Museumsgebäudes bekamen die Schausammlungen erstmals einen festen Platz. Die verschiedenen Werkstätten erhielten beim Einzug in das neue Haus modernste technische und arbeitshygienische Ausstattungen (vgl. Vogel 2003, S. 49).

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten konzentrierte sich die Arbeit des Museums immer mehr auf Propaganda der Rassenhygiene im politischen Auftrag der NSDAP und ihrer gesundheitspolitischen Organisationen. Bei nahezu allen Ausstellungen standen Züchtungstheorien im Vordergrund, und auch die produzierten Lehrmittel dienten der Verbreitung der nationalsozialistischen Ideologie (vgl. ebd., S. 116; Vogel 2003, S. 97).

Kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs zerstörten Bomben das Museumsgebäude fast vollständig. Viele Objekte, Bücher und Archivalien gingen verloren, doch nach Ende des Krieges wurde das Museumsgebäude sofort wieder aufgebaut und diente aufgrund des Mangels an anderen großen Räumen in Dresden als Spielstätte für verschiedene Kulturveranstaltungen. Auch die Lehrmittelproduktion setzte ihre Arbeit fort (vgl. Roth & Nentwig 1993, S. 117).

In Köln entstand ungefähr zeitgleich eine Institution nach Vorbild der Dresdner Einrichtung. Der ehemalige Präsident des Hygiene-Museums, Georg Seiring (1919-1947), wanderte mit einigen Mitarbeitern aus der Sowjetischen Besatzungszone nach Köln ab. Dort baute er das Deutsche Gesundheitsmuseum auf, welches 1967 in die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) umgewandelt wurde (vgl. Vogel 2003, S. 122; Gold 1998, S. 144).

Mit der Gründung der DDR

„begann eine neue Etappe in der Geschichte des Deutschen Hygiene-Museums, die von einer sehr engen Verbindung mit dem staatlichen Gesundheitswesen und der zentralistisch orientierten Staatsführung gekennzeichnet war“ (Roth & Nentwig 1993, S. 117).

1954 erhielt das Hygiene-Museum den Status eines Zentralinstituts für medizinische Aufklärung und nahm Aufgaben für die Volksgesundheitserziehung wahr. Zu dieser Zeit machte die Lehrmittelproduktion mit Neuerungen auf sich aufmerksam. So galt die in Dresden angefertigte „Gläserne Kuh“ als die größte Attraktion der Weltlandwirtschaftsausstellung von 1959 in Neu-Delhi. 1966 wurde das Deutsche Hygiene-Museum „Leitbetrieb für die Herstellung biologischer Lehrmittel“ in der DDR (vgl. Roth & Nentwig 1993, S. 117). Überall in der DDR und in mehr als 70 Ländern dienten die Erzeugnisse für Schulen, Universitäten, für die Krankenschwesternausbildung und in der Ersten Hilfe zu Anschauungs- und Lehrzwecken (vgl. Neue Berliner Illustrierte 02.12.1988, S. 12ff.). Ungefähr 100 Fachkräfte waren in den Werkstätten beschäftigt. Seit 1967 trug das Museum den offiziellen Namen „Deutsches Hygiene-Museum in der Deutschen Demokratischen Republik“. 20 Jahre später, 1987, wurde es offizieller Kooperationspartner der World Health Organisation (WHO).

3.2 Aufbauversuche: 1980-1989

Da das Hygiene-Museum in der DDR vor allem auf Lehrmittelproduktion, Gesundheitspropaganda und Ausstellungen ausgerichtet war, stand die Idee einer Sammlung als ein „unproduktiver“ Bereich im Abseits. Dennoch wurden Objekte angenommen, die – aufgrund einer nicht vorhandenen Sammlungs-

abteilung – in den Archivbestand eingegliedert wurden. Zwei undatierte und fast identische Objektlisten des Archivs geben Auskunft über den „Bestand medizinischer Sachzeugen im DHM“ von 1966 bis 1981. Zum Bestand dieser Zeit gehören 25 medizinische Objekte, die entweder als Spende in das Museum gelangten oder nach 1976 angekauft wurden sind (vgl. Typoskript N. N.: o. D.a).

Auch Lehrtafeln aus den 20er Jahren und einige wichtige Urkunden vom Nachlass Lingners kamen in den 1970er und 1980er Jahren in das Archiv. Mitarbeiter, die nach 1945 im Hygiene-Museum arbeiteten, hatten diese aus dem Schutt des zerstörten Museumsgebäudes geborgen (vgl. Interview Schneider 24.03.2010).

Nicht nur das Archiv war Anlaufstelle für eingehende Objekte, sondern auch in der Bibliothek lagerten Objekte, die später in die Sammlung aufgenommen werden sollten. Zu ihnen gehörten 67 Heilpflanzenaquarelle.



Objektexkurs 1 Pflanzendarstellung: Ringelblume (DHMD 2000/309)

Die Pflanzendarstellung der Ringelblume ist eines von 67 Heilpflanzenaquarellen des Malers, Gebrauchsgrafikers und Direktors der Leipziger Kunstakademie Arno Drescher und befindet sich seit 1956 im Deutschen Hygiene-Museum Dresden.¹⁵ Heute sind nur noch 58 Aquarelle des Malers im Besitz der Sammlung. Ein Verzeichnis von 1987 erwähnt nur noch 54 Heilpflanzenaquarelle (vgl. Typoskript N. N. 27.11.1987). Die Aquarelle wurden 1992 teilweise in der Bibliothek gefunden, aber auch von den Wänden der einzelnen Büros nahm Marion Schneider Bilder ab (vgl. Interview 24.03.2010). Im Raum 5 „Erinnern, Denken, Lernen“ der neuen Dauerausstellung sind heute einige Aquarelle zu sehen, die Pflanzen mit toxischer und medikamentöser Wirkung (Stechapfel, Bilsenkraut, Tollkirsche und Schlafmohn) zeigen (vgl. Vogel 2005, S. 89).

1984 erwarb das Deutsche Hygiene-Museum in der DDR die Forschungs-
sammlung zur Geschichte der Augenheilkunde von Wolfgang Münchow (1923-
1986). Sie kann als die erste „Sondersammlung“¹⁶ des Museums bezeichnet
werden und sollte den Grundstock für eine aufzubauende medizinhistorische
Sammlung bilden.

20

¹⁵ Vgl. dazu auch die Zusatzbemerkung auf der Inventarkarte.

¹⁶ Als Sondersammlungen werden im Folgenden Sammlungsbestände genannt, die in sich geschlossen als Konvolut an das Hygiene-Museum kamen.



Objektexkurs 2 Brille/Lorgnette/Lunette (M 470)

Der Augenarzt Wolfgang Münchow hatte bereits in den 50er Jahren begonnen, ausrangierte augenheilkundliche Instrumente aus Kliniken und Privatpraxen zusammenzutragen und gezielt historische Objekte zu sammeln. Er bewahrte seine Sammlung bis 1967 in seinem Haus in Dresden im Arbeitszimmer auf. Der berufliche Wechsel Münchows auf die Chefarztstelle in Zwickau „bedeutete zugleich den Übergang vom privaten zum öffentlichen Sammler“ (Frey 2006, S. 16.). 1970 wurde in der Augenklinik in Zwickau in zwei Räumen der Bibliothek die „Forschungssammlung zur Geschichte der Augenheilkunde“ eröffnet. Sie enthält neben Diagnose- und Untersuchungsgeräten, Operationsobjekten und anderen Objekten zur Augenbehandlung, Büchern zur Augenheilkunde sowie Malerei und Grafik, eine Vielzahl von Brillen und anderen Sehhilfen, die die Entwicklung in diesem Bereich aufzeigen. Die Brille M 470¹⁷, eine Lunette, gehört mit zu den frühesten Sehhilfen der Sammlung „Münchow“ aus der Zeit um 1800. Wolfgang Münchow sah seine Sammlung als Grundstock für ein Museum der Geschichte der Medizin in der DDR und setzte sich für dessen Gründung unermüdlich ein (vgl. Kunerth 1993, S. 1; Frey 2006, S. 18). Ein Exposé Münchows beschreibt detailliert die Planung und den Aufbau eines solchen Museums (vgl. Typoskript Münchow 1970), welches in Wismar seinen Ort finden sollte.

Ungefähr zeitgleich wollte man im Hygiene-Museum eine eigene Abteilung für die Geschichte der Medizin und Pharmazie sowie der Traditionspflege des sozialistischen Gesundheitswesens etablieren (vgl. Typoskript Neumann 23.3.1984). Da zwei medizinhistorische Museen nicht notwendig und sinnvoll gewesen wären, sollte eine Aufgabenverteilung durch Spezialisierung erfolgen (vgl. Typoskript Heidel 13.03.1984). Die Pläne für das Museum der Geschichte der Medizin in Wismar gerieten jedoch ins Stocken; es waren „weder Geld noch politischer Wille vorhanden, um die außergewöhnliche Idee

17 Die Inventarnummern wurden der Sammlung erst im Deutschen Hygiene-Museum gegeben.

Münchows umzusetzen“ (Frey 2006, S. 19). Weil die Gründung eines medizinischen Museums nicht weiter verfolgt wurde und auch wegen seines angegriffenen Gesundheitszustandes, bemühte sich Münchow Anfang der 1980er Jahre um die Übergabe der Sammlung an eine anerkannte Institution. Für ihn kamen nur die Berliner Charité oder das Deutsche Hygiene-Museum in der DDR in Frage. Das Hygiene-Museum war sehr interessiert, da es einerseits schon in der Vergangenheit eine Abteilung für Geschichte der Medizin gehabt hatte und sich auch „in naher Zukunft generell mit der Traditionspflege und der Erfassung, Aufbewahrung und öffentlichen Nutzbarmachung materieller Zeugen der jüngeren und älteren Medizingeschichte“ (Typoskript Neumann 04.10.1983) befassen wollte. Die Sammlung „Münchow“ „könnte und sollte den Anfang einer solchen Abteilung bilden“ (ebd.). Der Vertrag zur Übergabe der Objekte an das Hygiene-Museum wurde am 20. Dezember 1983 abgeschlossen (vgl. Typoskript Münchow 20.12.1983).

Bei der Übergabe wurden die 913 „Sachzeugen“¹⁸ dem Archiv des Deutschen Hygiene-Museums in der DDR zugeordnet. Marion Schneider (Interview 24.03.2010) berichtet, dass die Geräte des 20. Jahrhunderts im sogenannten Münchow-Keller aufbewahrt wurden und die wertvollen Objekte in einem Spezialschrank im Archiv lagerten. Bereits 1985 konnten Teile der Sammlung in einer Ausstellung gezeigt werden. Eine wissenschaftliche Bearbeitung fand erstmals im Rahmen der Dissertation von Heyke Kunerth (1993) statt. Eine weitere Ausstellung im Jahr 1991 knüpfte bei der Erstellung des Ausstellungskataloges an die Dissertation an (vgl. Deutsches Hygiene-Museum Dresden 1991). In der neuen Dauerausstellung werden im Raum 5 „Erinnern, Denken,

18 Der Begriff „Sachzeuge“ war der gängige Begriff für Objekte in Museen, Archiven und Bibliotheken in der DDR. Unter „Originalen Sachzeugen“ verstand man „alle schriftlichen, gegenständlichen und bildlichen sowie akustischen (konservierten) Ergebnisse und Zeugnisse objektiver Entwicklungsprozesse der Natur und des gesellschaftlichen Lebens“ (Thesen zur Museumswissenschaft 1964 zitiert in Hanslok 2008, S. 45).

Lernen“ auch Objekte aus der Sammlung „Münchow“ präsentiert (vgl. Vogel 2005, S. 82f.). Eines der gezeigten Objekte ist die Brille M 470.

Zuletzt wurden die von Münchow gesammelten Objekte in einem eigenen Forschungsprojekt bearbeitet, aus welchem eine Publikation mit Katalogteil in der Reihe „Sammlungsschwerpunkte“ hervorging (vgl. Stiftung Deutsches Hygiene-Museum 2006).

Bis zum Ende der DDR blieb sie der einzige medizinhistorische Bestand im Hygiene-Museum, „obwohl man Münchow mehrmals versichert hatte, dass es sich dabei um die Keimzelle einer medizinhistorischen Abteilung handeln sollte“ (Frey 2006, S. 20).

Dass der Erwerb der Sammlung „Münchow“ dennoch einen Anstoß für den Aufbau einer Sammlung am Deutschen Hygiene-Museum in der DDR gab, belegt ein Konzeptionspapier des Deutschen Hygiene-Museums vom Oktober 1987, welches Dr. Volkhard Netz, der damalige Direktor des Bereiches „Ausstellungen/Veranstaltungen“ (A/V)¹⁹ aufgestellt hatte. Er stellte fest, dass während der Nachkriegszeit keine systematische Bearbeitung der gesammelten Objekte erfolgt war, diese jedoch wichtig für die Arbeit eines Museums sei:

„Im Hinblick auf die internationale Anerkennung als Museum ist die Arbeit mit der Sammlung (Sachzeugen systematisch sammeln, bewahren, erschließen, wissenschaftlich bearbeiten und für die Öffentlichkeit ausstellen) zwingend erforderlich“ (Typoskript Netz 15.10.1987).

19 Die Bibliothek und das Archiv sowie der Bereich „Information/Dokumentation“ gehörten 1987 zur Abteilung Wissenschaftsinformation im Institut für Gesundheitsaufklärung (IfG). Der Bereich „Ausstellungen/Veranstaltungen“ gehörte vor 1990 nicht zum IfG. Zwischen 1983 und 1990 änderten sich die Strukturen ständig, da die Aufgaben und die Bedeutung des Hygiene-Museums sich national und international erweiterten.

Aus diesem Grund sollte die museale Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums aufgebaut werden. Sowohl im Politbüro-Beschluss vom 16. Dezember 1986 als auch im „Maßnahmeplan zur Entwicklung des Gesundheitsschutzes und der sozialen Betreuung im Zeitraum 1986-1990“ als Verfügung Nr. 31/87 des Vorsitzenden des Ministerrates war dieser Aufbau verankert und somit von oberster Stelle vorgeschrieben (vgl. ebd.).

Angedacht war eine Zusammensetzung der Objekte aus Lehr- und Unterrichtsmitteln für die Gesundheitserziehung, Mitteln zur Erhaltung und Verbesserung der Gesundheit (außer Sportgeräten und pharmazeutischen Erzeugnissen) und Gesundheitshilfen (z. B. Brillen, Hörgeräte). Die Einteilung in diese drei Bereiche kann als erster Klassifizierungsversuch einer zukünftigen Sammlung gesehen werden. Des Weiteren findet sich in dieser Konzeption ein Stellenplan, der drei Mitarbeiter vorsieht. Auch die aktuelle Situation der bisherigen Bestände ist in dem Konzeptionspapier erfasst: Obwohl das Hygiene-Museum noch keine eigenständige Sammlung hat, werden schon einzelne Objektgruppen als ihr zugehörig angesehen und als Bestände bezeichnet. In der Bibliothek und dem Archiv, die zum Institut für Gesundheitserziehung (IfG) gehören, aber auch im Institut für biologisch-anatomische Unterrichtsmittel und Anschauungsmaterialien (IfU), in dem Moulagen und Modelle lagern, seien Bestände zu finden. „Sachzeugen“ des Archivbestandes und Bücher aus der Bibliothek können im Archiv und in der Bibliothek bleiben. Die umfangreichen Moulagenbestände sollen jedoch, so sieht es das Konzeptionspapier vor, aus dem Produktionsbereich des IfU ausgegliedert und dem Museumsbereich zugeordnet werden. Auch die natürlichen Präparate und Modelle im IfU müssen „gesichtet, bewertet und in Sammlungsbestände der DDR eingeordnet werden“ (ebd.). Weiterhin sind im Konzeptionspapier die nächsten Schritte für den Sammlungs Aufbau berücksichtigt.

Problematisch war zu dieser Zeit die Bestimmung der Verantwortlichkeit für diesen Bereich. Ab 1987 wurde eine halbe Sachbearbeiterstelle bereitgestellt.

Günter Medzech, der mit einer anderen halben Stelle auch für Besucherwerbung zuständig war, holte sich Unterstützung beim Institut für Museums-wesen in Berlin und entwarf Arbeitsschritte für den Sammlungs Aufbau. Dazu gehörten der Erfahrungsaustausch innerhalb des Deutschen Hygiene-Museums, die nähere Bestimmung des Gebietes und die Erarbeitung eines Erfassungs- und Klassifizierungssystems für alle Objekte (vgl. Typoskript Medzech 17.03.1988).

Eine erste Empfehlung des Instituts für Museums-wesen war, ein „zukunftsorientiertes Klassifikationssystem“ (Typoskript Medzech 29.03.1988) für das Hygiene-Museum zu erarbeiten. Ende 1989 stellte Medzech (Typoskript 31.10.1989) den bisherigen Stand der musealen Sammlung des Hygiene-Museums dar und kam zu einem unbefriedigenden Ergebnis: Es seien keine Lagerräume und keine ständige Arbeitskraft vorhanden. So konnten „bis jetzt [...] nur aktuelle Dinge wie Kaufangebote und die Mitarbeit in der Arbeitsgruppe ‚Medizinische Museologie‘ erledigt werden“ (ebd.). Allerdings gelang die Erwerbung einiger größerer Objekte. In den Jahren 1988 und 1989 wurden beispielsweise Zahnarztzimmer der Praxis Rothe aus Dresden und der Praxis D. Marianne Schöfisch aus Berlin übernommen (vgl. Datenbank MuseumPlus).

3.3 Neuanfang: 1990-1992

Neukonzeption

Die politischen Ereignisse von 1989 bewirkten grundlegende Veränderungen der Verwaltungsstruktur und der inhaltlichen Arbeit des Hauses. Generaldirektor Jochen Neumann, in dessen Amtszeit die Sammlung „Münchow“ erworben und der Sammlungs Aufbau vorangetrieben wurde, verließ bereits Ende 1989 das Deutsche Hygiene-Museum (vgl. Interview Schneider 24.03.2010). Als neuen Generaldirektor berief der Minister für Gesundheits-

und Sozialwesen mit Wirkung vom 15. Februar 1990 Volkhard Netz (vgl. Sächsische Zeitung 16.02.1990), den Direktor des Bereiches „Ausstellungen/Veranstaltungen“ (A/V).

Bereits zu diesem Zeitpunkt existierte die Befürchtung, dass das Museum geschlossen werden müsste. Deshalb war zunächst eine Stiftung zur Rettung des Hauses angedacht. Mit dem Aufruf:

„Das größte und älteste Gesundheitsmuseum der Welt steht vor einer Katastrophe. Helfen sie mit, die weltberühmte Bildungsstätte für eine gesundheitsfördernde Lebenskultur zu retten!“ (Sächsische Zeitung 17.01.1990; Sächsische Neueste Nachrichten 17.01.1990).

sollten vor allem Mittel für eine Generalrekonstruktion des Gebäudes gesammelt und die Entwicklung eines Nationalmuseums für Gesundheit vorangetrieben werden. Eine gesamtdeutsche Stiftung mit internationaler Beteiligung wurde bevorzugt. Das Hygiene-Museum in der DDR hatte den Status eines Nationalmuseums und eine Ländereinrichtung hätte eine Abgabe von Kompetenzen bedeutet. Im Jubiläumsbuch zum 60. Jahrestag der Einweihung des Museumsgebäudes war zu lesen, dass sich ein „erneuertes Deutsches Hygiene-Museum [...] unter den gegenwärtigen Bedingungen nur in deutscher Gemeinschaftsarbeit entwickeln [lässt]“ (Autorenkollektiv 1990, S. 25). Die Leistungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Köln und des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden sollten in gleichberechtigter Partnerschaft zusammengeführt und „die Beiträge im Dienste der gesamten Bevölkerung arbeitsteilig“ (ebd.) genutzt werden.

Der neue Generaldirektor Volkhard Netz nannte drei Aufgaben für das Museum: Förderung gesundheitlicher Bildung, Einflussnahme auf die Gestaltung einer gesunden Umwelt in allen Lebensbereichen der Menschen sowie

„Pflege und Bewahrung des historischen Erbes von gesunder Lebensführung und Gesundheitserziehung als ein bedeutender Teil menschlicher Kulturgeschichte“ (Neue Zeit 20.02.1990, S. 6; Stadtrundschau Dresden 1990, S. 6).

Generaldirektor Volkhard Netz hatte zu diesem Zeitpunkt große Pläne und sah die Zukunft des Museums bereits in Europa situiert:

„Als einzigartige Einrichtung ihrer Art in der Welt sieht das Deutsche Hygiene-Museum heute seine Aufgabe darin, die populärwissenschaftliche Aufklärung in allen Fragen der Gesundheitspflege in deutsch-deutscher Gemeinsamkeit als einen Beitrag für das gemeinsame Haus Europa und der Welt zu leisten“ (Frankfurter Rundschau 08.09.1990).

Die Frage, wie es mit dem Haus, in dem 270 Mitarbeiter tätig waren und das bisher vom DDR-Ministerium für Gesundheit getragen wurde, weitergehen sollte, war im Sommer 1990 noch immer nicht geklärt.

Am 19. Oktober 1990 eröffnete im Hygiene-Museum eine große Ausstellung, die in Kooperation mit dem Deutschen Historischen Museum in Berlin²⁰ entstanden war, unter dem Titel „Leibesvisitation. Blicke auf den Körper in fünf Jahrhunderten“. Die Ausstellung „bedeutete die eindrucksvolle Rückkehr des Hauses in die gesamtdeutsche Museumsszene“ (Vogel 2003, S. 134).

Martin Roth, Mitarbeiter des Deutschen Historischen Museums Berlin, der für die Vorbereitung der Ausstellung ab Frühjahr 1990 im Hygiene-Museum arbeitete, setzte sich während dieser Zeit gegen eine Schließung des

²⁰ Vorausgegangen war ein Kolloquium „zum geistes- und gesellschaftspolitischen Bedeutungsfeld der Figuren[gemeint die Gläsernen Menschen – Anm. L. T.]“ (vgl. Beier & Roth 1990a, S. 10). An der Vorbereitung der Ausstellung selbst waren vor allem Martin Roth und Rosemarie Beier vom Deutschen Historischen Museum in Berlin beteiligt.

Museums ein (vgl. Interview Roth 22.04.2010). Marion Schneider erinnert sich, dass die Stimme von Martin Roth viel Gehör fand, auch was die Bewahrung von Objekten betraf (vgl. Interview Schneider 24.03.2010).

Die weitere Finanzierung des Hauses war zu diesem Zeitpunkt noch immer unklar, da nur noch bis zum Jahresende 1991 ein beständiger Haushaltsplan existierte (vgl. Sächsische Zeitung 11.10.1990). Aufgrund der großen Unsicherheit kündigten einige Mitarbeiter und suchten sich neue Stellen im „Westen“ (vgl. Interview Schneider 24.03.2010). Anfang Dezember war dann in den Zeitungen vom „Todesstoß“ (N. N. 11.12.1990; Sächsische Zeitung 08./09.12.1990) für das Hygiene-Museum zu lesen. Dieses erhielt den Status einer Landeseinrichtung von Sachsen, da die Gesundheitsaufklärung im wiedervereinigten Deutschland ganz an die BZgA in Köln abgegeben wurde. Im Zuge der Abwicklung des Museums durch das Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit kam es zur Entlastung der gesamten Leitung, zur Entlassung von über 150 der 270 Mitarbeiter und zum Verkauf der Lehrmittelproduktion (vgl. ebd.). Martin Roth (Interview 22.04.2010) beschreibt die Abwicklung als „brutal“ (ebd.) und erzählt von „furchtbaren“ (ebd.) Situationen, die sich abspielten, als die Mitarbeiter erfuhren, dass sie entlassen werden.

Ende 1990 wurde dann die Direktorenstelle neu ausgeschrieben und Martin Roth,²¹ einer von ca. 80 Bewerbern, erhielt die Position (vgl. Interview Roth 22.04.2010). Die Stelle des stellvertretenden Museumsleiters wurde mit Klaus Vogel neu besetzt. Beide hatten gemeinsam studiert und fingen im März 1991 ihre Arbeit am Hygiene-Museum an (vgl. Interview Roth 22.04.2010; Interview Vogel 29.03.2010). Sie fanden eine Situation der „immensen Freiheit“ (Interview Vogel 29.03.2010) vor, in der jedoch eine Änderung der

²¹ Im Interview bezeichnete Martin Roth das Deutsche Hygiene-Museum als „sein Baby“ (Interview Roth 22.04.2010:), weil er sich während der Zeit der „Abwicklung“ für das Museum einsetzte und die neue Konzeption vorantrieb.

Konzeption unabdingbar war. Zuerst versuchten die neuen Museumsleiter vor allem durch Sonderausstellungen auf das Haus aufmerksam zu machen. Die Ausstellungen wurden meist von anderen Museen und Institutionen übernommen und Gestalter passten sie dann an die Gegebenheiten des Hygiene-Museums an.

Die Mitarbeiter legten zu diesem Zeitpunkt nicht nur viel Wert auf eine attraktive Gestaltung, sondern griffen auch aktuelle Themen auf (vgl. Interview Roth 22.04.2010). Mit den Sonderausstellungen sollte „möglichst deutlich sichtbar nach außen [...] [gezeigt werden], dass das Haus seine Konzeption ganz und gar verändert hat, dass es nicht mehr das gleiche ist“ (Interview Vogel 29.03.2010). Auch im Tätigkeitsbericht (1991/92) sind die Ziele, die hinter den Wechselausstellungen und hinter vom Hygiene-Museum produzierten Wanderausstellungen stehen, genannt:

„zum einen sollten nach dem heftigen Eingriff der sogenannten ‚Abwicklung‘ (und der damit verbundenen schlechten Presse) gezeigt werden, daß das Deutsche Hygiene-Museum lebt, eine Zukunft vor sich hat und einen ungewöhnlichen Themenreichtum bearbeiten kann, zum anderen soll durch die Wanderausstellungen, vor allem in den alten Bundesländern, auf das Deutsche Hygiene-Museum aufmerksam gemacht werden“ (ebd., S. 3).

Die alte DDR-Dauerausstellung wurde „wegen ihrer inhaltlichen und gestalterischen Mängel abgebaut“ (ebd., S. 2; vgl. auch Interview Vogel 29.03.2010). Mit den Sonderausstellungen und der neuen Konzeption kam es zu einer „programmatische[n] Ausweitung [...] weg von diesem Gesundheitsthema [...] hin zur Körperlichkeit und noch weiter hin zum Menschen“ (Interview Vogel 29.03.2010), allerdings immer auch unter Beachtung der eigenen Geschichte. Um diese thematische Änderung im Rahmen der Neukonzeption

zu zeigen, wurde der Untertitel „Das Museum vom Menschen“ hinzugefügt. Bereits im Sommer 1990 zeichnete sich die Ausgliederung der Produktion als GmbH ab; zuerst noch mit der Idee, dass das Hygiene-Museum ein Gesellschafter dieser GmbH werden würde. Im Februar 1991 kaufte die „Paul Binhold Lehrmittelfabrik GmbH“ die Lehrmittelproduktion des Hygiene-Museums auf (vgl. Interview Schneider 24.03.2010; Sächsischer Bote 02.05.1996), die heute unter dem Namen „3B Scientific GmbH“ produziert (vgl. 3B Scientific GmbH, Abfrage: 04.05.2010). Lukrativ bei der Übernahme waren vor allem die internationalen Kundenkontakte, die mit übernommen wurden (vgl. Interview Schneider 24.03.2010).

Nachdem im Jahr 1991 bewusst Krisenbewältigung betrieben wurde, ging es im Jahr 1992 vor allem darum, den Museumsbetrieb zu festigen und eine inhaltliche und institutionelle Konzeptionierung aufzustellen (vgl. Tätigkeitsbericht 1991/92, S. 1). Es kamen neue Wissenschaftler an das Museum, wobei es aufgrund der vielen Änderungen im Museumsbetrieb anfangs keine Aufgabenteilung gab und zunächst „alle alles gemacht“ (Interview Roeßiger 16.03.2010) haben.

Umbrüche für die Sammlung

Die Bemühungen um den Aufbau der Sammlung am Deutschen Hygiene-Museum in der DDR fielen in die Zeit der politischen Wende, die mit Umbrüchen und Neustrukturierungen für das Haus verbunden war. Noch im Februar 1990 erschien in der Stadtrundschau folgender Artikel:

„Zum Wiederaufbau und zur Vervollkommnung seiner Sammlung bittet das Deutsche Hygiene-Museum um Ihre Unterstützung. Gesucht werden Informationen, Dokumentationen und Objekte von und über die Internationalen Hygiene-Ausstellungen und das Deutsche Hygiene-Museum Dresden, Dokumentationen zur Geschichte der Gesundheitserziehung und des Gesundheitsverhaltens, Anschauungsmaterialien zur Gesundheitserziehung, Geräte

zur Erhaltung und Verbesserung der Gesundheit sowie Gesundheitshilfen (z. B. Brillen, Hörgeräte usw.). Erwünscht sind Beschreibungen, Berichte, Kataloge, Prospekte, Werbematerialien, Plaketten, Fotos, Souvenirs u.ä. Informationen und Angaben sind an das Archiv zu richten“ (Stadtrundschau Dresden 15.02.1990).

Um mit dem Sammlungsaufbau zügiger fortfahren zu können, nahm am 1. September 1990 eine Absolventin der Studienganges Museologie ihre Arbeit auf. Damit arbeitete erstmals eine Mitarbeiterin in Vollzeit für die Sammlung. Zu ihrem Arbeitsgebiet sollte u. a. die Erarbeitung einer Klassifikation, die organisatorische Trennung des Archivs von der Sammlung, sowie das Erfassen, Sortieren und Registrieren aller in den Kellern des Hygiene-Museums lagernden Erzeugnisse, die für die museale Sammlung in Frage kamen, sowie die Vorbereitung der Sonderausstellung „Münchow“ gehören (vgl. N. N. 16.08.1990). Im selben Jahr erhielt die Sammlung ein eigenes Konto für Ankäufe. Der Sachbearbeiter Günter Medzech gab am 25. September 1990 seinen erarbeiteten Klassifikationsvorschlag mit drei großen Bereichen bekannt:

1. Mittel zur Erhaltung und Verbesserung der menschlichen Gesundheit,
2. Lehr- und Unterrichtsmittel zur Gesundheitsaufklärung und -pflege,
3. Geschichte der Medizin (Geräte und Instrumente, medizintechnische Einrichtungen und Gebrauchsgegenstände, Bücher, Kunstwerke) (vgl. Typoskript Medzech 25.09.1990).

Medzech unterteilte diese großen Bereiche wiederum in bis zu 16 Unterbereiche und auch diese wurden wiederum teilweise neu unterteilt. Volkmar Krannich, der als Biologe für die Ausstellungsentwicklung zuständig war, sah diese Klassifikation als nicht haltbar an. Als Begründung führt er in einem Brief an den Direktor des Museumsbereiches Frank Tappert an, dass die

Klassifikation zu vielschichtig und von dem vorgesehenen Personal nicht zu bewältigen sei. Die Kategorisierung sei missverständlich und uneinheitlich (vgl. Typoskript Krannich 05.11.1990). Bevor ein Antrag auf Mitgliedschaft im Deutschen Museumsbund gestellt werde, müsse die Klassifikation überarbeitet werden um die erforderlichen Aufnahmekriterien zu erfüllen.

In einer hausinternen Mitteilung zur Mitgliedschaft des Deutschen Hygiene-Museums im Deutschen Museumsbund ist vermerkt, dass das Deutsche Hygiene-Museum gemäß des Kriterienkatalogs des Deutschen Museumsbundes kein Museum sei, da die wissenschaftliche „Tätigkeit der Sammlung [...] ja gleich Null und bestenfalls mit ‚im Aufbau begriffen‘ oder ähnlich zu beantworten ist“ (Typoskript N. N. 08.11.1990). Auch wird angemerkt, ob es zweckmäßig sei, den Antrag zu stellen, ohne dass die Frage nach der Trägerschaft eindeutig beantwortet sei.

Als im Sommer 1990 die Moulagenproduktion bis auf wenige Ausnahmen eingestellt wurde und feststand, dass die Moulagen und Gipsformen zur musealen Sammlung werden sollten, wurde Christa Michl für die Abteilung „Moulagen/Sammlung“ eingestellt (vgl. Interview Schneider 24.03.2010; Interview Michl 23.03.2010), um diese „wieder irgendwie auf Vordermann“ (Interview Michl 23.03.2010) zu bringen. Sie war zunächst damit beschäftigt, den Bestand, d. h. die Malmuster und Formen kennen zu lernen, die Systematik hinter den Nummern zu erkennen und die Moulagen und Formen zu reinigen (vgl. ebd.).



Objektexkurs 3 Gipspositiv/Gesicht, weiblich „Cancroid im Gesicht einer Frau“ (DHMD 1992/1704)

Diese Gipspositivform stammt aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und hat die Zerstörung des Museums beim Bombenangriff auf Dresden überstanden. Sie gehört zum Altbestand „Krebs“. Dieser Bestand wurde im Rahmen eines Sonderprojektes, welches sich mit der Krebserforschung des 20. Jahrhunderts und den im Museum zu verschiedenen Krebserkrankungen vorhandenen Objekten beschäftigte, aufgearbeitet (vgl. Stiftung Deutsches Hygiene-Museum 2001a, S. 63). Zu diesem Gipspositiv ist keine Moulage vorhanden.

Bedingt durch die Umstrukturierungen während der Abwicklung des Museums ging Günter Medzech früher in Rente als geplant. Es fand keine Übergabe statt und die gerade entstehende „Sammelabteilung“ mit den beiden Mitarbeiterinnen Christa Michl und der Museologin blieb vorerst ohne Leitung.

Im Keller des Museums lagerten die Bestände aus der Produktion, aber auch „Relikte“, die die Mitarbeiter der Lehrmittelproduktion im Laufe der Jahre „aus Ehrfurcht vor den alten Dingen und Achtung vor der Arbeit“ (Interview Michl 23.03.2010: 318f.) aufbewahrt hatten. Neben diesen Produkten der Lehrmittelproduktion befanden sich auch die neu gesammelten Objekte in den Kellern.

Im Zuge der Vorbereitung der Ausstellung „Leibesvisitation“, so erinnert sich Christa Michl (Interview 16.03.2010), fingen viele Leute an, sich für „das Sammelsurium unten im Keller“ (ebd.) zu interessieren, „weil die Medien nun scharf waren, was wird denn mit dem Museum“ (ebd.). In der Zeitung war zu lesen:

„In den Kellern des Museums sind die westlichen Organisatoren von ‚Leibesvisitation‘ offenbar auf wahre Schatzkammern gestoßen, mit denen man in der DDR nichts anzufangen wusste. Die Schätze müssen gesichtet und gesichert werden“ (Tagesspiegel 01.01.1991: 23).

Martin Roth erzählt, wie er die Produkte mit dem Blick eines westdeutschen Bürgers wahrgenommen hatte: Das ganze Hygiene-Museum war für ihn ein „großer Fundus an Objekten“ (Interview Roth 22.04.2010), die sehr „skurril“ (ebd.) anmuteten (vgl. ebd.). Aufgrund seiner Geschichte konnte „sozusagen das ganze Museum als Sammlungsbestand entdeckt“ (ebd.) werden. Jedoch „entdeckten“ die Mitarbeiter aus dem Deutschen Historischen Museum nicht die Objekte der Lehrmittelproduktion, sondern sie hatten nur einen anderen Blick auf diese Produkte, die zuvor nicht als aufbewahrungswürdig angesehen wurden (vgl. ebd.).

Mit der neuen Direktion ab März 1991 kam es zu einer veränderten Wertung des Bereichs. Martin Roth sagt dazu: „ein Museum braucht eine Sammlung, damit es ein Museum ist, deshalb hatte ich versucht [...] diese wieder aufleben zu lassen“ (ebd.).

Auch Klaus Vogel sieht eine Sammlung als wichtig für die Museumsarbeit an. Er erläutert zwei Gründe, die für diese Aufgabe im Deutschen Hygiene-Museum sprachen: zum einen die Verankerung in den vier Tätigkeiten, die laut ICOM die Grundlage der Museumstätigkeit bilden; und zum anderen habe sich das Museum dem Sammeln wieder genähert, um mit der eigenen Geschichte umzugehen (vgl. ebd.). Zu dieser eigenen Geschichte gehört vor allem die Lehrmittelproduktion. Nach dem Verkauf Anfang 1991 fanden sich noch sehr viele Produkte im Haus und auf dem Gelände.

Neubeginn der Sammeltätigkeit

Christa Michl (Interview 23.03.2010) erinnert sich an die Anfänge der praktischen Sammlungsarbeit, die von Klaus Vogel ausgingen:

„Und [...] Herr Vogel hat wörtlich oder mehr sinngemäß gesagt, [...] alles, was jetzt von der „Leibesvisitation“ [...] da ist, kriegt eine Inventarnummer und wird ins Inventarbuch eingetragen und damit registriert“ (ebd.).

Christa Michl begann mit der Inventarisierung der Moulagen. Der erste Inventarbucheintrag vom 31. Mai 1991 ist eine Moulage mit Schuh, die aus der Lehrmittelproduktion des alten Deutschen Hygiene-Museums stammt.



Objektexkurs 4 Moulage mit Schuh „Fußverbildung durch Tragen zu engen Schuhwerkes“ (DHMD 1991/1)

Diese Moulage mit Schuh gehört zu einer Serie krankhaft veränderter Füße und wurde 1952 hergestellt. Bereits in der Ausstellung „Leibesvisitation“ war in der Abteilung 11 „Der durchleuchtete Mensch“ eine Wachsmoulage eines deformierten Fußes in einem transparenten Schuh zu sehen (vgl. Beier & Roth 1990b, S. 35). Heute stehen Moulagen dieser Serie in der neuen Dauerausstellung im Raum 6 „Bewegung“ und weisen auf Fehlentwicklungen der Füße hin. Im Ausstellungsführer ist zu lesen:

„Dass solche Fehlentwicklungen zuweilen nicht einfach Schicksal sind, hebt mahnend die Moulage ‚Fußverbildung durch Tragen zu engen Schuhwerkes‘ hervor“ (Vogel 2005, S. 95).

Dieser erste Inventarbucheintrag vom 31. Mai 1991 kann als der offizielle Beginn einer Sammeltätigkeit angesehen werden, für die nicht nur das Zusammentragen, sondern auch das Ordnen und Inventarisieren bedeutsam ist. Da durch Martin Roth weiterhin Kontakte zum Deutschen Historischen Museum in Berlin existierten, übernahmen die Mitarbeiterinnen der Sammlung von dort die ersten Inventarblätter und holten sich für das Führen eines Inventarbuches Anregungen (vgl. Interview Roeßiger 16.03.2010).

Erste Sammlungsbereiche wurden schnell unter den wenigen Mitarbeiterinnen aufgeteilt. Christa Michl erinnert sich, dass eine Präparatorin im Museum arbeitete, die sich um die Präparate und anatomischen Modelle kümmerte. Die Museologin inventarisierte die medizinischen Geräte und Instrumente und sie selbst war für die Moulagen zuständig (vgl. ebd.).

Im Oktober 1991 fand eine erste Beratung zur Situation der musealen Sammlung des Deutschen Hygiene-Museum nach der Neuaufstellung des Hauses statt. Zu diesem Zeitpunkt gliederte diese sich in sieben Bereiche:

1. medizinische Präparate
2. Moulagensammlung
3. medizinhistorische Objekte
4. Sammlung zum Bereich Körperkultur
5. Körperhilfsmittel (Prothesen, Rollstühle)
6. Augenheilkunde, die Sammlung „Münchow“
7. Kunstsammlung (Plastiken, Bilder, Grafiken)

Im Ergebnisprotokoll dieser Beratung wurde betont, dass eine Systematik und die Einrichtung von Depoträumen, die konservatorischen Bedingungen gerecht werden, sowie ein sinnvolles Sicherheitssystem wichtig seien.

Ein Konzeptpapier vom 06. Februar 1992 beschäftigt sich ebenso mit der

musealen Sammlung und geht bereits auf eine zukünftige Konzeption ein. Bevor diese erarbeitet werde, müssten die Aufgaben und Zielvorstellungen des Museums klar formuliert werden. Anhand dieser Hauskonzeption könne ein Forschungsansatz erarbeitet werden, der wiederum für das Sammelkonzept eine wichtige Voraussetzung sei:

„Wobei eine wechselseitige Beeinflussung von Forschungsvorhaben und Sammelkonzept sich mit der Zeit ergibt, d.h. mit Hilfe eines Forschungsansatzes können bestimmte Sammelbereiche aufgebaut werden. Es werden Objekte gesammelt und gleichzeitig alle möglichen Daten über die Objekte und Informationen über den Zusammenhang zwischen dem Objekt und dem zeitlich-räumlichen Umfeld erfasst. Mit fortschreitender Forschung wird das jeweilige Sammelkonzept präziser bzw. können sich auch aus den Recherchen im Sammlungsbereich neue Erkenntnisse für die Forschung ergeben“ (Typoskript Roeßiger 06.02.1992).

30

Die Einteilung in alte und neue Sammlungsbereiche in diesem Konzeptpapier zeigt, welche große Bedeutung der Versuch einer Strukturierung hatte. Als alte Bereiche, die sich aus Produkten der ehemaligen Lehrmittelwerkstätten des Hygiene-Museums, aus Exponaten der beiden Internationalen Hygiene-Ausstellungen und aus Neuankäufen und Schenkungen zusammensetzen, werden genannt:

1. Sammlung zur Augenheilkunde (Münchow-Sammlung)
2. Moulagensammlung
3. Sammlung medizinischer Präparate
4. anatomische Modelle
5. Modelle mit Darstellungen von Krankheitsbildern
6. medizinische Geräte

7. medizinische Instrumente
8. Sammlung zur Geschichte des Hauses

Erste Schritte zum neuen Sammlungskonzept sind:

1. Sammlung/Dokumentation zum Bereich Stadthygiene
2. Kultur- und medizingeschichtliche Sammlung zu „Odol“
3. Bereich Säuglings- und Kleinkinderpflege
4. Sammlung zum Thema „Körper und Kunst“ – Malerei, Grafik, Plastik
5. Sammlungsbereich zur Alltagsgeschichte (vgl. ebd.)

Das Konzeptpapier beinhaltet auch Vorschläge zur Realisierung der Aufgaben: Die Sammlungsbereiche sollten unter der Verantwortung einzelner wissenschaftlicher Mitarbeiter stehen. Auch an die Dauerausstellung wurde schon Anfang 1992 gedacht:

„Mit fortschreitender wissenschaftlicher Inventarisierung ist auch eine Unterstützung zur Erarbeitung einer neuen Konzeption der Dauerausstellung des Hauses gegeben. Die Dauerausstellung eines Museums ist in der Regel Bestandteil der Sammlung“ (ebd.).

Der Hinweis zu einer angestrebten systematischen Publikation des Bestandes findet sich ebenfalls in dem Konzeptpapier.

Auch im Tätigkeitsbericht (1991/92) sind die durchgeführten Aktivitäten der ersten Jahre nach der politischen Wende zusammengefasst:

„Die Sammlung erfuhr im letzten Jahr eine Wiederaufbereitung, d.h. Sicherung, Reinigung und sachgemäße Lagerung (teilweise in Kooperation mit dem Deutschen Historischen Museum Berlin)“ (ebd., S. 10).

Damals sei man mit der Erfassung und Inventarisierung des auf ca. 7000 bis 10000 Objekte geschätzten Bestandes beschäftigt gewesen. Auch werden zwei Arbeitsschwerpunkte für das Jahr 1991 genannt: erstens die Erfassung und Inventarisierung des noch unbearbeiteten Bestandes und zweitens die Klärung der Sammlungsorganisation und Schaffung museumsgerechter Bedingungen sowie die Gewinnung von Mitarbeitern auf Zeit (vgl. ebd., S. 12). Die Aussagen in den Interviews bestätigen diese im Tätigkeitsbericht aufgeführten Aktivitäten. Im Jahre 1991 wurden ca. 1000 Objekte inventarisiert, ein Jahr später waren es sogar fast 2000. Die hohe Anzahl von inventarisierten Objekten erklärt sich auch aus den „Rettungsaktionen“ (vgl. Interview Roeßiger 16.03.2010), die vor allem 1992 durchgeführt wurden und viele neue Objekte in das Hygiene-Museum brachten.

„Rettungsaktionen“

Sogenannte „Rettungsaktionen“ fanden 1991 und 1992 statt. Die Mitarbeiter waren mit dem „Retten“²² von alten Unterlagen und Erzeugnissen aus der Lehrmittelproduktion beschäftigt.



Objektexkurs 5 Anatomisches Modell/Unterkiefer „Unterkiefer mit Zahnerkrankungen“ (DHMD 1992/220)

²² Der Begriff „Retten“ wird von den Mitarbeitern verwendet, die in der aktuellen Situation eine Gefahr erkennen, die es abzuwenden gilt.

Objekt 5 ist ein Beispiel für die in der Lehrmittelproduktion des Museums hergestellten Modelle aus den letzten Jahren vor der Wende (1970-1990). Es wurde direkt aus den Lehrmittelwerkstätten in die Sammlung übernommen.

Zu dieser Zeit fingen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen an, nicht nur Altbestände für die Sammlung „zu retten“ und zu inventarisieren, sondern auch aktuelle Situationen zu dokumentieren, so zum Beispiel eine Fotoserie zu stadthygienischen Zuständen in Dresden.



Objektexkurs 6 Fotografie Wasserwerk (Stadthygiene) (DHMD 1992/673)

1992 gab das Hygiene-Museum eine Fotoserie zur Stadthygiene in Dresden in Auftrag. Die Fotos dokumentieren den Zustand öffentlich zugänglicher Räume.²³ Aus einer Aktennotiz vom 28. Juli 1992 von Susanne Roeßiger geht hervor, dass angedacht war, auch Zusatzmaterialien zum Projekt „Stadthygiene“ zu sammeln. Zu diesen Zusatzmaterialien sollten historische Betrachtungen zu einzelnen Teilbereichen, wie zum Beispiel der Geschichte der Bäder in Dresden, Tonbandprotokolle, die bei Gesprächen mit Mitarbeitern verschiedener stadthygienischer Einrichtungen entstanden sind, und eine Zeitschriftendokumentation gehören. Diese Materialien sollten von dem Mitarbeiter so zusammengestellt werden, damit sie für künftige Ausstellungen und Forschungsarbeiten zur Verfügung stehen (vgl. Typoskript Roeßiger 28.07.1992). Die dokumentarischen Fotoaufnahmen gehörten zu den ersten neuen Beständen nach der Wende (vgl. Interview Vogel 29.03.2010).

33

Eine weitere aktive Tätigkeit führte zu einer Vergrößerung der Bestände. Viele Institutionen aus dem Bereich Gesundheitswesen kontaktierten das Hygiene-Museum, weil sie aufgelöst wurden, neue Räume bezogen oder auch neue Ausstattungen bekamen und ihre Einrichtungsgegenstände und Instrumente nicht wegwerfen wollten (vgl. Interview Roeßiger 16.03.2010). Im Tätigkeitsbericht (1991/92) ist zu lesen, dass die

„politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Umbruchssituation der letzten Jahre [...] für den Sammlungsbereich des Museums eine Hochkonjunktur [bewirkt]. Mit anderen Worten: wir versuchen zu retten, was noch irgendwie zu retten ist. Durch die Auflösung des DDR-Gesundheitswesens kamen eine Vielzahl von Instrumenten und medizinischen Geräten ins Museum“ (ebd., S.11).

23 Vgl. die Zusatzbemerkung auf dem Inventarblatt.

Oft war nicht ausreichend Zeit vorhanden, zu überprüfen, ob die Objekte angenommen werden sollten, da am Tag selbst eine Entscheidung getroffen werden musste. Aus diesem Grund gibt es heute sehr viele Objekte aus medizinischen Einrichtungen der DDR in der Sammlung (vgl. Interview Roßiger 16.03.2010).

Der Okklusions-Plethysmograph aus Bad Gottleuba ist ein Instrument, welches auf diese Weise neu aufgenommen wurde.



34

Objektexkurs 7 Okklusions-Plethysmograph (DHMD 1992/853)

Dieses Objekt übernahm das Deutsche Hygiene-Museum Anfang 1992 von einer Kureinrichtung in Bad Gottleuba. In den Erwerbungsunterlagen findet sich ein kurzer Abriss zur Geschichte des Sanatoriums Bad Gottleuba sowie ein Brief von Klaus Vogel an die Einrichtung, der die Aussonderung von Objekten betrifft. Er schreibt:

„Neben medizinhistorischen Objekten suchen wir für die Sammlung des Hauses ständig Gegenstände aus dem Bereich der Körperkultur und Alltagshygiene. Dabei richtet sich unser Interesse unter anderem auf die Dinge des alltäglichen Gebrauchs, die dem Besitzer oft nicht wert genug für ein Museum erscheinen“ (Typoskript Vogel: 16.01.1992).

Er bittet um einen Termin für einen Besuch der Kureinrichtung. Dieser Besuch fand schon am 3. Februar 1992 statt. Er wurde protokolliert und zeigt, wie schnell damals die Museumsmitarbeiter handelten. Nach 1990 übernahm eine Gruppe von Privatpersonen die Anlage. Diese planten, zwar das Profil der Kureinrichtung beizubehalten, wollten jedoch bis 1994 die gesamte Einrichtung modernisieren. Im Zuge dieser Umbauten hatte das Deutsche Hygiene-Museum die Möglichkeit, medizinische Geräte zu übernehmen. Bei der Besichtigung merkten die Museumsmitarbeiter bereits einige Objekte vor. Durch Gespräche mit den Mitarbeitern wollten sie auch Kontexte zu den Objekten festhalten (vgl. Typoskript N. N. 03.02.1992). Für den Okklusions-Plethysmograph existieren handgeschriebene Notizen, die Aussagen über seine Funktions- und Verwendungsweise geben. Der Empfang der Geräte durch das Hygiene-Museum wird für den 17. Februar 1992 bestätigt.

Auch die ehemaligen DDR-Kinderkrippen, die zu dieser Zeit aufgelöst wurden, wandten sich an das Hygiene-Museum. So entstand eine Sammlung zu Kinderkrippen in der DDR. Eines dieser Objekte ist ein Hula-Hoop-Reifen.



Objektexkurs 8 Hula-Hoop-Reifen (DHMD 1992/102)

Der Hula-Hoop-Reifen gehört zum seit 1992 existierenden Sammlungsbe-
reich „Kinderalltag in der DDR“. In einem Konzeptpapier steht geschrieben,
dass sich aufgrund der Strukturwandlungen viele dieser familienbeglei-
tenden Kleinkindereinrichtungen in Auflösung befänden und deswegen eine
Fundgrube zum Erwerb von Objekten aus diesem Lebensbereich der Zeit der
frühen 50er Jahre bis jetzt wären (vgl. Typoskript Schulze 05.06. 1992.). Die
Entscheidung, Einrichtungsgegenstände, Spielzeug, Arbeitsmaterial etc. zu
nehmen, „fiel auch wegen der Position, wenn wir das nicht machen, werden
diese Dinge weggeworfen“ (Interview Roeßiger 16.03.2010) und darüber
hinaus um die Geschichte dieser Institutionen zu belegen. Susanne Roeßiger
erinnert sich daran, dass das Sammeln an eine ABM-Kraft übertragen wurde,
die später dann aktiv alle Kinderkrippen in Dresden anrief und Objekte
organisierte:

„also dort haben wir dann tatsächlich gesagt, wir merken durch die
Anrufe die Notsituation in diesen Institutionen, also Notsituationen in
Hinblick auf die Institution Museum, da wird etwas weggeworfen [...] Und
dann haben wir uns entschieden, dass wir [...] uns darauf konzentrieren,
also d.h., dass wir nicht auf den nächsten Anruf warten, sondern dass wir
nach den ersten zehn Anrufen gesagt haben, okay dann rufen wir jetzt die
anderen 30 Institutionen, die es da in Dresden gibt [...], an und steuern das
ein bisschen“ (ebd.).

Die vom Februar 1992 bis Juni 1992 erworbenen Objekte setzen sich
zusammen aus Kinderkrippenmobiliar, Spiel- und Beschäftigungsmateri-
alien, Pflegeutensilien, Wickelmaterialien, Bekleidung, Arztzimmerobjekte,
Kinderwagen, Objekten aus dem Sanitärbereich, Küchengeräte, Tischge-
schirr, Besteck, Literatur, Lehrmaterialien und Formularen. Für das Jahr 1992
existiert eine Desideratenliste für die verschiedenen Bereiche (vgl. Typoskript

N. N. 1992). Drei Jahre später ist sogar eine vorläufige Gliederung des Bestandes „Kinderkrippe DDR“ (vgl. Typoskript N. N. 25.01.1995) vorhanden, die sich aus den fünf großen Bereichen: 1. Ausstattung/Möbel, 2. Geräte, Instrumente, Objekte zum täglichen Bedarf, 3. Wandzeitungen, 4. Informations tafeln und 5. Sonstiges zusammensetzt. Der Sammlungsbereich ist heute abgeschlossen.

Die Ausstellung 1992/93 „Kinder-Alltag – Zur Geschichte der Kinderkrippen in der DDR“ und die Wanderausstellung 1997 „Wenn Mutti früh zur Arbeit geht ...“ beschäftigten sich kritisch mit der Geschichte der Kinderkrippen in der DDR (vgl. Müller-Rieger 1997).

Es wurden sowohl Objekte aus Krankenhäusern als auch aus Kinderkrippen „gerettet“ und damit Institutionen der DDR dokumentiert, die sich auflösten oder neu aufgestellt wurden. Aber auch die Dokumentation zur Stadthygiene sollte Situationen der DDR-Zeit zeigen. Aus diesem Grund haben die Klassifikationen aus den Jahren 1991/1992 auch die neuen Bereiche „medizinische Sammlung“, „Sammlung zur Kinderkrippe“ und „Sammlung zur Stadthygiene“ als Gliederungspunkte.

In den ersten Jahren nach der Wende fanden sowohl interne und als auch externe „Rettungsaktionen“ statt. Susanne Roeßiger bezeichnet im Nachhinein die ersten Jahre nach der Wende als abenteuerlich. Es herrschte eine „Ausnahmesituation“ (Interview Roeßiger 16.03.2010) vor, ein „Abenteuermuseum Anfang der 90er Jahre“ (ebd.), in dem viel ausprobiert werden konnte.

3.4 Konzeptionelle Findung: 1993-1994

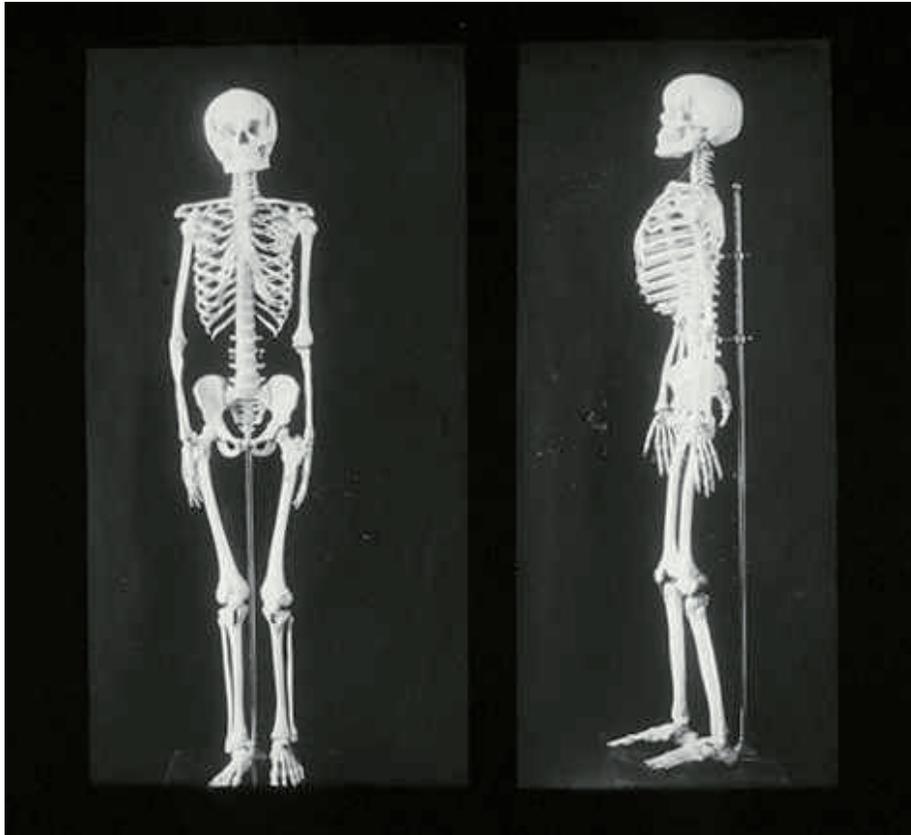
Strukturänderungen

Um das Jahr 1993 bildeten sich die einzelnen Abteilungen am Deutschen Hygiene-Museum heraus. Klaus Vogel (Interview 29.03.2010) beschreibt, dass im Zuge dessen auch eine wissenschaftliche Stelle für die Leitung der Sammlung geschaffen wurde und

„eben die [Stelle] von Frau Roeßiger als Sammlungsstelle auch qualifiziert wurde. Also eine volle Wissenschaftler-Stelle [...] für den Sammlungsbereich [...]. Aber das war auch eine Setzung, dass nicht ‚nur‘ eine Museologin, also „nur“ in Anführungszeichen, sondern eben auch sozusagen eine akademisch gebildete Wissenschaftlerin da eingesetzt wird“ (ebd.).

Ebenso wurde sowohl eine volle BAT2a-Stelle für die Presse als auch eine volle BAT2a-Stelle für das Sponsoring geschaffen (vgl. ebd.). Mit dem Legen dieser „Strukturlinien“ (ebd.), die sich bis heute so gehalten haben, erfuhr das gesamte Museum einen „Professionalisierungsschub“ (ebd.).

Nicht nur auf personeller Ebene änderten sich die Strukturen. Alte Bestände mussten zusammengeführt werden. Objekte, die in der Bibliothek und dem Archiv des Museums lagerten, wurden durchgesehen und eine Entscheidung über ihren Verbleib getroffen. In einer Notiz vom 04. Oktober 1993 ist vermerkt, dass die Archivbestände wie Gegenstände aus Schenkungen oder Nachlassübergaben an die Sammlung übergeben werden müssen. Da die Magazinräume momentan renoviert und umgeräumt würden, sei kein früherer Termin für die Übergabe möglich (vgl. Typoskript N. N. 04.10.1993). Objekte, die aus dem Archiv aber auch aus der Bibliothek in die Sammlung übergangen, waren zum Beispiel Lehrtafeln, Lichtbilder-Reihen und auch Plakate (vgl. Interview Schneider 24.03.2010).



Objektexkurs 9 Glasplattendiapositiv, Negativreproduktion „Skelett eines männlichen Erwachsenen, von vorn und von der Seite“ (DHMD 1999/630)

Die Lichtbildreihen des Deutschen Hygiene-Museums waren wichtige Mittel für die Gesundheitsaufklärung (vgl. Roeßiger 1999). 1919 wurde am Deutschen Hygiene-Museum eine Lichtbildstelle gegründet, die bis 1945 Lichtbildreihen als Vortragsmaterial für die „hygienische Volksbelehrung“ herstellte. Dieses Bild stammt aus der Lichtbildreihe 2, die sich mit dem Knochengerüst des Körpers beschäftigt, und wurde aus dem Archiv in die

Sammlung übernommen. Marion Schneider erinnert sich an die Räumung des großen Fotolabors und die Probleme bei der Aufnahme und Inventarisierung der Lichtbilder. Die Lichtbildreihen waren alle in Kisten gelagert. Da nicht alle Lichtbilder eine Nummer hatten, stellte sich die Inventarisierung als schwierig heraus (vgl. Interview Schneider 24.03.2010). Im Tätigkeitsbericht (1999) ist zu lesen, dass die Inventarisierung des historischen Lichtbildbestandes,

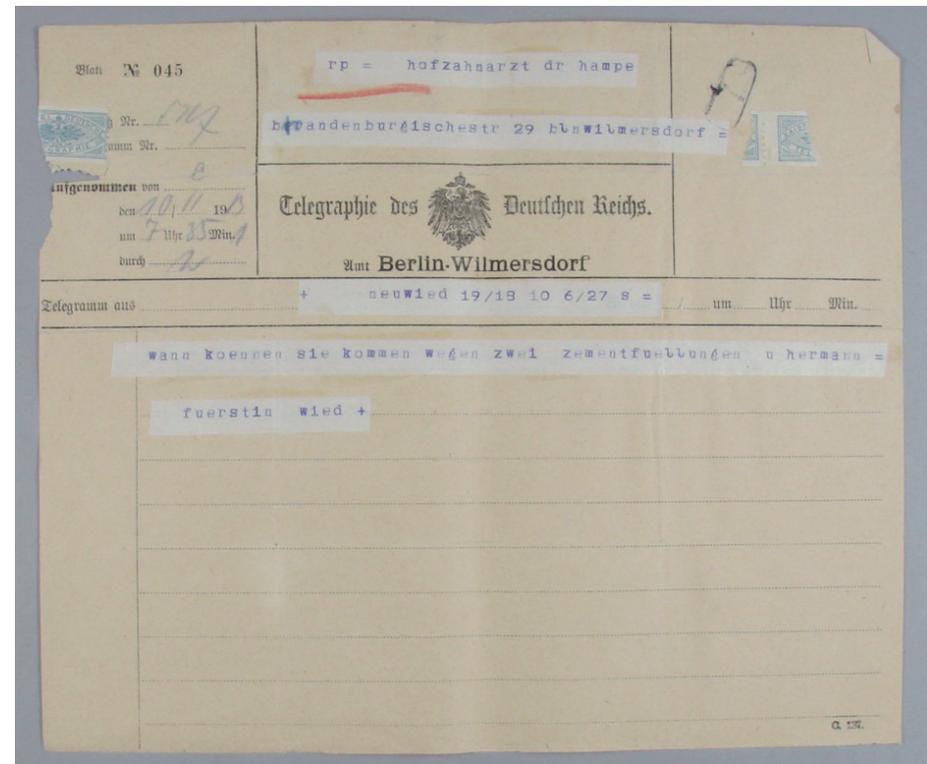
„der einen wesentlichen Teil der Geschichte des Deutschen Hygiene-Museums dokumentiert und darüber hinaus für die Geschichte des Körper- und Menschenbildes in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts einen bedeutenden Fundus darstellt“ (ebd., S. 22),

abgeschlossen werden konnte. Heute befinden sich ca. 2700 Glasplattenpositive im Sammlungsbestand.

38

Da weiterhin neue Bestände sowohl von außerhalb als auch aus anderen Abteilungen des Hauses in die Sammlung kamen, veränderten sich die Zusammensetzungen immer wieder. Im Tätigkeitsbericht von 1992/93 sind die einzelnen Bereiche, die sich bis 1993 herausgebildet hatten, mit der entsprechenden Objektzahl aufgeführt. Diese Aufzählung gibt somit einen guten Überblick: Die Sammlung „Münchow“ zählte 1200 Objekte und die Moulagensammlung umfasste 3000 Objekte. Von den 1500 anatomischen Modellen und medizinischen Präparaten wurden bis 1992 800 inventarisiert und 100 restauriert. Medizinische Geräte und Instrumente mit ca. 1500 Objekten, die fast alle durch die Neustrukturierungen im Gesundheitswesen in den Bestand gekommen sind, wurden vorrangig 1992 bearbeitet. Ca. 70 Prozent dieses Bestandes ist in den Sammlungsunterlagen erfasst und erste wissenschaftliche Inventarisierungen wurden vorgenommen. Der Bereich

„Stadthygiene“ besteht aus 200 Fotos zur Dokumentation der stadthygienischen Verhältnisse in Dresden, die alle inventarisiert sind. Die Sammlung zur Geschichte der Kindheit in der DDR existiert seit Februar 1992 und hat ca. 500 Objekte. Als letzter Bereich wird die Körpergeschichte/Alltagshygiene mit ca. 80 Objekten genannt (vgl. Tätigkeitsbericht 1992/93: 12). Nicht erwähnt ist in dieser Aufzählung die Sammlung „Odol“, die noch zusätzlich zu den anderen Bereichen in den „Notizen zur Planung der Sammlungsarbeit 1992/1993“ aufgeführt wird (vgl. Typoskript N. N. 1992/1993). Wie schon in den Jahren 1991 und 1992 wurden dem Museum auch 1993 Objekte mit interessanten „Geschichten“ angeboten. Einige gehörten weder zum Bereich Kinderkrippenalltag noch zu den medizinischen Geräten und Instrumenten.



Objekttextkurs 10 Telegramm aus Neuwied an den Hofarzt Dr. Hampe „Telegraphie des Deutschen Reiches“ (DHMD 1993/914)

Die Geschichte zur Erwerbung dieses Telegramms mit der Terminanfrage der fürstlichen Familie Wied zur Füllung zweier Zähne ist aus vielerlei Hinsicht interessant. Anfang 1993 rief ein Mann im Deutschen Historischen Museum in Berlin an und erzählte ein Bekannter hätte „in einem seiner Schubfächer die Röntgenplatte des Hindenburg-Gebisses liegen und möchte diese – ohne Spekulation auf großartige Gewinne – an einen Interessenten weitergeben“ (Typoskript Lättsch 19.02.1993). Der damalige Direktor des Deutschen Historischen Museums Berlin, verwies ihn an das Deutsche Hygiene-Museum. Dort

wurde das Angebot angenommen und am 16. April 1993 gingen nicht nur die zwei Röntgenaufnahmen des Kiefers von Reichspräsident Hindenburg in die Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums über, sondern auch Briefe, Urkunden und Telegramme. In einem Dankschreiben an den Schenker heißt es:

„Da wir schon eine beachtliche Sammlung zur Zahnheilkunde von Anfang unseres Jahrhunderts besitzen, werden diese Materialien eine Lücke füllen, weil wir zwar viele Gegenstände, jedoch kein Schriftmaterial haben“ (Typoskript Martinowa 14.05.1993).

Bei der Inventarisierung dieser zusätzlich erhaltenen Objekte stellte sich heraus, dass mit den Objekten die Biografie des Zahnarztes Karl Hampe (1865-1939) im deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik nachgezeichnet werden kann (vgl. Inventarblatt; Baumunk 2005).

Die verschiedenen Objekte und Bereiche zeigen, dass zuerst ohne konzeptionelle Grundlage gesammelt wurde. Susanne Roeßiger beschreibt die Gründe dafür:

„die ersten Jahre waren geprägt durch Rettungsaktionen, der ganz besonderen historischen Situation geschuldet, die also einmalig war, auch für eine Museumssituation. Also [...] ein ganzes Land wird aufgelöst auf einmal und wir hatten keine Zeit uns vorher Gedanken zu machen über die Konzeption“ (Interview Roeßiger 16.03.2010: 163-167).

In den Jahren 1993 und 1994 standen deshalb die konzeptionelle Findung und Definition der Sammlung im Vordergrund der Arbeit. Aus dem Jahr 1994 ist ein Konzeptpapier mit „Thesen zur Arbeit der Sammlung des Deutschen

Hygiene-Museums“ (Typoskript N. N. 18.10.1994, Hervorhebung im Original) überliefert, in dem in zehn Thesen wichtige Punkte aufgeführt werden. Es wird in diesem Papier festgestellt, dass die Sammlung des Museums seit der laufenden Neuorientierung nach 1990 wenig beachtet wurde. Aber auch dort vollzog sich ein Neuanfang, der mit dem Aufbau einer Organisationsstruktur, intensiver Sammeltätigkeit einschließlich Inventarisierung und Nutzung der Bestände im Rahmen der Ausstellungstätigkeit einherging. In einer weiteren These wird Bezug auf die Vergangenheit des Hygiene-Museums genommen und festgestellt, dass die Sammlung nie an erster Stelle stand, aber alles, was bis 1945 gesammelt wurde, „zumindest ein Bestandteil der Museumsarbeit“ (ebd.) war. Deshalb sollte sie im Rahmen der Konzeption des Museums einen Platz erhalten. Dieser Stellenwert müsse auch anhand der prozentualen Verteilung von Mitarbeiterkapazitäten und finanziellen Mitteln diskutiert werden (vgl. ebd.).

Bezüglich der aktuellen Situation wurde festgestellt, dass die Sammlung sich in den vergangenen Jahren verschiedenen, zum Teil heterogenen Bereichen zugewandt hatte. Schwerpunkte waren die Sichtung der Altbestände der Lehrmittelproduktion und der Ausstellungstätigkeit sowie das Sammeln von Gegenständen aus der DDR, „das aufgrund der sich rasant verändernden Zeit ohne gründliche konzeptionelle Überlegungen erfolgen musste“ (ebd.). So kamen „zufällige Bereiche“ (ebd.) in die Sammlung. Wegen des heterogenen Bestands existiere die schwierige Situation eines „Warenhaus[es] für alles“ (ebd.). Deshalb solle ein Schlussstrich gezogen und ein Neuanfang mit Konsequenzen gewagt werden. Die Bestände zur Medizingeschichte, zur Stadthygiene und zur Geschichte der DDR-Kinderkrippe sollten nur noch ergänzt werden.

Die

„Geschichte der Gesundheitsaufklärung in Deutschland im 20. Jahrhundert und Alltagshygiene sollten die Basis für das zukünftige Sammlungskonzept des Deutschen Hygiene-Museums sein“ (ebd.).

Als Fazit aus den genannten Thesen ergeben sich folgende Entscheidungen, die getroffen werden mussten: Der Stellenwert der Sammlung muss im Rahmen der Gesamtkonzeption des Deutschen Hygiene-Museums formuliert werden; die Schwerpunkte der zukünftigen Sammlungspolitik sollen diskutiert und eine Entscheidung dazu formuliert werden, um in einem zukünftigen Sammlungskonzept zu münden (vgl. ebd.).

Sammlungskonzept

In den eben genannten Thesen werden die Probleme einer fehlenden Verortung der Sammlung innerhalb des Hauses und einer nicht vorhandenen Konzeption deutlich. Susanne Roeßiger (Interview 16.03.1993) erinnert sich an die Zeit, in der die Sammlung stetig anwuchs:

„[U]ns war dann irgendwann klar, wir können so nicht weitermachen. Wir können nicht passiv dasitzen und auf Anrufe warten und dann immer ‚Ja‘ sagen, weil wir nicht ‚Nein‘ sagen wollen und können, weil man es einfach nicht über das Herz bringt zu sagen: ach, schmeißen Sie das weg. Und deshalb wuchs das Unbehagen mit dem Bestand an. Also dieses Unbehagen, dass wir uns da ein Sammelsurium ins Haus holen, was wir einfach nicht überblicken und was auch nicht sinnvoll ist, auf lange Sicht gesehen“ (ebd.).

Es mussten Konsequenzen gezogen werden, denn „der Notstand [war] zu groß“ (ebd.). Deshalb wurde mit den Wissenschaftlern und der Leitung

des Hygiene-Museums „eine Debatte“ (ebd.) geführt. Susanne Roeßiger (Interview 16.03.2010) brachte einen Vorschlag ein:

„Und der Vorschlag war dann [...], dass man sich als Museum vom Menschen nicht so wie [...] im Ausstellungsbereich letztendlich allen Themen zuwenden kann und will, also Abenteuer Mensch in allen Facetten. Anschauen in den Ausstellungen okay, aber im Sammlungsbe- reich habe ich dann den Vorschlag gemacht, dass man sich da ganz klar begrenzt, weil [...] das wäre eine vollkommene Überforderung gewesen. Man kann natürlich keine Sammlung zum Thema Mensch aufbauen“ (ebd.).

So eine Sammlung wäre zu groß und würde die Kapazitäten des Hauses übersteigen. Susanne Roeßiger nennt einen weiteren Grund für das Entstehen einer Sammlungskonzeption, die sich auf kleinere Themen beschränkt:

„Und weil wir bei so einer programmatischen Hybris, ‚wir schauen auf alle Themen‘ auch den Wunsch hatten, irgendwo uns zu erden und irgendwo konzentriert an kleineren Themen zu arbeiten [...], haben wir gesagt: Das machen wir im Sammlungsbereich“ (ebd.).

Die Schwerpunkte sollten „in anderen Museen, vor allen Dingen mit Blick auf die deutsche Museumslandschaft so noch nicht besetzt“ (ebd.) sein. Ziemlich schnell einigten sich die wissenschaftlichen Mitarbeiter auf die beiden Themen „Geschichte der Gesundheitsaufklärung“ und „Alltagshygiene“. Es gab keine Schwierigkeiten bei der Ausarbeitung der Konzeption, weil sich diese Themen im Alltag

„schon so herauskristallisiert [hatten], die waren so gewachsen durch diese schon relativ lange Phase des Ausprobierens. [...] Es gab keine Gegenkonzepte“ (ebd.).

Im Sammlungskonzept stehen die Beweggründe für die Auswahl der beiden Themen, aber auch im Interview erzählte Susanne Roeßiger ausführlich, warum diese beiden Schwerpunkte gewählt wurden. Das erste Thema, „Geschichte der Gesundheitsaufklärung“, wurde sehr schnell gefunden,

„weil wir als Haus ja mit diesen Thema [...] verteilt über das ganze 20. Jahrhundert zu tun hatten, [und] selbst ein Haus gewesen sind, was Kampagnen in Deutschland vorbereitet, begleitet, entwickelt hat. Und [...] mit dieser Hausgeschichte auch Kompetenzen und auch schon Objekte bei uns liegen zu diesem Thema“ (ebd.).

Diese enge Verbundenheit der Geschichte des Hauses mit der Gesundheitspflege in Deutschland ist auch mit verankert:

„Die Gründung und Geschichte des Deutschen Hygiene-Museums sind eng mit der Entwicklung der individuellen und öffentlichen Gesundheitspflege in Deutschland verbunden. Seit 1911 war diese ‚Volksbildungsstätte‘ Übermittler von sich wandelnden Gesundheitskonzepten, staatlichen Gesundheitsnormen und entsprechenden Programmen der Gesundheitsaufklärung und -erziehung. Eine Sammlung zur Geschichte der Gesundheitsaufklärung ist zu großen Teilen auch Geschichte des Deutschen Hygiene-Museums und eng verflochten mit den historischen und gegenwärtigen Aufgaben dieser Institution“ (Typoskript Roeßiger 12.05.1995, S. 2).

Eine regionale und zeitliche Eingrenzung war notwendig. Die Gründung des Deutschen Hygiene-Museums im Jahr 1912 wurde als Ausgangspunkt genommen. Eine regionale Eingrenzung beschränkte die Sammeltätigkeit auf Deutschland (vgl. Interview Roeßiger 16.03.2010).

Im Sammlungskonzept sind folgende Fragen festgehalten, die zu diesem Themenschwerpunkt gehören:

„I. Wie findet der gesellschaftliche Diskurs zu Gesundheit und Krankheit seinen Ausdruck in den Konzepten/Produkten der Gesundheitsaufklärung? Inwiefern hat die öffentlich geförderte Gesundheitsaufklärung diese Entwicklungen reflektiert und war Ausdruck bestimmter gesundheitspolitischer Bestrebungen? Worüber hat man wann aufgeklärt. Warum hat man aufgeklärt? Welche Medien wurden genutzt? II. Welche Wirkung hinterlässt Gesundheitsaufklärung im Alltag?“ (Typoskript Roeßiger 12.05.1995, S. 4).

42

Mit dem zweiten Fragekomplex ist der Übergang zum anderen Sammlungsbereich, den Praktiken im Alltag geschaffen. Susanne Roeßiger (Interview 16.03.2010) formuliert es so:

„Und der zweite Schwerpunkt: Körperpflege im Alltag, [...] welche Körperpraktiken, welche Techniken, welche Instrumente werden am Körper und im Körper und mit dem Körper angewandt, aber auch wieder mit dem Blick oder mit dem Themenschwerpunkt Gesundheit, also es geht ja nicht in erster Linie um kosmetische Dinge, sondern um diesen Aspekt der Körperpflege, also des Gesunderhaltens“ (ebd.).

Dieser Bereich war als Pendant wichtig, da die Mitarbeiter gesehen haben, dass es für die Geschichte der Gesundheitsaufklärung sehr viele Plakate,

Filme und Broschüren gab, aber die dreidimensionalen Dinge fehlten, „und es fehlte uns auch ein bisschen der Alltag, also das, was tatsächlich dann im Alltag stattfindet, also das richtige Leben neben den Kampagnen“ (ebd.). Der zweite Sammlungsbereich bildet deshalb eine gute Ergänzung zum ersten Bereich.

Seit 1995 ist das aufgestellte Sammlungskonzept Grundlage für Entscheidungen über die Erwerbung von neuen Sammlungen und neuen Objekten.

3.5 Etablierung: 1995-2002

Vergrößerung

Nachdem die Themen, auf die ich mich in dieser Arbeit konzentriere, im Sammlungskonzept schriftlich festgehalten wurden, begann eine weitere Phase der Sammeltätigkeit. Diese führte vor allem zu einer stetigen Vergrößerung der Bestände. Aus unterschiedlichen Gründen kamen in den Jahren 1995 bis 2002 sowohl einzelne Objekte als auch größere Konvolute in Form von Sondersammlungen in das Hygiene-Museum. Die erste große und bedeutende dieser Art, die dem Hygiene-Museum nach der politischen Wende angeboten wurde, war die Sammlung Schwarzkopf.



Objektexkurs 11 Welleneisen (SK 946)

Die Sammlung „Schwarzkopf“, zu der unter anderem dieses Welleneisen gehört, wurde dem Hygiene-Museum 1995 von Hans Peter Schwarzkopf als Dauerleihgabe übergeben. Bereits vor 1945 gab es ein Firmenarchiv Schwarzkopf, in dem Dokumente, Fotografien und Firmenprodukte aufbewahrt wurden. Da im Zweiten Weltkrieg viele Objekte verloren gingen, bemühte sich die Firma um einen Neuaufbau. Ein Berliner Friseurmeister übereignete der Firma Schwarzkopf seine schon vor dem Krieg bekannte Sammlung „Höckendorf“ zur Geschichte des Friseurberufs. 1952 wurde schließlich auf der Grundlage dieser beiden Bestände die Sammlung „Schwarzkopf“, eine Sammlung zur Geschichte der Schönheits- und Haarpflege gegründet. Diese wurde durch Antiquitätenangebote und Auktionsteilnahmen sowie Schenkungen von Frisuren ständig erweitert. In den darauf folgenden Jahren veränderte sie mehrmals ihren Standort (vgl. Typoskript Roeßiger 17.09.2007).

Da in den 1990er Jahren viele kleinere Firmen durch große Konzerne übernommen wurden, wandelte sich auch die Situation für die Firmemuseen, die bei solchen Übernahmen oft gefährdet waren.

„So war auch die Situation bei der Sammlung Schwarzkopf: [...] die Firma Hans Schwarzkopf GmbH wurde von Henkel übernommen [...]. Bei dieser Firma Schwarzkopf gab es wohl auch Mitarbeiter, die sich ausschließlich nur um diese Sammlung gekümmert haben. Und die hatten [...] ganz starke Befürchtungen, dass die Sammlung von Henkel nicht beachtet wird, weil sie ja keinerlei Bindung an diese Sammlung haben und dass [...] die Gefahr besteht, dass die Sammlung verkauft wird [...]. Und da haben diese Mitarbeiter offensichtlich dann auch mit dem Firmenbesitzer von Schwarzkopf gesprochen und das forciert, dass diese Sammlung einem Museum angeboten wird. Und da hat man dann [...] Kontakt zum Deutschen Hygiene-Museum aufgenommen“ (Interview Roeßiger 16.03.2010).

Die Sammlung passte sehr gut in das Sammlungskonzept und deshalb wurde sie vom Deutschen Hygiene-Museum gerne angenommen. Susanne Roeßiger erzählt:

„Also d. h. da gibt es den Bereich Körperpflege im Alltag in Deutschland ab 1900. Dann wird uns die Sammlung Schwarzkopf angeboten, eine Sondersammlung zur Geschichte der Schönheits- und Haarpflege, also ganz eng mit Körperpflege verbunden, aber wiederum auch sehr speziell. Und diese Sammlung ist [...] weltweit verortet und sie fängt [...] 3000 v. Chr. an. [...] [D]as ist dann halt eine Sondersammlung, die aber letztendlich angedockt ist oder zugeordnet werden

kann dem Sammlungsschwerpunkt Körperpflege im Alltag, mit gewissen spezifischen Besonderheiten“ (ebd.).

Am 09. Februar 1995 konnte ein Dauerleihvertrag mit dem Hygiene-Museum abgeschlossen werden. Die Sammlung umfasst mehr als 2000 Objekte unterschiedlichster Materialien von der Antike bis zur Gegenwart. Nach der Übernahme der Objekte fand vorerst eine Inventur statt. Bis zum Frühjahr 1996 sollten die Bestände in einem Kellerlager untergebracht werden. Mit der Aufnahme wurde eine große Verpflichtung eingegangen, so ist es im Abschlussbericht (vgl. Typoskript Stöckigt 16.06.1995) zu lesen. Problematisch waren die konservatorischen und sicherheitstechnischen Anforderungen, die unter den damaligen Bedingungen der Rekonstruktion des Deutschen Hygiene-Museum nicht gegeben waren (vgl. ebd.). In Zeitungsartikeln sagte der damalige Museumsdirektor Martin Roth: Die Dauerleihgabe passt

„zum Konzept des Hygiene-Museums, die 1945 verbrannte Sammlung des Museums durch Erwerb von Einzelobjekten und ganzen Sammlungen rund um den menschlichen Körper wiedererstehen zu lassen“ (Meiniger Tageblatt; Dresdner Neuste Nachrichten 19.05.1995).

Von 1995 bis 2000 wurden ausgewählte Stücke der Sammlung in der Ausstellung „Sehnsucht nach Vollkommenheit. Die Sammlung Schwarzkopf im neuen Licht“ gezeigt. Auch andere Ausstellungsprojekte des Deutschen Hygiene-Museums griffen und greifen gern auf die Sammlung zurück; ebenso finden externe Nutzungen weltweit im Rahmen des musealen Leihverkehrs statt. Seit 2004 haben viele Objekte der Sammlung eine Dauerpräsenz im Saal 7 der Dauerausstellung (vgl. Typoskript Roeßiger 17.09.2007). Die Größe der Sammlung Schwarzkopf aber auch die Bedeutung der Objekte bewirkten

Veränderungen im gesamten Sammlungsbereich des Hygiene-Museums, wie Susanne Roeßiger beschreibt. Die Mitarbeiter mussten sich für einen längeren Zeitraum um diese Objekte kümmern:

„Das sind 2500 Objekte gewesen und [...] wir konnten nichts anderes tun als uns um diese Sammlung und um die Übernahme dieser Sammlung zu kümmern. Das war ganz entscheidend. Und sie hat natürlich auch die Bedeutung der Sammlung hier im Hause befördert, weil [...] mit einem Mal 2500 [...] wertvolle Objekte im Haus waren, [...] wir hätten die ja niemals in einen so kurzen Zeitraum erwerben können. Sammlungen wachsen ja über einen ganz langen Zeitraum und wir sind ja mit der Situation konfrontiert gewesen, dass wir eine Sammlung neu gegründet haben. D. h. auch wenn circa 40 Prozent des Sammlungsbestandes schon da [...] waren, weil diese Dinge in den Kellern waren, war es doch eine schwierige Ausgangssituation, da überhaupt erst mal einen Grundstock aufzubauen. Und mit der Sammlung Schwarzkopf [...] waren auf einmal sehr viele schöne wertvolle Dinge im Haus. Und das hat uns gefreut und das hat natürlich auch im Nutzungsbereich Auswirkungen gehabt, weil [...] die Leihinteressen bei so einer Sammlung auch größer sind, als zum Beispiel bei einer Plakat-Sammlung zur Geschichte der Gesundheitsaufklärung in der DDR“ (Interview Roeßiger 16.03.2010).

Im selben Jahr nahm das Hygiene-Museum auch eine Sammlung des Vereins „Ultraschallmuseum Dresden“ auf, deren Objekte jedoch nach einiger Zeit wieder abgegeben wurden.

Objektexkurs 12 „Objekt“ des Ultraschallmuseums Dresden

Der Verein „Ultraschallmuseum Dresden“ wurde 1993 unter dem Dach der Deutschen Gesellschaft für Ultraschall in der Medizin (DEGUM) gegründet.

Im Oktober zeigte er in einer Ausstellung im Hygiene-Museum über 70 Geräte, „die die technische Entwicklung seit Beginn der modernen Ultraschalldiagnostik vor 50 Jahren dokumentierten“ (Sächsische Zeitung 05.10.1995). Vorerst war angedacht, dass das Ultraschallmuseum nach der Rekonstruktion des Museumsgebäudes für immer seinen Platz im Hygiene-Museum haben sollte (vgl. ebd.). Im Tätigkeitsbericht (1999, S. 33) ist zu lesen, dass das Museum dem Verein mietfrei Räume für seine Sitzungen sowie einen Präsentationsbereich zur Verfügung stellt, in dem ab 1999 eine Schausammlung öffentlich zugänglich gemacht werden soll. Jedoch trennte sich das Hygiene-Museum 2002 von den Objekten. Grund dafür war unter anderem, dass der Verein Wert darauf legte, ein eigenständiges Museum im Hygiene-Museum zu sein:

„und der Verein wollte [...], ich kann das nicht mehr genau erinnern, eine eigenständige Marke sein bei uns im Haus, deshalb Ultraschallmuseum und nicht Ultraschallsammlung. Und wir haben dann diese Sachen, diese Gegenstände auch noch in Radebeul [...] um 2000 herum immer noch gelagert und dann aber mit dem Verein gesprochen und gesagt, dass wir denken, dass wir nicht der richtige Ort sind für so eine medizin-technische Sammlung langfristig gesehen“ (Interview Roeßiger 16.03.2010).

Heute hat die Sammlung ihren endgültigen Platz im Deutschen Röntgenmuseum in Lennep/Remscheid bei Wuppertal gefunden (vgl. DEGUM, Abfrage: 18.05.2010). Sie steht hier exemplarisch für Objekte, die wieder ausgelagert wurden, weil sie nicht in das Konzept des Hauses passten und da die Bedingungen, die gestellt wurden, nicht erfüllt werden konnten. Deshalb kann in diesem Objektexkurs auch kein Objekt vorgestellt werden.

Eine weitere Sondersammlung gelangte 1996 an das Hygiene-Museum. Die Sammlung zur Geschichte der Kosmetik von Frau Charlotte Winter ergänzt die Sammlung „Schwarzkopf“ um Objekte des 20. Jahrhunderts.



Objektexkurs 13 Wachsmaske mit 9 Glasröhrchen für Wachskugeln und Schmelzset (DHMD 1996/115L)

Die Sammlung Charlotte Winter wurde von der Dresdener Kosmetikerin Charlotte Winter, die eine gelernte Schönheitspflegerin war und noch bis Ende der siebziger Jahre ein Kosmetikinstitut und eine private Kosmetikausbildungsschule in Dresden leitete, aufgebaut. Sie umfasst historische Objekte der letzten 100 Jahre zur Geschichte der Kosmetik und ihrer Entwicklung (vgl. Sächsischer Bote 17.04.1996). Charlotte Winter überließ ihre Sammlung 1980 der „Kosmetik International Verlag GmbH“ in Baden-Baden, die sie dann wiederum 1996 als Dauerleihgabe dem Hygiene-Museum zur Verfügung stellte. Damit wurde auch sie – wie schon zuvor die Sammlung „Schwarzkopf“ – von einer Firma übergeben. Auch aus diesem Grund war sie vor allem als Ergänzung der Sammlung „Schwarzkopf“ für das Hygiene-Museum interessant (vgl. Interview Roeßiger 16.03.2010).

Nach der Übernahme waren insgesamt 60 Schönheitsartikel aus den Jahren zwischen 1890 und 1970 in einer Ausstellung zu sehen (vgl. Meiniger Tageblatt 18.03.1996).

Die drei eben vorgestellten Sammlungen wurden dem Hygiene-Museum angeboten. Eine weitere Möglichkeit des Erwerbs ist die Übernahme von Objekten aus Sonderausstellungsprojekten des Hygiene-Museums. Zu diesen übernommenen Objekten gehört ein Herzschrittmacher.



Objektexkurs 14 Herzschrittmacher (DHMD 1996/1222)

Dieser Herzschrittmacher war in einer Installation, die aus insgesamt 50 Herzschrittmachern verschiedener Länder bestand, in der Ausstellung „Herz: Das menschliche Herz – Der herzliche Mensch“ vom 06. Oktober 1995 bis zum 17. März 1996 im Deutschen Hygiene-Museum zu sehen. Die Herzschrittmacher befanden sich in der Abteilung „Trübsal und Angst des Herzens“ (vgl. Hahn 1995). 44 Herzschrittmacher gingen nach dem Ende der Ausstellung in die Sammlung über.

Im Jahr 2002 wurden auch Objekte in die Sammlung aufgenommen, die für die Sondersammlung „Sex – Vom Wissen und Wünschen“ recherchiert worden waren und den Umgang mit Sexualität in den vergangenen 50 Jahren dokumentieren (vgl. Tätigkeitsbericht 2002, S. 20).



Objektexkurs 15 Kondom in Warenverpackung (DHMD 2003/296)

Für die Ausstellung „Sex – Vom Wissen und Wünschen“, die vom 07. November 2001 bis zum 11. August 2002 im Hygiene-Museum Dresden zu sehen war (vgl. Stiftung Deutsches Hygiene-Museum 2001b), hatten die Projektmitarbeiter der Sonderausstellung Kontakt mit Martin Kessel und Knut Hoffmann aufgenommen (vgl. Interview Roeßiger 16.03.2010). Beide hatten in Deutschland „Pro Familia“ aufgebaut und parallel dazu viele interessante und kuriose Objekte zum Thema Sexualaufklärung und Verhütung

gesammelt. Weil sie ihre Idee eines Verhütungsmittelmuseums in Heidelberg nicht weiter verfolgten, boten sie dem Deutschen Hygiene-Museum ihre Sammlungen als Dauerleihgaben an. Martin Kessel (Typoskript 05.12.2002) schrieb: „Unser Interesse ist, dass die Öffentlichkeit die Exponate sehen kann und diese nicht in Kellern lagern“ (ebd.). Anfang 2003 fuhren deshalb Mitarbeiterinnen des Deutschen Hygiene-Museums zu Martin Kessel und Knut Hoffmann, um sich die Sammlungen anzusehen. Sie waren „beeindruckt von den Kenntnissen zur Geschichte der Verhütung“ (Typoskript Roeßiger 29.01.2003) und erfreut, „dass die in vielen Jahren zusammengetragenen Sammlungen dem Deutschen Hygiene-Museum Dresden anvertraut werden sollen“ (ebd.). Die Sammlungen wurden als Schenkungen übernommen. Sie sind im Hygiene-Museum unter „Sammlung Kessel zur Geschichte der Verhütung und Sexualaufklärung“ und „Sammlung Hoffmann zur Geschichte der Verhütungsmittel und -methoden“ inventarisiert.

Das Kondom stammt aus der Sammlung Kessel. Martin Kessel beschäftigt sich beruflich seit den 1970er Jahren mit der Sexualaufklärung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Nach 12 Jahren Tätigkeit für „Pro Familia“ gründete er 1987 die Pro Familia Vertriebsgesellschaft für Verhütungsmittel und Aufklärungsmedien. 1988 eröffnete er das erste Kondomfachgeschäft Deutschlands mit dem Namen „Condomeria“. Seit 1997 führt er das Unternehmen privatwirtschaftlich als „Kessel Sexual Healthcare“. Parallel zu seiner beruflichen Tätigkeit hat Martin Kessel eine Sammlung zur Geschichte der Verhütung und Sexualaufklärung zusammengetragen. Die Sammlung umfasst eine Vielzahl von Verhütungsmitteln der 1960er Jahre bis heute. Darunter befinden sich zahlreiche Kondome und auch ein Kondomautomat. In der Sammlung sind auch verschiedene Spaßartikel zum Thema Verhütung und Stimulationsobjekte zu finden, die den sich wandelnden Umgang mit Sexualität der vergangenen 30 Jahre dokumentieren. Aber auch Plakate, Filme und Spiele, die zur Sexualaufklärung eingesetzt wurden, gehören

dazu. Diese sind Aufklärungsmedien, die insbesondere aus dem Pro Familien-Versand stammen und damit auch Anliegen und Geschichte dieser als Deutsche Gesellschaft für Familienplanung im Jahr 1952 gegründeten und bundesweit agierenden Organisation aufzeigen (vgl. Typoskript Roeßiger 02.05.2003). Die Sammlung „Kessel“ aber auch die Sammlung „Hoffmann“ passen sehr gut in das Sammlungskonzept, da man sie „den beiden Bereichen wieder gut zuordnen kann: Körperpflege im Alltag, wo ja Sexualität auch eine große Rolle spielt, und auch den Bereich Kampagnen, also Geschichte der Gesundheitsaufklärung und Körperwissen“ (Interview Roeßiger 16.03.2010).

Der Kontakt zu diesen beiden Sammlern kam durch die Vorbereitung für die Sonderausstellung am Deutschen Hygiene-Museum zustande. Susanne Roeßiger sagt dazu:

„[D]as machen wir regelmäßig, dass wir mit den Ausstellungsprojekten in Kontakt stehen und das wir dann zum Ende der Ausstellung hin auch signalisieren, wir sind interessiert an bestimmten Objekten, weil sie zu unseren Sammlungsbereichen passen. Und dann uns darum bemühen, wenn es zum Beispiel Ankäufe von Seiten der Projekte gewesen sind, dass wir dann diese Dinge übernehmen“ (ebd.).

Eine bedeutende Sondersammlung des Hygiene-Museums ist eine internationale Aidsplakatsammlung, die beansprucht, die international größte Sammlung von Aidsplakaten zu sein. Auch diese wurde von einem Sammler angeboten und übernommen.



Objektexkurs 16 Plakat (DHMD 2009/743)

Der Privatsammler Thomas Hill bot dem Hygiene-Museum eine 5000 Aidsplakate umfassende Sammlung an und überließ sie dem Museum im Jahr 1999 zur Begutachtung. Die Mitarbeiterinnen waren „sehr beeindruckt von der Vielfalt der Motive und Botschaften“ (Typoskript Roeßiger Juni 2000). Die Plakate dieses Konvoluts zeigen, wie in verschiedenen Ländern der ganzen Welt in den 1980er und 1990er Jahren über die Krankheit Aids aufgeklärt wurde.

„Bedingt durch den Dokumentationszeitraum von etwa 10 Jahren und die unterschiedlichen kulturellen Traditionen der Herkunftsländer dokumentieren die Plakate natürlich unterschiedliche Aufklärungsansätze und Botschaften im Umgang mit der Krankheit Aids. Aber darüber hinaus belegen sie, daß weltweit der Versuch gewagt wurde, Tabus zu brechen, Sexualität zu thematisieren und zur Solidarität mit den Betroffenen aufzurufen“ (ebd.).

60 dieser Plakate wurden in einer Ausstellung mit dem Titel „5000 Plakate gegen Aids. Eine Auswahl“ vom 04. Juli bis 06. August 2000 im Hygiene-Museum gezeigt. Mit dieser Ausstellung wollte das Hygiene-Museum auch für Spender werben, da es den Kaufpreis von 100.000 DM nicht ohne fremde Hilfe aufbringen konnte. Ein Spendenkonto wurde eingerichtet (vgl. Sächsischer Bote 05.07.2000). Am 12. April 2000 konnte der erste Kaufvertrag für 5000 Plakate der 1980er Jahre bis 1998 aus mehr als 100 Ländern unterschrieben werden. Bevor eine zweite Sammlung angekauft wurde, wurde diskutiert, ob die ca. 1030 Plakaten aus ungefähr 52 Ländern, die von 1999 bis 2002 zusammengetragen wurden, auch erworben werden sollten. Trotz der vorhandenen Einwände kaufte das Hygiene-Museum diese Sammlung an. Auch der Ankauf der weiteren Sammlungen wurde beschlossen. Im Jahr 2011 gab es 17 verschiedene Kaufverträge, der letzte wurde am

17. Dezember 2009 abgeschlossen. Die Plakatsammlung umfasst 8287 Plakate. Einige wenige Publikationen beschäftigen sich mit den Inhalten der Sammlung (vgl. Nieppelt 2004; Roeßiger 2005, Abfrage: 18.05.2010).

Bevor jede dieser Sammlungen angenommen wurde, fand eine Überprüfung statt, ob sie in das Sammlungskonzept passen. „Und wenn Sie sich die Sondersammlungen anschauen, dann kann man sagen, dass sind ganz oft Sammlungen, die [...] Vertiefungsräume sind“ (Interview Roeßiger 16.03.2010). Zum Beispiel gehören zur Aidsplakatsammlung – entgegen dem Konzept – nicht nur Plakate aus Deutschland, sondern aus verschiedenen Ländern der ganzen Welt und ermöglichen somit anhand der Motive, Themenauswahl und Gestaltung, Gegenüberstellungen des international verschiedenen Umgangs mit Aids.

Inventarisierung und Forschung

Mit der Vergrößerung der Sammlung veränderte sich auch die Art der Inventarisierung. Bis ca. 1994/1995 füllten die Mitarbeiterinnen die vom Deutschen Historischen Museum in Berlin übernommenen Inventarblätter mit der Schreibmaschine aus. Ab 1994 wurde das Programm GOS²⁴ eingeführt. Christa Michl erinnert sich an die damit einhergehenden Veränderungen:

„Als GOS kam, [...] hat sich viel verändert. [...] Also erst mal musste sich die ganze Sammlung [...] zusammenraufen. Es musste ja alles ein System werden, das war alles nicht so einfach. [...] Aber was soll man

²⁴ Das Datenbanksystem GOS wurde von der britischen Museum Documentation Association (MDA) speziell zur Unterstützung der Inventarisierung und Dokumentation in Museen entwickelt. Seit 1981 wird GOS vom Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik Berlin (ZIB) kontinuierlich weiterentwickelt. Große Deutsche Museen wie das Deutsche Historische Museum in Berlin arbeiten mit GOS (vgl. Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik Berlin, Abfrage: 21.06.2010).

dazu sagen, [...] durch so ein Programm wächst ja so eine Sammlung ganz anders zusammen. Überall die gleichen Kriterien und so. Und da hat sich wirklich sukzessive immer was verbessert“ (Interview Michl 23.03.2010).

Durch die Inventarisierung mit GOS wurden die Karteikarten einheitlicher ausgefüllt als bei der vorherigen Inventarisierung per Hand.

Im Jahr 1999 gehörte das Hygiene-Museum zu den ersten Museen, die mit ihrer Datenbank online gingen (vgl. Interview Vogel 29.03.2010). Deshalb stand 1999 die Vorbereitung und Präsentation von ausgewählten Sammlungsbereichen im Internet im Mittelpunkt der Sammlungsarbeit. Seit Dezember 1999 waren 3500 Objekte über eine Datenbank im Internet abrufbar (vgl. Tätigkeitsbericht 1999, S. 22).

Aufgaben der Mitarbeiterinnen waren neben der Inventarisierung der Altbestände aus der Lehrmittelproduktion und der neuerworbenen Objekte auch die Durchführung von Projekten und das Erforschen von Sammlungsbeständen. Dazu gehörte die Sonderausstellung „Hauptsache gesund!“, die 1998 gezeigt wurde. Im Mittelpunkt dieser Ausstellung standen beispielhaft Aufklärungsmaterialien des Deutschen Hygiene-Museums und der BZgA, die beide als Institute die Geschichte der Gesundheitsaufklärung im letzten Jahrhundert entscheidend mitgestaltet haben (vgl. Roeßiger & Merk 1998, S. 7). In der Ausstellung konnten 131 Objekte aus dem Bestand des Hygiene-Museums präsentiert werden, zu denen zuvor umfangreich wissenschaftlich recherchiert wurde (vgl. Typoskript Roeßiger 16.06.1999).

Für den Tätigkeitsbericht 1998 schreibt Susanne Roeßiger:

„Grundsätzlich ist es im Zusammenhang mit der Ausstellung ‚Hauptsache gesund!‘ möglich gewesen, den Themenschwerpunkt ‚Geschichte der Gesundheitsaufklärung‘ zumindest in Teilbereichen (= die Themen

der Ausstellung) wissenschaftlich aufzuarbeiten und damit auch der Arbeit in diesem Sammlungsbereich wesentliche Impulse hinsichtlich Erwerb und Inventarisierung zu geben“ (ebd.).

Klaus Vogel (Interview 29.03.2010) fasst die Bedeutung der Ausstellung, die in Kooperation mit der BZgA durchgeführt wurde, folgendermaßen zusammen:

„weil wir uns dann mit der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Köln, also unserem Kind, wenn man es so will oder unserer Schwester ausgesöhnt haben, ja, so ganz offiziell gemeinsam eine große Ausstellung gemacht haben und weil wir die Tatsache, dass wir eine Geschichte haben und das wir sie ausstellen und das wir sie hegen und pflegen einer breiteren Öffentlichkeit auch bewusst geworden ist“ (ebd.).

51

Ein wichtiges Ereignis für das Deutsche Hygiene-Museum im Jahr 1999 war die Errichtung einer Stiftung bürgerlichen Rechts durch den Freistaat Sachsen und die Landeshauptstadt Dresden am 1. Juli 1999. Damit änderte sich die Organisationsform des Museums, das nach der Gründung der Stiftung nicht länger eine Einrichtung des Landes Sachsen war. Im Paragraph 2 der Stiftungssatzung (1999) ist der folgende Stiftungszweck festgelegt:

„Zweck der Stiftung ist die Förderung von Wissenschaft, Bildung und Kultur. Dabei sollen Kenntnisse über den Menschen, den menschlichen Körper und das menschliche Leben auch unter geschlechtsspezifischen Aspekten in der gegenwärtigen und künftigen Umwelt unter besonderer Berücksichtigung historischer und kultureller Aspekte vermittelt und dadurch ein Beitrag zu bewusster und gesunder Lebensführung geleistet werden. Der Stiftungszweck wird verwirklicht durch die dem Ziel der

Wissenschaftspopularisierung dienende Unterhaltung des Deutschen Hygiene-Museums, insbesondere durch Ausstellungen, wissenschaftliche Lehr- und Vortragsveranstaltungen, Sammlungen und ähnliche Maßnahmen. Soweit in dieser Satzung keine andere Festlegung getroffen ist, soll im Einzelnen der Stiftungsrat, ggf. nach Anhörung des Stiftungsvorstandes und des Kuratoriums, entscheiden, auf welche Weise der Zweck der Stiftung zu verwirklichen ist“ (ebd.).

Sammeln ist in der Stiftungssatzung festgelegt. Es gehört laut Klaus Vogel zu den Kernaufgaben der Stiftung und deshalb achte der wissenschaftliche Beirat, das Kuratorium, auch auf die Einhaltung (vgl. Interview Vogel 29.03.2010). Ungefähr zeitgleich gab es eine kleine Reihe von Vitrinenausstellungen unter dem Titel „Ansichtssachen. Objekte aus der Sammlung“. Im zweimonatigen Wechsel bestückten die Sammlungsmitarbeiter_innen eine eigens eingerichtete Vitrine im Bereich des Museumshops mit kleinen thematischen Ausstellungen, die ausschließlich aus eigenen Exponaten bestanden. Im Tätigkeitsbericht (1999) ist zu lesen, warum diese kleinen Ausstellungen durchgeführt wurden: „Durch diese Ausstellungsreihe soll das Bewusstsein unserer Besucher für die museale Sammlung des Hauses wach gehalten werden“ (ebd., S. 23). Themen der Jahre 1999 und 2000 waren u. a. historische Badewannen, Objekte aus dem Bestand „Kinderkrippe in der DDR“, historische Sehhilfen/Brillen, historische Massagegeräte, Thema Ohr und Hören, kuriose Objekte und Reisegepäck zur Körper- und Gesundheitspflege (vgl. ebd.; Tätigkeitsbericht 2000, S. 32).

Mit der beginnenden Sanierung des Hauses und der Eröffnung der Dauerausstellung, in der Objekte unter Voraussetzungen, die höchsten Ansprüchen an Sicherheit und Klima genügen, gezeigt werden, wurden diese Vitrinenausstellungen eingestellt (vgl. Interview Roeßiger 16.03.2010). In der Phase

der Etablierung begann auch die wissenschaftliche Bearbeitung einzelner Sammlungsbereiche mit externen Partnern (vgl. Tätigkeitsbericht 2000, S. 31). Im Jahr 2001 konnten beispielsweise zwei Diplomarbeiten über einzelne Bestände abgeschlossen werden (vgl. Scheffler 2001; Schmidt 2001). Ein weiteres Projekt beschäftigte sich mit der wissenschaftlichen Bearbeitung des Sammlungsbestandes zur Krebsaufklärung im 20. Jahrhundert (vgl. Tätigkeitsberichte 2000, S. 31; 2001, S. 20). Der Katalog zu diesem Bestand erschien als die erste Publikation in der Reihe „Sammlungsschwerpunkte“ (vgl. Stiftung Deutsches Hygiene-Museum 2001a).

In dieser Zeit war eine Erweiterung der Kompetenzen zu merken. Die Arbeit wurde anspruchsvoller und qualifizierter. Die Aufgaben blieben jedoch gleich. „Was immer wichtig war und heute auch noch wichtig ist, [...] das sind vier Aufgabenbereiche, das ist der Erwerb, alles was dazugehört, d. h. nicht nur, dass wir erwerben, sondern eben die Vorprüfung vor dem Erwerb, dann das Erfassen, also Inventarisieren, dann die Betreuung, die Pflege im Depot, also das richtige Lagern, das nach den Dingen schauen und sich um eine richtige Depotausstattung kümmern und, dazu gehört [...] bis hin zu konservatorischen und restauratorischen Maßnahmen und dann natürlich das zur Verfügungstellen von Objekten, also den Bereich Nutzung bedienen. Das [...] sind also: Erwerben, Inventarisieren, Bewahren und zur Verfügung stellen. Das sind die vier Bereiche“ (ebd.).

Zur Qualifizierung der Arbeit trugen eine steigende Mitarbeiterzahl und eine Aufteilung in verschiedene Bereiche mit festgelegter Zuständigkeit einzelner Mitarbeiter_innen bei (vgl. Interview Roeßiger 16.03.2010). Im Jahr 2001 fanden sich in der Sammlung etwa 30000 Objekte (vgl. Tätigkeitsbericht 2001, S. 18).

Baumaßnahmen und Hochwasser

Bereits im Jahr 1992 wurde vom Staatlichen Hochbauamt Dresden ein Ideenwettbewerb zur Sanierung und zum Umbau des Hygiene-Museums ausgelobt, an dem sich das Preisgericht für den Entwurf des Büros „COOP Himmelb(l)au“ entschied. Aufgrund finanzieller Probleme und der daraus entstehenden Folgen für das Aussehen des Baus stiegen die Architekten aus dem Projekt aus. Im Jahr 2000 war schließlich der Baubeginn unter der Leitung von Peter Kulka (vgl. Vogel 2005, S. 16).

Die Baumaßnahmen im Hygiene-Museum betrafen auch die Sammlung. Zum einen konnten neue Objekte aufgenommen werden, die Teil der Einrichtung des Museumsgebäudes waren und damit zur Geschichte des Hauses zählten. Im Zuge der Rekonstruktion wurden sie von ihrem ursprünglichen Platz entfernt.



Objektexkurs 17 Deckenlampe (DHMD 2002/436)

Diese Deckenlampe wurde im Zuge der Rekonstruktion des Museumsgebäudes 2002 aus dem Garderobebereich/Foyer abgenommen und ging zusammen mit anderen Einrichtungsständen des Museums in die Sammlung über.

Zum anderen musste die Sammlung, die auch neue Depots erhalten sollte, ausgelagert werden. Im Jahr 1996 fand ein Umzug in ein Bürogebäude in Radebeul statt. Die Bestände lagerten daraufhin bis 2001 dort und wurden vor Ort von den Mitarbeiterinnen betreut.

Im Bauverfahren, so Klaus Vogel, habe es eine große Rolle gespielt, adäquate Räumlichkeiten für die Sammlung zu erhalten und es gab einen „erheblichen Streit darum“ (Interview Vogel 29.03.2010). Professor Peter Kulka hatte Magazine geplant, die in der Mitte des Innenhofes liegen sollten. Aufgrund von Sparmaßnahmen und der Entscheidung, dass für das „Sammlungsgut auch die Kellerräume gut genug geeignet sind“ (ebd.) – der Bauträger war das sächsische Finanzministerium –, konnten diese allerdings nicht gebaut werden (vgl. ebd.).

Im Oktober 2001 wurden die in Radebeul gelagerten Objekte wieder in die Depots im Deutschen Hygiene-Museum zurückgebracht. Die Folgen der Entscheidung, normale Kellerräume als Magazine zu nutzen oder wählen, waren beim Hochwasser im August 2002 zu spüren. Christa Michl (Interview 23.08.2010) erinnert sich, dass sie es gewesen war, die das Hochwasser entdeckte:

„Das habe ich übrigens entdeckt, das Wasser. [...]. [I]ch sollte in den Keller runtergehen [...]. Und [...] da gucke ich [...] um die Ecke und da kommt [...] aus einer Ecke eine Pfütze gelaufen. Und da denke ich [...], oben haben sie am Dach gebaut, na haben die so schludrig oben gebaut, es hatte gerade geregnet, es war also undicht. Muss ich gleich melden. Die Pfütze wurde immer größer. Ja, und da habe ich das gemeldet. Und abends kam dann der Anruf, ich soll doch bitte reinkommen, der ganze Keller steht unter Wasser und mal versuchen ein paar Sachen höher zu stellen, so einen halben Meter hoch. Und dann nachts haben sie wieder angerufen, es muss alles raus“ (ebd.).

In einer Presseinformation des Deutschen Hygiene-Museums (DHMD Presseinfo 26.08.2002) war zu lesen, dass im Zusammenhang mit der Hochwasserkatastrophe das Deutsche Hygiene-Museum schwer geschädigt wurde, da das gesamte Kellergeschoss von den eindringenden Wassermassen geflutet und die Infrastruktur des Hauses weitestgehend zerstört wurde. Das im Gebäude befindliche Sammlungs- und Archivgut konnte jedoch von den Mitarbeitern des Hauses und vielen freiwilligen Helfern in einer „dramatische[n] Evakuierungsaktion“ (Kultur Berichte AsKi 2002) in der Nacht vom 12. auf den 13. August gerettet werden. Die Entscheidung für eine Räumung der Sammlungsbestände aus den Kellerräumen in den Marta-Fraenkel-Saal fiel erst am Nachmittag des 12. August 2002. Am Dienstag wurden dann Teile der Sammlung aus dem Marta-Fraenkel-Saal in die obere Etage geräumt (vgl. ebd.). Freiwillige Helfer, Mitarbeiter des Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst sowie Bundeswehrsoldaten räumten in den folgenden Tagen vorsorglich das ebenfalls hochwasserbedrohte Depotgebäude in Radebeul. Die Konsequenzen für die Unterbringung der Sammlung nach der Hochwasserkatastrophe waren völlig ungewiss, da das Hochwasser gezeigt hatte, wie gefährdet die Kellerbereiche waren (vgl. DHMD Presseinfo 26.08.2002). Klaus Vogel (Interview 29.03.2010) erinnert sich an das Umdenken bei der Planung der Depots, dass dann einsetzte:

„Und erst dann ist Professor Kulkas schon vormalige, eigentlich sehr gute Planung reaktiviert worden, mit diesen großen zentralen Depoträumen [...] im Innenhof. Die noch zusätzlich qualifiziert wurden durch Wasserdichtheit [...]“ (ebd.).

Susanne Roeßiger (Interview 16.03.2010) beschreibt die Bedeutung des Hochwassers und den Einschnitt, der mit dem Bau der neuen Depots gesetzt wurde:

„[U]nd diese Situation ist natürlich eine ganz prägende gewesen. Also und dann gleich im Anschluss daran die Entscheidung, dass wir jetzt doch einen Neubau für die Sammlung bekommen, der hochwassersicher ist. Das war vorher nicht so geplant und es hat sich dann im Zusammenhang mit dem Hochwasser 2002 noch mal neu entschieden und das war natürlich auch eine Zäsur, also das wir noch mal so ein ganz neues Depot, Zentraldepot bekommen und damit auch eine ganz hervorragende Arbeitssituation“ (ebd.).

Klaus Vogel bezeichnet das Hygiene-Museum als „Flutgewinnler“ (Interview Vogel 29.03.2010), da erst danach die neuen Depots gebaut wurden.

3.6 Die neue Dauerausstellung: 2003-2004

Konzeption

Für die neue Dauerausstellung sind seit der Neukonstitution des Hauses immer wieder Ideen diskutiert und verworfen worden. Martin Roth (Interview 22.04.2010) beschreibt, dass der Gedanke an eine neue Dauerausstellung von Anfang an da war. Aber sie war lange Zeit ein „Placebo, weil ich wusste, dass das Haus nur von dem Alltagschaos überleben würde, von dem immer wieder Sich-Neuerfinden“ (ebd.). Später wurde eine Arbeitsgruppe eingerichtet und „versucht, die Konzeption einer Dauerausstellung konsequent voran zu treiben. Aber letztendlich war es doch [...] ziemlich mühevoll und langwierig“ (ebd.).

Klaus Vogel (Interview 29.03.2010) bezeichnet die Konzeption der Dauerausstellung als „eine lange Geschichte, die ziemlich gut ausgegangen ist“ (ebd.). Gründe, „das Vorhaben weiter und weiter wegzuschieben“ (ebd.), gab es viele. Einer war die äußere Bedingung, dass die geeigneten Räume im

Rahmen der Sanierung des Hauses fertig gestellt werden und die Dauerausstellung dann in diese neuen Räume gebaut wird (vgl. ebd.).

Auch inhaltlich wurde „rumgeeeiert, weil es [...] keine Richtschnur [gab]“ (ebd.), berichtet Klaus Vogel. Die Ideen waren zuerst sehr universell und enzyklopädisch wie zum Beispiel: „von der Zelle zum Universum, von der Samenzelle bis zum Tod“ (ebd.). Am Ende gab es drei Setzungen: „Die erste war vielleicht eine ganz pragmatische: Wir haben sieben Räume in der Dauerausstellung, machen wir sieben Abteilungen daraus“ (ebd.). Diese sieben Abteilungen waren: der gläserne Mensch; Leben und Sterben; Essen und Trinken; Sexualität; Erinnern, Denken, Lernen; Bewegung sowie Schönheit, Haut und Haar. Die zweite Setzung betraf die Geschichte des Hauses, die in der Dauerausstellung in einem eigenen Raum thematisiert werden sollte, der sich mit der Geschichte des Blicks auf bzw. in den Menschenkörper beschäftigt: „Da waren unsere eigenen Objekte natürlich gefragt, die es ermöglichten mit vergleichsweise wenigen Leihgaben im ersten Raum [...] [auszukommen]“ (ebd.).

Durch die dritte Setzung grenzte sich die Dauerausstellung von Health Museums in den Vereinigten Staaten und Science Centern ab, in denen es auch um Körperlichkeit geht. Klaus Vogel sagt dazu, dass im Hygiene-Museum beschlossen wurde, dass

„wir [...] nicht mit irgendwelchen schnieken neuen Dingen und mit irgendwie sehr künstlich aussehenden Displays arbeiten wollten, sondern das wo immer es geht wir [...] rezente körperliche Vorgänge, die jetzt nicht geschichtlich bedingt sind [...], die also nach wie vor noch funktionieren so wie eben Ernährung, Verdauung funktioniert, Magen, Darm und so weiter, dass wir das versuchen mit eigenen Stücken herzustellen, die dann eben eine historische Patina haben. [...] [Und] ganz

nebenher was aussagen [...] über einen [...] historischen Blick über den Körper, den man mit vermitteln kann, wenn man ein bißchen genauer drauf guckt, wenn man erläutert, die aber auch gut funktionieren um einen ganz zeitlosen Vorgang einfach auch darzustellen“ (ebd.).

Die Nutzung der eigenen Objekte war auch deshalb wichtig, weil es nicht nachvollziehbar gewesen wäre, wenn Displays gekauft worden wären, wo doch eigene Objekte dieselben Vorgänge erklären können.

Die Gestaltung der neuen Dauerausstellung übernahmen die Berliner Architekten Gerhards und Glücker. Sie wählten Materialien, die auch schon 1930 in dem Museum verwendet worden waren: stark gefladertes Nussbaumholz, Kunstleder und Glas. Die Vitrinen sind streng geordnet und korrespondieren mit der gerasterten Lichtdecke der Ausstellungsgalerien (vgl. Vogel 2005, S. 17). Die stellvertretende Museumsdirektorin Gisela Staupe (2005) erklärt in einem Artikel die Wahl der klassischen musealen Präsentationsästhetik, die auch den Bezug zu den Ausstellungen von 1930 herstellen sollte:

„Für die neue Dauerausstellung des Deutschen Hygiene-Museum wurde hingegen bewusst eine klassische, museale Präsentationsästhetik gewählt, die den Dingen selbst die Hauptrolle zuweist. Denn ein viel größeres Wagnis als Sonderausstellungen mit komplexen wissenschaftlichen Fragestellungen zu realisieren, stellt die Planung und Umsetzung einer Dauerausstellung dar. Viel stärker als eine zeitlich begrenzte Schau ist sie mit der Identität des Hauses, ja mit der Identität des Museums, verbunden. Eine Dauerausstellung repräsentiert nicht das Museum, sie ist das Museum“ (ebd., S. 152, Hervorhebung im Original).

In den Jahren 2004 und 2005 konnte in zwei Baustufen die neue Dauerausstellung des Museums eröffnet werden.

Sammlungsobjekte

Die Objekte für die Dauerausstellung mussten ausgewählt werden. Im Jahr 2002 standen deshalb die Anfragen und Recherchen für die ersten vier Themenräume im Mittelpunkt der Arbeit der Sammlung (vgl. Tätigkeitsbericht 2002, S. 20). Mehr als 500 Objekte wurden ausgewählt. Im Jahr 2004 sind mehr als 700 Objekte für die drei anderen Themenräume der Dauerausstellung ausgesucht und bearbeitet worden. Besonders profitiert haben bei dieser Auswahl die Sammlungen „Münchow“²⁵ und „Schwarzkopf“, da sie mit großen Beständen in der Ausstellung vertreten sind (vgl. Tätigkeitsbericht 2004, S. 26).

Susanne Roeßiger (Interview 16.03.2010) beschreibt, wie in einem intensiven Austausch zwischen den Mitarbeitern des Ausstellungsprojektes und den Sammlungsmitarbeiter_innen die Objekte ausgesucht wurden:

„Das war ein Prozess, der ganz viel mit miteinander reden und Objekte vorstellen [...] zu tun hatte. D.h. es gab das Ausstellungsprojekt, das Team, die haben sich um die Dauerausstellung gekümmert, die Konzeption und es gab einen natürlich viel intensiveren Kontakt mit der Sammlung als bei den Sonderausstellungen und dann haben die Kollegen vom Ausstellungsteam gefragt, was haben Sie denn und dann haben wir gesagt, was wir haben. Und dann haben wir uns die Konzepte angeschaut und gesagt, [...] es könnte aber auch noch das und das für Sie interessant sein. Wir haben in [...] der konzeptionellen Phase der Dauerausstellung auch ganz gezielt Bestände vertiefend bearbeitet, erfasst um sie anbieten zu können“ (ebd.).

Die neue Dauerausstellung ist für die Sammlung von großer Bedeutung, denn sie soll „nicht allein als ‚Objektreservoir‘ dienen, sondern in Gestalt von

25 Bspw. das Objekt aus dem Objektexkurs 2.

punktuell konzentrierten Komplexen präsent sein, um das Haus auch als ein sammelndes vorzustellen“ (Tätigkeitsbericht 2000, S. 24). Deshalb waren alle bestrebt, viele Objekte in die Dauerausstellung zu bringen:

„Ja, das Ziel war so viel wie möglich in die Dauerausstellung zu bringen. Das war unser Motto, das hat uns sozusagen angespornt. Und wir haben halt immer wieder diskutiert und gesagt, ja, wenn Sie das Thema bearbeiten, dann schauen Sie doch mal da. Sie haben das Thema Duft, na wunderbar, wir haben so viele Parfümflakons, machen Sie doch eine kleine Parfümflakon-Schau, das lohnt sich, die sind ganz facettenreich aus allen Jahrhunderten und ganz verschiedenen Materialien und [...] wir waren ganz eng im Arbeitskontakt“ (Interview Roeßiger 16.03.2010).

Christa Michl (Interview 23.04.2010) erinnert sich an die gute Zusammenarbeit mit Bodo Baumunk, dem Projektleiter für die neue Dauerausstellung. Dieser interessierte sich besonders für die Objekte.

„Und viel habe ich dem [...] Bodo Baumunk [...] zu verdanken, weil gerade der für die neue Dauerausstellung eben viel Wert drauf gelegt hatte, alte Sammlungsdinge zu nehmen. Er kannte die Keller, er hat sich begeistert dafür und alle anderen haben ‚ih‘ und ‚äh‘ gesagt. [...] Und der Baumunk, der hat [...] also die Dinge sozusagen aus dem Keller geholt für die Dauerausstellung, die ein anderer überhaupt nicht in Erwägung gezogen hätte“ (ebd.).

Die Eröffnung der Dauerausstellung hatte auch Auswirkungen auf die Bekanntheit der Sammlung; mit ihr wurden besonders die ehemaligen Lehrmittel neu in das Bewusstsein der Besucher gelenkt:

„Seit wir in den vergangenen Jahren unsere neue Dauerausstellung eröffnet haben, ist unser Arbeitsbereich Museale Sammlung wieder zu einem festen Bestandteil in der öffentlichen Wahrnehmung des Museums geworden. War zuvor der Gläserne Mensch das meistbeachtete Objekt, so finden sich nun in der Dauerausstellung zahlreiche Exponate aus allen Bereichen der Sammlung wieder. Wir präsentieren diese Objekte nicht als historische Einzelstücke, sondern immer im Dialog mit den aktuellen Themen aus der Welt der Wissenschaften der Menschen“ (Vogel in Stiftung Deutsches Hygiene-Museum 2006, S. 9).

Raum 1 der Dauerausstellung ist ein wichtiger Raum für die Sammlung, da in ihm fast nur eigene Objekte präsentiert werden. Ebenfalls mit aufgenommen wurden Objekte aus dem Odol-Archiv, welches 2004 an das Hygiene-Museum übergeben wurde und auch die Geschichte des Museums im Zusammenhang mit seinen Gründer Karl August Lingner dokumentiert.



Objektexkurs 18 Mundspülglass (Odol) (DHMD 2009/119)

Das Mundspülglass gehört zu einer umfangreichen Sammlung, die die Entwicklung des Unternehmens seit 1893, vor allem die Entwicklung der Marke Odol durch Karl August Lingner in Dresden, einschließlich einiger,

nicht mehr existenter Randprodukte der einstigen Lingner-Werke dokumentiert.

„Die Odol-Sammlung legt unter anderem Zeugnis davon ab, wie im Umfeld der Marke im Deutschland des Kaiserreiches erstmals Gesundheitsaufklärung im großen Stile betrieben wurde. Andererseits beinhaltet sie wesentliche Dokumente darüber, wie Odol der Markenartikel-Idee entscheidend zum Durchbruch verhalf“ (Die Zahnarzt Woche 22.09.2004).

Die Sammlung spiegelt so die Marken und Marketinggeschichte eines berühmten Produkts und großen Unternehmens seit 1983 (vgl. Tätigkeitsbericht 2004, S. 25).

Die heutige Markeninhaberin „GlaxoSmithKline Consumer Healthcare GmbH“ schenkte das komplette Odol-Archiv dem Deutschen Hygiene-Museum Dresden. Zum Bestand gehören u. a. eine umfangreiche Zeitungsausschnittsammlung mit Werbeanzeigen zu Odol, historische Odol-Produkte wie Mundspülgläser, Zahnpastaverpackungen, Fotos und Postkarten sowie Dokumentationen und Werbung, Werbepappen und -aufsteller, Emaillenschilder und alte Odol-Werbefilme (vgl. Typoskript Roeßiger 24.08.2004).

Die Übergabe des Odol-Archivs mit ca. 3000 Objekten erfolgte laut Vertrag noch im Jahr 2004. Die Objekte des Archivs waren bei der Übergabe größtenteils über die Archivierungs-Software Faust erfasst und fotografisch dokumentiert. Sämtliche Dokumentationsunterlagen einschließlich der Software und Hardware sowie diverse Archivierungsschränke waren Bestandteil der Schenkung (vgl. Typoskript GlaxoSmithKline Consumer Healthcare GmbH & Co KG 15.09.2004). Ein großer Teil des Odol-Archivs war bereits in der 1993 in Kooperation mit der damaligen „Lingner und Fischer GmbH“ konzipierten Ausstellung „In aller Munde. 100 Jahre Odol“ in Dresden zu sehen.

Auch verfügte das Hygiene-Museum zum Zeitpunkt des Erwerbs über einen eigenen Bestand von ca. 200 Objekten zum Thema „Odol“. Mit der Zusammenführung dieser beiden Bestände

„wird eine alte Verwandtschaftsbeziehung wieder aufgenommen: Karl August Lingner brachte Odol auf den Markt, war damit sehr erfolgreich und verfügte so über genügend finanzielle Mittel, um sein aufwendiges Engagement für die Gründung des Deutschen Hygiene-Museums zu starten und konnte auch hier wieder sehr erfolgreich agieren“ (Typoskript Roeßiger 24.08.2004).

Der Bestand dokumentiert nicht nur die Produkt- und Werbegeschichte des Mundwassers.

„Odol ist [...] auch ein wichtiger Informationsträger für den sich wandelnden Umgang mit dem menschlichen Körper im 20. Jahrhundert und daher im Deutschen Hygiene-Museum (Fokus Mensch/Körper) am richtigen Platz“ (ebd.).

Als Dankeschön für die Schenkung des Odol-Archivs war im Hygiene-Museum im September 2004 eine Ausstellung rund um den Kuss mit dem Titel „Wahre Küsse gibt es nur mit Odol!“ zu sehen. Für eine hygienische Sicht auf das Thema sorgten einige Stücke des neu erworbenen Odol-Archivs, wie zum Beispiel Werbetafeln sowie alte und neue Werbefilme (vgl. Dresdner Neuste Nachrichten 30.09.2004).

Der gesamte Sammlungsbestand umfasste 2004 ca. 40.000 Objekte (vgl. Tätigkeitsbericht 2004, S. 25).

3.7 Sammlungsalltag: 2005-2009

Neues Depot und Arbeit

Die nächste Zäsur in der Geschichte der Sammlung nach der Eröffnung der Dauerausstellung wurde mit der Fertigstellung des neuen Depots erreicht. Dieses Depot ist durch eine besondere Wannenkonstruktion vor Hochwasser gesichert, befindet sich im Innenhof des Museums und besitzt eine Nutzfläche von 1.300m². Es entstand an dem Ort des im Krieg zerstörten Zentralbauwerkes, in dem von 1930 bis 1945 der „Gläserne Mensch“ präsentiert wurde (vgl. Deutsches Hygiene-Museum Dresden und Sächsisches Staatsministerium der Finanzen 29.11.2004). Der Baubeginn war Mai 2004. Ein Jahr später im Dezember 2005 konnte der Umzug abgeschlossen werden und somit endete die langjährige Interimslösung in Radebeul (vgl. Tätigkeitsbericht 2005, S. 35). Im Tätigkeitsbericht ist weiterhin zu lesen:

„Das neue Depot garantiert eine sichere, übersichtliche und konservatorisch anspruchsvolle Aufbewahrung des Sammlungsbestandes. Es ist langfristig und auf Zuwachs geplant, damit die Stiftung ihren Sammlungsauftrag auch in den kommenden Jahren nachkommen kann“ (ebd.).

Durch den Umzug in das neue Depot wurde die Situation für die Sammlung stark verbessert. Susanne Roeßiger (Interview 16.03.2010) ist sich der guten konservatorischen Bedingungen bewusst, die das neue Magazin bietet:

„[W]enn ich jetzt zurückschaue, aber auch, wenn ich mich umschaue und das mit anderen Sammlungen vergleiche, denke ich, dass wir eine sehr gute Situation haben. Wir haben ein neues Depot, wir haben ganz viele neue Depotmöbel, es gibt kompetente Mitarbeiterinnen, die Arbeitsauf-

gaben sind klar verteilt. [...] [D]urch die Sanierung des Hauses hat sich ja die gesamte Situation des Museum unglaublich verbessert, da hat natürlich auch die Sammlung davon profitiert“ (ebd.).

Christa Michl erinnert an „ein gleichmäßiges Weiterarbeiten“ (Interview Michl 23.03.2010), da sich im Vergleich zur Anfangszeit nach der politischen Wende die Arbeit gefestigt hatte. „Das ist so eine Periode jetzt, wo das eben läuft. Die Aufbruchszeit ist vorbei“ (ebd.), sagt Christa Michl. Bis zum Ende ihrer Arbeitszeit im Jahr 2008 war sie noch mit der Inventarisierung der Altbestände beschäftigt (vgl. ebd.).

Im Jahr 2006 löste das neuere Programm MuseumPlus GOS ab und es fand eine Überspielung der Daten statt. Bedingt durch die Veränderungen der EDV-Programme änderte sich auch das Aussehen der Inventarblätter. Die Inhalte blieben jedoch ähnlich. Ein Jahr später konnte mit einer aufwändigen Umstellung auf e-MuseumPlus das Angebot im Internet ausgebaut und benutzerfreundlich gestaltet werden (vgl. Tätigkeitsbericht 2007, S. 45).

Wie schon in den Jahren davor war die Sammlung weiterhin Gegenstand einiger akademischer Arbeiten.²⁶ Im Tätigkeitsbericht (2007, S. 45) ist vermerkt, dass 168 Objekte aus dem Sammlungsbestand für insgesamt 32 Ausstellungsprojekte zur Verfügung gestellt wurden. In der Sammlung werden nur die Leihanfragen anderer Institutionen bearbeitet, welche die Sammlung des Hauses betreffen. Leihanfragen des Hygiene-Museums für eigene Sonderausstellungen bearbeitet ein Leihbüro. Der Prozess des Erwerbs änderte sich im Laufe der Jahre. Heute wird aus den bestehenden

²⁶ An der Universität Leipzig wurde eine Magisterarbeit zur hygienischen Volksbelehrung in der Weimarer Republik anhand des historischen Lichtbildbestandes der Sammlung geschrieben und eine Promotionsarbeit an der Universität Michigan zur Ernährungspolitik und -geschichte in Ost- und Westdeutschland in den 1950er und 1960er Jahren wertete die Sammlungsbestände zur Geschichte der Ernährungsaufklärung aus (vgl. Tätigkeitsbericht 2006, S. 41).

Angeboten kritischer ausgewählt, erklärt Susanne Roeßiger (Interview 16.03.2010),

„weil wir schon so viel haben, mal salopp gesagt. Wenn man nicht viel hat, freut man sich über viele Dinge, die man bekommt und wenn man viel hat, schaut man kritischer und sagt, [...] das haben wir schon oder da haben wir etwas Vergleichbares, das muss jetzt nicht noch einmal sein. Also mit dem Anwachsen der Sammlung werden auch die Auswahlkriterien stärker eingegrenzt“ (ebd.).

Auch bei der Sondersammlung zur Geschichte der technischen Orthopädie, die dem Hygiene-Museum 2006 angeboten wurde, fand eine genaue Überprüfung statt, bevor sie angenommen wurde.



Objektexkurs 19 Prothese/Exartikulationsprothese (DHMD 2006/561)

Im Dezember 2004 erhielt das Deutsche Hygiene-Museum Dresden eine E-Mail vom Deutschen Historischen Museum Berlin, dem eine Sammlung zur Geschichte der Prothetik angeboten wurde. Diese Sammlung passte jedoch nicht in das Sammlungsprofil des Deutschen Historischen Museums und deshalb wurde das Sammlungsangebot an das Hygiene-Museum und das Berliner Medizinhistorische Museum weiter vermittelt. Es handelte es sich um „eine ungewöhnliche und hochkarätige Sammlung“ (Typoskript Beier-de Haan 08.12.2004), deren zeitlicher Schwerpunkt nach 1945 liegt. Sie umfasst neben diversen Prothesen auch einige Werkzeuge und Dokumente. Sie ist gut aufbereitet und dokumentiert. Zu vielen Prothesen sind biografische Angaben zu den Besitzern und Trägern vorhanden. Der Sammler, Klaus Dittmer, hat als Orthopädiefachmann und Innungsvorsitzender sehr viel Fachwissen und Engagement in ihren Aufbau und ihre Pflege einfließen lassen (vgl. ebd.).

61

Sie sei, so schätzte es Susanne Roeßiger (Typoskript 05.01.2005) ein,

„speziell (technischer Fokus) und ungewöhnlich (biografischer Fokus, seltene Objekte) und in dieser Verbindung einzigartig. Sie profitiert sowohl vom Sachverstand eines engagierten Orthopädietechnikers als auch vom Gespür eines passionierten Sammlers“ (ebd.)

Für eine Verortung der Sammlung am Deutschen Hygiene-Museum und damit einen Erwerb sprachen mindestens zwei Gründe:

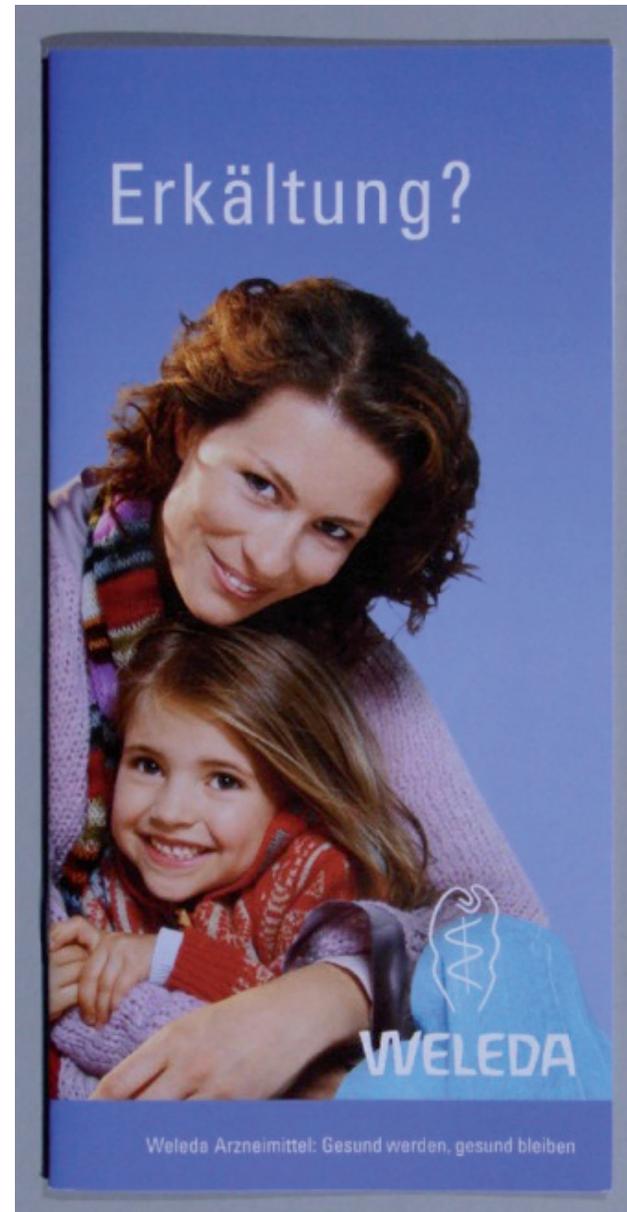
„1. Das Thema ‚Ersatzkörper‘ ist im Sammlungsschwerpunkt ‚Geschichte der Gesundheits- und Körperpflege‘ integriert und mit vielen Prothesen, Herzschrittmachern u.a.m. bereits aufgewiesen. Mit zahlreichen

Objekten aus der Sammlung von Herrn Dittmer könnten wir diesen schon vorhandenen Bestand hervorragend ergänzen.

2. Das Deutsche Hygiene-Museum hat sich in den vergangenen Jahren auch mit dem Sammeln von Sammlungen profiliert. In enger Verbindung und mit Bezug zu den beiden Sammlungsschwerpunkten verfügen diese Sammlungen Dank der individuellen Handschriften der Sammler auch jeweils über interessante, eigenständige Profile. So können wir auf hochkarätige (Sammlung Schwarzkopf, Sammlung Münchow), skurrile (Sammlung Kessel), obsessive (Sammlung Hill) Sammlungen verweisen. Auch unter diesem Aspekt wäre die Sammlung von Herrn Dittmer eine Bereicherung für den Bestand“ (ebd.).

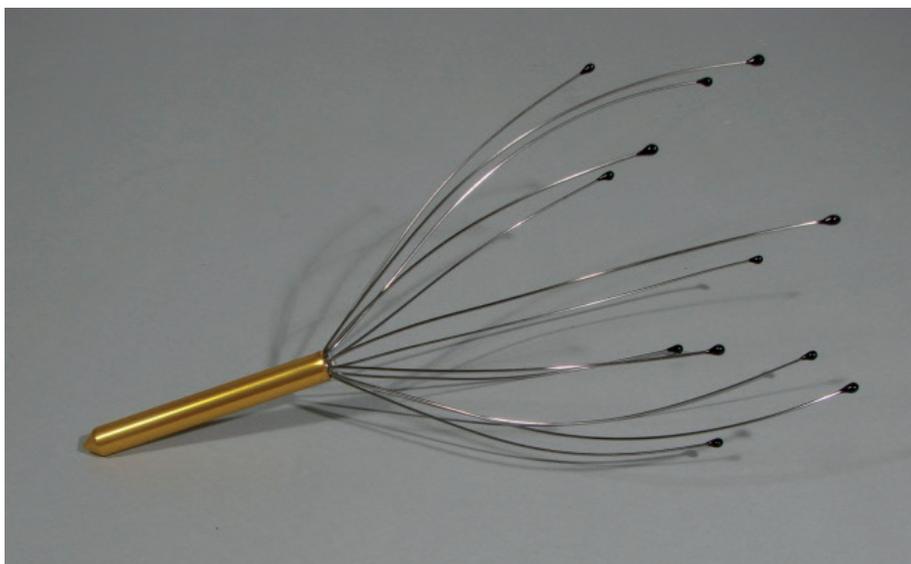
Ungefähr zwei Jahre später, im Februar 2007, schenkte Klaus Dittmer dem Hygiene-Museum die „Medizinisch-Historische Sammlung zur Technischen Orthopädie des 20. Jahrhunderts“. Diese dokumentiert mit mehr als 400 Prothesen, Orthesen, Bandagen, Spazierstöcke usw. aus den vergangenen Jahrhunderten die Möglichkeiten und Grenzen eines Lebens mit „Ersatzkörpern“ (vgl. Tätigkeitsbericht 2007, S. 43). Gesammelt hatte Dittmer aus mehreren Gründen. So brauchte er zum Beispiel zur Ausbildung von Lehrlingen immer wieder Anschauungsbeispiele und wollte die Entwicklung der Orthopädietechnik, die gerade in den vergangenen 15 Jahren rasant vorangeschritten ist, dokumentieren und dafür sorgen, dass die verschiedenen Techniken und verwendeten Materialien nicht in Vergessenheit geraten (vgl. Dresdner Neuesten Nachrichten 27.02.2007).

Objekte werden jedoch dem Hygiene-Museum nicht nur von außerhalb angeboten, sondern oft bringen die Mitarbeiterinnen der Sammlung auch eigene Objekte ein, die zu den Medien der Gesundheitsaufklärung gehören oder Objekte für Alltagspraktiken sind.



Objekttextkurs 20 Broschüre „Erkältung?“ (DHMD 2007/306)

Diese Broschüre wurde im Jahr 2007 über die Homepage von Weleda angefordert und in den Sammlungsbestand zur Gesundheitsaufklärung aufgenommen.



Objektexkurs 21 Kopfmassagegerät (DHMD 2008/164)
Der Ankauf dieses Kopfmassagegeräts wurde über am 31. Januar 2008 durch Christa Michl getätigt.

Im Jahr 2009 umfasste die Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums 46.000 Objekte (vgl. Typoskript Roeßiger 03.02.2010).

Sonderprojekte

Die Arbeit in der Sammlung wurde unter den erneut verbesserten Bedingungen fortgeführt. Drittmittel für größere Projekte konnten angeworben werden. 2006 fand ein Inventarisierungsprojekt zum Fotobestand „Ausstellungen des Deutschen Hygiene-Museums in der Zeit des Nationalsozialismus“ statt, bei dem der Bestand von 1726 Originalfotografien mit einer Förderung der Sächsischen Landestelle für Museumswesen vollständig inventarisiert, reproduziert sowie konservatorisch geschützt wurde (vgl. Tätigkeitsbericht 2006, S. 41).

Im folgenden Jahr wurden im Projekt „DEFA-Gesundheitsfilme als wichtige Quellen deutscher Geschichte“ über 2000 im Bestand des Museums und des Bundesarchivs-Filmarchivs in Berlin befindliche historische Aufklärungsfilme des Deutschen Hygiene-Museums aus dem Zeitraum 1917 bis 1990 erstmals umfassend gesichert, inventarisiert und digitalisiert (vgl. Tätigkeitsbericht 2007, S. 14; Interview Schneider 24.03.2010). Eine Förderung erhielt das Projekt von der DEFA-Stiftung und der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen.

Bei diesen Förderprojekten liegt die Konzentration auf Arbeiten, die im regulären Arbeitsalltag nicht gemacht werden können, weil die finanziellen Mittel nicht vorhanden sind (vgl. Interview Roeßiger 16.03.2010). Diese Sonderprojekte sind wichtig, da sie eine zusätzliche Bearbeitung von Beständen ermöglichen und die konservatorischen Bedingungen erheblich verbessern:

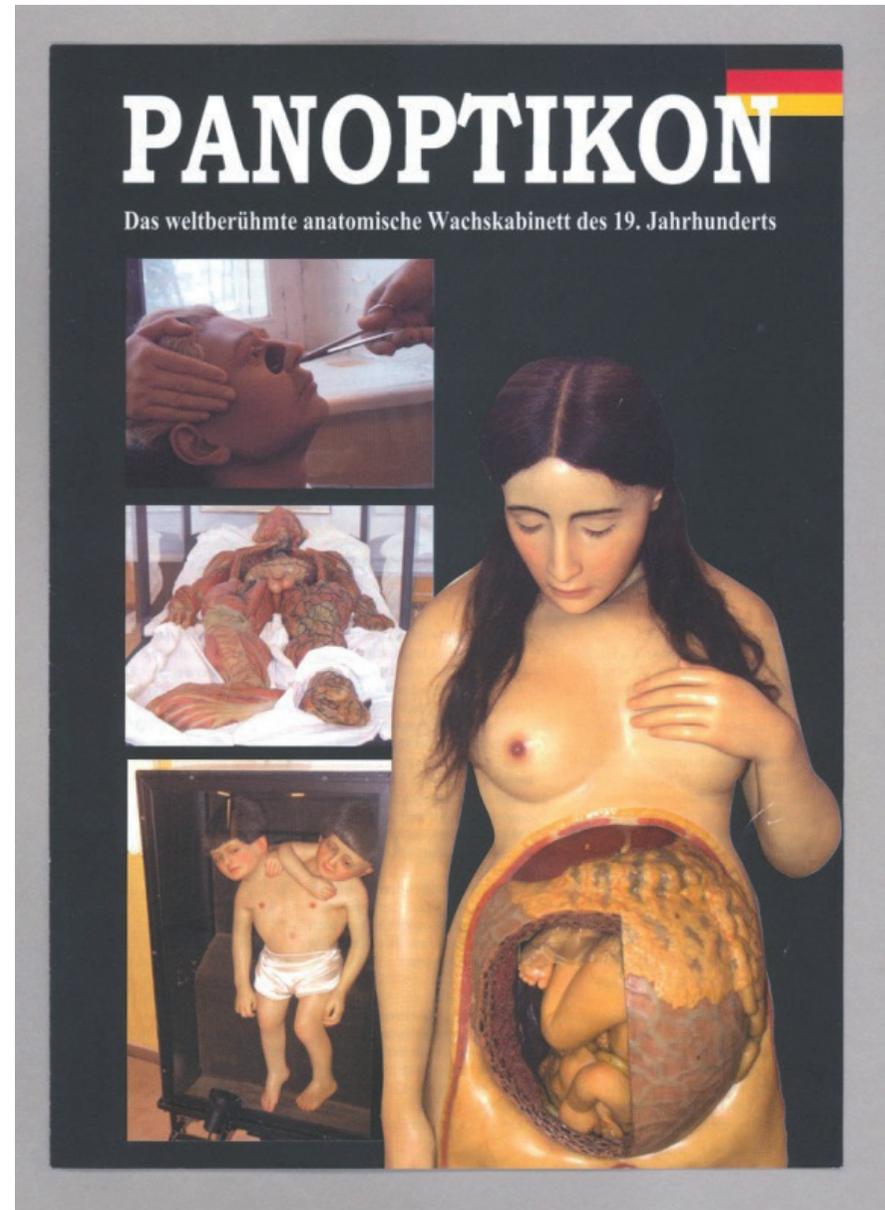
„Also diese Sonderprojekte sind alle auch richtig gewesen und haben sich halt zum Teil angeboten, weil es bestimmte Fördertöpfe gibt und zum Teil auch ergeben, weil wir bestimmte Dinge forciert haben, weil wir gemerkt haben, da ist eine Gefahr da. Also bei den Filmrollen war –

ist – die Gefahr einfach ganz groß, dass die Filmrollen bei uns nicht gut gelagert sind, das war der Ausgangspunkt“ (ebd.).

Ein weiteres groß angelegtes Projekt, welches von Juli 2008 bis Dezember 2010 bearbeitet wurde, war das Projekt „Wachsmoulagen: Wertvolles Kunsthandwerk vom Aussterben bedroht“, das von der Kulturstiftung der Länder und der Kulturstiftung des Bundes im KUR-Programm gefördert wurde (vgl. Lang, Mühlenberend & Roeßiger 2010). In diesem Projekt ging es

„um die Entwicklung von Verfahren zur Konservierung und Restaurierung von Wachsmoulagen und deren exemplarischer Umsetzung am eigenen Bestand“ (Typoskript Roeßiger 03.02.2010).

Im Rahmen des Projektes wurden durch eine Untersuchung der 2000 Moulagen am Hygiene-Museum allgemeingültige Standards und Richtlinien zur Konservierung und Restaurierung von Moulagen erarbeitet (vgl. Tätigkeitsbericht 2008, S. 77). Im September 2009 fand eine internationale Fachtagung zum Thema „Wachsmoulagen als Kulturgut. Erforschen, Erhalten und Restaurieren“ statt, die viele Impulse für das Restaurierungsprojekt gab. Im selben Jahr konnte im Hygiene-Museum ein anatomisches Wachs-kabinett als Sondersammlung erworben werden. Da es sich bei den Objekten um Wachsfiguren handelt, können die neuen Ergebnisse des KUR-Projektes auch für die anstehende Restaurierung des Wachs-kabinetts genutzt werden.



Im Juli 2009 konnten das Deutsche Hygiene-Museum mit der Unterstützung durch die Kulturstiftung der Länder und den Freundeskreis des Deutschen Hygiene-Museum ein anatomisches Wachsabinett erwerben.

Diese waren im 19. Jahrhundert sowie noch bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Europa verbreitete Jahrmarktsattraktionen. Das Dresdner Wachsabinett dokumentiert alle Facetten dieser historischen Wanderkabinette.

„Zur Sammlung gehören – ästhetisch fein und wissenschaftlich genau modellierte – ganzfigurige Übersichtsmodelle wie die ‚Zerlegbare Venus‘ ebenso wie eine Fülle von Detailarbeiten etwa aus dem Bereich der Embryologie“ (Typoskript Roeßiger 03.02.2010).

Aber auch Darstellungen zu Geschlechtskrankheiten in verschiedenen Stadien, Modelle zur illegalen Abtreibung oder Lebern von Alkoholikern sind Teile der Sammlung. Ein spektakuläres Stück ist der Schwertschlucker, das ganz deutlich

„einem populären Genre angehört, das vor allem für Jahrmarktsunternehmen um 1900 charakteristisch war. In ihnen gehen der Anspruch auf Vermittlung medizinwissenschaftlicher Fortschritte und die Sensationslust des Publikums eine enge Verbindung ein. Auf diese Weise informierten und unterhielten diese ‚Wunderkammern für das Volk‘ über Jahrzehnte ihr Publikum, bis sie von modernen Medien abgelöst wurden“ (DHMD Pressegespräch September 2009).

Insgesamt gehören rund 250 Objekte, die zum überwiegenden Teil um 1900 in Dresden entstanden sind, zum Dresdner Wachsabinett. Als „Anatomisches Museum“ und später als Schau „Der Mensch“ wurde das Dresdner Wachsabinett bis in die 1980er Jahre von verschiedenen Schaustellerfamilien in

Deutschland betrieben. Durch eine Heirat kam die Schau wahrscheinlich in den 1920er Jahren in den Besitz der Schaustellerfamilie Hoppe. Um 1972 wurde das Wachsabinett eingelagert und ca. 1980 an die Schaustellerfamilie Barber verkauft. Im Jahr 1989 verkaufte sie die Familie Barber an die beiden finnischen Zirkusartisten Wäinö Hamari und Esa Karttunen. Diese hatten bereits 1981 in Prag Reste einer anderen anatomischen Ausstellung erworben, stellten nun die beiden Bestände neu zusammen und tourten damit unter dem Titel „Panoptikum“ durch Europa. Am 22. Juni 2007 erschien in den Dresdener Neusten Nachrichten ein Artikel der Journalistin Heidrun Hannusch über das finnische Panoptikum, seinem Ursprung in Dresden und über die Verkaufsabsichten seiner Besitzer. Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden nahm daraufhin Kontakt zu den finnischen Besitzern auf. Es folgten gegenseitige Besuche und Verkaufsverhandlungen. Im Juli 2009 wurde dann der Verkaufsvertrag von beiden Parteien unterschrieben. Seit Ende des Jahres 2009 befinden sich die Objekte in den Depots des Hygiene-Museums. Mehrere Gründe sprechen für den Erwerb dieser Sondersammlung:

„Mit dem Erwerb dieser bedeutenden kulturhistorischen Sammlung wird die Geschichte des anatomischen Panoptikums ebenso bewahrt wie das Kunsthandwerk der anatomischen Wachsmodellierung“ (Tätigkeitsbericht 2009, S. 101).

Das Dresdner Wachsabinett passt gut in das Sammlungskonzept, denn es befindet sich an den Schnittstellen der beiden Sammlungsbereiche des Deutschen Hygiene-Museums. Auf der einen Seite stellt es vor allem in seinen historischen Anfängen

„mit seinem populärwissenschaftlichen Volksbildungsimpetus den Lückenschluss dar zwischen einer im Deutschen Kaiserreich erst

rudimentär entwickelten öffentlichen Gesundheitsaufklärung auf der einen und dem Bildungsbedürfnis breiter Bevölkerungsschichten auf der anderen Seite, seriöse Informationen für die private Gesundheitspraxis zu erhalten“ (DHMD Pressegespräch September 2009).

Auf der anderen Seite ist das Dresdner Wachskabinett auch hinsichtlich der Institutionengeschichte des Deutschen Hygiene-Museums von eminenter Bedeutung.

„In seiner Gründungsphase bediente sich das Museum einerseits jener Künstler und Werkstätten, die mit ihren Produkten zuvor die anatomischen Schauen beliefert hatten; andererseits bedeutete die in diesem Museum praktizierte Verwissenschaftlichung, Versachlichung und Institutionalisierung von Körperwissen den Anfang vom Ende der medizinischen Lehrschau als Nervenkitzel, wie sie in den Wachskabinetten üblich war“ (ebd.).

Das Faltblatt, welches stellvertretend für das anatomische Wachskabinett als Objekt ausgewählt wurde, erhielt Susanne Roeßiger am 02. August 2008 beim Besuch von Fritz Hoppe in Hamburg, dessen Familie für längere Zeit im Besitz des Wachskabinetts war.

3.8 Gegenwart und Zukunft: 2010

Im Jahr 2010 gab es zwei wichtige Ereignisse oder Projekte, die Auswirkungen auf die Arbeit der Sammlung in Zukunft haben werden. Schon 2009 wurde das Projekt „100 Dinge Sammeln‘. Referenzobjekte der Jetztzeit“ initiiert, welches von den Mitarbeiterinnen als internes Pilotprojekt durchgeführt wird. Ziel des Projektes ist es, das aktive Sammeln am Hygiene-Museum zu fördern. Damit geht ein Wunsch von Susanne Roeßiger in Erfüllung. Mit dem Pilotprojekt „100 Objekte Sammeln“ soll „eine neue Grundlage [...] für eine neue Diskussion“ (Interview Roeßiger 16.03.2010), wie es beim Sammeln weitergeht, geschaffen werden. Das sei notwendig, da den beiden Sammlungsschwerpunkten des Hygiene-Museums in diesem Umfang nicht nachgegangen werden könne und diese noch stärker eingegrenzt werden müssten (vgl.ebd.).

Im Konzeptpapier ist zu lesen, dass durch dieses Projekt „weg von bisher institutionsbedingten passiven Entgegennehmen von Schenkungen hin zum aktiven, gezielten und dokumentierenden Sammeln“ (Mühlenberend 2010, S. 1) gegangen werden soll, mit einer Orientierung an einen doppelten Kontext: „die kulturelle Herkunft des Objektes als aussagekräftiges Zeitzeichen und das inhaltliche Bezugsfeld innerhalb der Sammlung des DHMD“ (ebd.). Gesammelt werden Schlüssel- und Leitobjekte, die derzeit den Alltag bzw. das gesellschaftliche Leben spiegeln zu den Themen: Lebensabend, Lebensbeginn, Körperkult, Körperdaten, Schweinegrippe und Fundstücke. Die Objekte wurden von den Mitarbeiterinnen über einen längeren Zeitraum recherchiert. Im Jahr 2010 wurden die Objekte des Konzeptpapiers diskutiert und auch erworben sowie der dafür notwendige Kosten- und Zeitaufwand dokumentiert. Angedacht für die Jahre 2010 bis 2012 ist eine Überarbeitung der Konzeption. Klaus Vogel (Interview 29.03.2010) hält Sammlungskonzeptionen „nur für Produkte auf Zeit“ (ebd.), bei denen überprüft werden müsse,

ob die Zielvorstellungen noch stimmen und alles realistisch ist. Nun sei es „wieder an der Zeit, sich darum zu kümmern“ (ebd.).

Um Anregungen und Ideen für eine neue Sammlungskonzeption aber auch für neue Bereiche und Objekte zu bekommen, fand vom 22. bis 24. April 2010 eine Tagung zum Thema „Körper_Gegenwart. Neue Sammlungsstrategien für neue Technologien“ statt. Die Tagung ging davon aus, dass

„das Wissen über den menschlichen Körper [...] sich noch bis ins 20. Jahrhundert hinein anhand von Präparaten, anatomischen Figuren, Zeichnungen oder Fotografien darstellen und entsprechend in Spezialmuseen sammeln und ausstellen [ließe]“ (Flyer DHMD 2010).

In jüngster Zeit scheinen sich die Materialität und Sichtbarkeit dieses Wissens jedoch immer mehr zu verflüchtigen. Auf der Tagung wurde deshalb die genaue Verfasstheit des Körperwissens in der gegenwärtigen Wissenschaft hinterfragt und gleichzeitig reflektiert, wie die Museen praktisch mit dieser neuen Situation umgehen können. Museumsrelevante Fragen waren:

„Wie können Sammlungspraxis und -theorie mit den Produkten neuer Technologien umgehen? Welche Objekte kommen hierfür in Frage? Wie können sie gespeichert, dokumentiert und präsentiert werden? An welchem Körperbild können sich museale Sammlungen angesichts der aktuellen wissenschaftlichen und technologischen Praktiken und Diskurse orientieren?“ (ebd.).

Im Mittelpunkt der Tagung standen somit das Finden neuer Ansätze für die Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums und die Frage, wie sich Körper Spuren sammeln lassen und welche neuen Formen und Strategien möglich sind.

Der Vortrag von Susanne Roeßiger auf dieser Tagung stellte die Sammlung des Hygiene-Museums vor. Sie bezeichnete die bisherige Strategie des Sammelns als eine „Mischung aus postulierter Planmäßigkeit und tatsächlicher Zufälligkeit“ (Typoskript Roeßiger 2010). Am Ende sprach sie sich für eine „Strategie einer radikalen Selektion anhand von Tiefenbohrungen, Momentaufnahmen in bestimmten zeitlichen Intervallen und dem Bekenntnis zu Leitobjekten“ (ebd.), aber auch für eine Erweiterung der Netzwerke aus. Die Anregungen, die durch die anderen Vorträge auf der Tagung gegeben worden sind, werden aufgenommen und der Dialog in Zukunft fortgeführt. Auf die Frage nach der Zukunft des Hygiene-Museums erklärt der Museumsdirektor Klaus Vogel (Interview 29.03.2010) Folgendes:

„vielleicht zu den stabilsten Bereichen gehört der Sammlungsbereich, wo ich jetzt gar nicht sehe, dass wir dort ganz Grundlegendes oder Wesentliches ändern, das ist wie so ein Basso Continuo in der Musik, der einfach weiterläuft und wo vielleicht durch eine gelinde Akzentuierung, Neuprofilierung in den nächsten Jahren auch noch neue Chancen liegen“ (ebd.).

An dieser Neuprofilierung wird gerade durch das Projekt „100 Objekte Sammeln“ und die Neubestimmung des Sammlungskonzeptes gearbeitet. Fragen, die bei einer Überprüfung und Überarbeitung bzw. Anpassung des Sammlungskonzeptes am Deutschen Hygiene-Museum gestellt werden, betreffen erstens eine thematische Positionierung: Was soll gesammelt werden, was sind Auswahlkriterien? Zweitens geht es darum, wie gesammelt wird: aktiv, passiv, retrospektiv, aktuell? Und drittens muss die Frage beantwortet werden, zu welchem Zweck gesammelt wird: Bewahrung/Archivierung und/oder Präsentation? Für den Prozess der Überarbeitung ist angedacht, auch externe Berater zu befragen und Gutachten zur erstellen

oder in einem Workshop zu Ergebnissen zu kommen (vgl. Typoskript Roeßiger 07.06.2010). Voraussichtlich im Jahr 2012 wird das Sammeln am Deutschen Hygiene-Museum auf eine neue Grundlage gestellt werden.

4. Analyse der Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums Dresden

Nachdem im vorhergehenden Kapitel Veränderungen und Ereignisse, welche die Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums betreffen, rekonstruiert wurden, soll in diesem Kapitel eine Analyse und Interpretation stattfinden: Die aktuelle Situation der Sammlung wird mit den Faktoren, die sie zu dem machten, was sie jetzt ist, „gegengedreht“. Die Ereignisse aus dem dritten Kapitel werden mit der heutigen Situation verglichen und systematisiert. Die theoretische Grundlage dafür bildet die im zweiten Kapitel vorgestellte Literatur.

4.1 Sammlungsbildung

Eine Sammlung braucht mehrere Anstöße in Form von einwirkenden Ereignissen und Faktoren, damit diese Gegenstände oder Objekte in ihrer Gesamtheit als solche angesehen werden können. Es muss einen Prozess der Formation geben, der laut Jardine (2001) „als soziale Aktivität reich an Bedeutungen“ (ebd., S. 202) ist. D. h., das Sammeln am Deutschen Hygiene-Museum kann als eine Aktivität angesehen werden, die von Menschen durchgeführt wird. Das Sammeln hat kulturelle Funktionen mit spezifischen Bedeutungen, die noch erläutert werden. Dazu gehören die Konstruktion von Identität, das Bewahren für das kulturelle Gedächtnis und damit einhergehend die Produktion von Wissen. Durch die soziale Aktivität wird die Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums zum eigenständigen Objekt, „das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“ (Brüning 2004, S. 97).

In diesem Unterkapitel werden die Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums und ihre Bildung als ein „Ganzes“ untersucht. Fragen, die in diesem Zusammenhang beantwortet werden sollen, sind: Welche Anstöße und daraus abgeleitete Aktivitäten führten zur ihrer Formation? Wie wurde aus einzelnen Objekten ein Ganzes, das sich ab 1990/1991 Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums nennt und als solche versucht „sammlungsgerecht“ (Interview Roeßiger 16.03.2010) zu arbeiten?

Da die Geschichte des Hygiene-Museums die Gegenwart stark beeinflusst, muss im Folgenden die Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums Dresden von der Zeit der Gründung des Museums 1911 bis zum Aufstellen ihrer Konzeption 1994 betrachtet werden. Für diesen Zeitraum von über 90 Jahren können sechs ausschlaggebende Faktoren für ihre Konstituierung nach 1990 herausgefiltert werden, indem der Umgang mit Objekten – seien es Objekte der Produktion oder der Ausstellungen und Sammlungen – angeschaut wird und nach Ursachen bzw. Anstößen für die Gründung der Sammlung nach der politischen Wende gesucht wird. An allen sechs Etappen waren einzelne Personen beteiligt, die Ideen umsetzten und damit bewusst oder unbewusst die Bildung der Sammlung vorantrieben.

Lingners Idee, Objekte für die Ausstellungen selbst herzustellen

Den ersten Anstoß zur Formation einer Sammlung am Deutschen Hygiene-Museum gab der Museumsgründer Karl August Lingner in seiner Denkschrift von 1912, in der er die Herstellung von Objekten für die eigenen Ausstellungen als bedeutsam bezeichnete.

Die in den hauseigenen Werkstätten hergestellten Objekte bildeten die Schausammlung des Museums. Da keine Inventarlisten überliefert sind, ist es schwierig, den tatsächlichen Umgang mit den damaligen Sammlungsobjekten nachzuvollziehen. Bis 1990 blieb die Bedeutung dieser Objekte

als Vermittlungsobjekte erhalten. 1990 bildeten sie den Grundstock für den aktuellen Sammlungsbestand.

Politbürobeschluss zum Sammlungs Aufbau

Im Zusammenhang mit der Idee der Gründung eines Museums für die Geschichte der Medizin und Pharmazie in Wismar wurde auch der Aufbau einer Sammlung und einer historischen Abteilung am Deutschen Hygiene-Museum durch einen Beschluss des Politbüros der DDR im Jahr 1986 vorangetrieben. Die Objekte der zu entstehenden medizinhistorischen Sammlung konnten im Sinne des marxistischen Geschichtsbildes den Fortschritt der Medizin verdeutlichen. Mit der Aufnahme der Sammlung „Münchow“ kamen Originalobjekte in das Museum, die die selbsthergestellten Objekte und Kopien in neuer Weise ergänzten. Das Museum bewahrte nun durch die „neuen“ Originalobjekte autorisiertes Wissen über die Geschichte der Medizin, vor allem der Augenheilkunde. Trotz des Beschlusses des Politbüros ging der Sammlungs Aufbau sehr langsam vonstatten, u. a. weil kaum Personal zur Verfügung stand und das Museum weiterhin hauptsächlich im Bereich der Gesundheitsaufklärung tätig war.

Reflexion der eigenen Geschichte am Museum

Der Beschluss des Politbüros war eng mit einer Besinnung auf die Tradition und Geschichte des Hygiene-Museums verbunden. Vor allem durch das 75-jährige Museumsjubiläum 1986 verstärkte sich in den 1980er Jahren das Geschichtsbewusstsein. Ein weiterer Schritt im Kontext der Besinnung auf die eigene Geschichte und damit verbunden auch auf die eigenen Produkte war die Bildung des Bereiches „Sammlung/Moulagen“ im Jahr 1990. Die Bildung dieser Abteilung ist noch unabhängig von der politischen Wende zu sehen, da sie bereits vorher beschlossen wurde. Am Zeitpunkt ist erkennbar, dass sich der Versuch des Aufbaus einer Sammlung mit den Neustrukturie-

rungen in der Wendezeit überschneidet. Beim Neubeginn der Sammlung nach 1990 spielten die vorhandenen Objekte aus der Lehrmittelproduktion und die Erkenntnis, dass das Hygiene-Museum eine große Bedeutung für die Gesundheitsaufklärung hatte, eine wichtige Rolle.

Aus dem Bedürfnis mit der eigenen Geschichte umzugehen und diese mit Hilfe von Objekten gezielt zu speichern, lassen sich zwei Funktionen des Sammelns am Deutschen Hygiene-Museum Dresden ableiten. Zum einen wird Identität konstruiert; die Identität eines Museums vom Menschen, das sich mit Körperlichkeit und dazugehörigen Themen wie zum Beispiel Gesundheit und Krankheit beschäftigt. Der Umgang mit diesen Themen in den Ausstellungen wandelte sich im Laufe der Zeiten und verdeutlicht so gleichermaßen, wie sich die Konstruktion von Identität am Museum änderte. Heute zeichnet sich das Hygiene-Museum durch einen kritischen Ansatz betreffend dieser Themen aus. Es möchte nicht mehr aufklären und propagandieren, sondern informieren und zur eigenen Meinungsbildung und Diskussion anregen. Die Identität des Hygiene-Museum wird aber auch durch seine besondere Hausgeschichte konstruiert. Zum anderen werden deshalb in der Sammlung Objekte aus der eigenen Produktion aufbewahrt, damit sie in das kulturelle Gedächtnis übergehen und Wissen über diese Geschichte des Hauses vermitteln können.

Zeit der politischen Wende und Auswirkungen auf das Museum

Nach 1990 kann vom Neubeginn unter veränderten Bedingungen gesprochen werden. Der Sammlungs Aufbau hatte zwar schon vorher begonnen und die Objekte waren teilweise schon im Hygiene-Museum, jedoch änderten sich nach der Wende die Rahmenbedingungen gravierend, sodass nicht auf die vorhergehenden Bemühungen eingegangen wurde, sondern die Sammlungsarbeit nochmal von Neuem begann. Für die Mitarbeiter brauchte es einen Anstoß von außerhalb, damit sie die Produkte der Lehrmittelherstellung als

kulturgeschichtlich bedeutsame Objekte ansahen, die in einer Sammlung mit Bewahrungsauftrag erhalten werden mussten.

Der Prozess der Bildung einer Sammlung fing mit der „Entdeckung“ der Objekte in den Kellern durch die neuen Mitarbeiter an, dann folgte ihre „Nutzung“ für die Ausstellung „Leibesvisitation“, die zu DDR-Zeiten nicht möglich gewesen wäre. Nach dem Abbau der Ausstellung erfolgte der Beschluss, alle in dieser Ausstellung gezeigten Objekte in ein Inventarbuch aufzunehmen. Mit dem ersten Eintrag in das Inventarbuch am 31. Mai 1991 erhielt die Sammlung ein offizielles Fundament. Die besondere Arbeitssituation am Deutschen Hygiene-Museum zur Zeit der politischen Wende erlaubte es den Mitarbeitern, sich bei ihrer Arbeitstätigkeit auszuprobieren und beeinflusste somit das Entstehen einer Sammlungsabteilung.

Sammelndes Museum

Laut Definition des Deutschen Museumsbundes wird in einem Museum nicht nur ausgestellt, sondern es muss auch sammeln, bewahren und forschen. Zu einem „richtigen“ Museum gehört deshalb auch eine Sammlung. Ein solches Museum wollte das Deutsche Hygiene-Museum nach der politischen Wende in Deutschland sein, auch weil das wichtig für die Aufnahme in den Deutschen Museumsbund, dem bundesweiten Interessenverband aller deutschen Museen, und für die Wahrnehmung von außen als Museum war.

Die Aufgaben des ehemaligen Instituts für medizinische Aufklärung wurden an die BZgA für Gesamtdeutschland übertragen und nicht mehr vom Hygiene-Museum durchgeführt. Auch dieser Aspekt sprach für eine Fokussierung auf die Aufgaben und das Selbstverständnis eines Museums, so wie es bereits 1978 für Deutschland vom Museumsbund festgelegt wurde (vgl. Deutscher Museumsbund, Abfrage: 21.06.2010).

Sammlungskonzeption

Das Sammeln am Deutschen Hygiene-Museum begann ohne konzeptuelle Grundlage, was der besonderen Situation des Aufbruchs nach der politischen Wende geschuldet war. Diese forderte verbunden mit den internen und externen „Rettungsaktionen“ schnelle Entscheidungen. Viele Objekte wurden erworben, aber auch schon vorhandene Objekte wurden ohne konzeptuelles Überlegen in die Sammlung aufgenommen. Infolge dieser unspezifischen Tätigkeit entstand ein sehr heterogener Bestand. Aus diesem Grund war die Erstellung einer Konzeption unabdinglich. Diese wurde nachträglich in den Jahren 1994/1995 entwickelt. Sie kann als sechster wichtiger Punkt zur Sammlungsbildung angesehen werden, weil mit ihr die Richtung des Sammelns festgelegt wurde. Hinzu kam, dass nun eine Legitimationsgrundlage und Entscheidungshilfe für Erwerbungen vorhanden war.

70

4.2 Objektstruktur

Die Objekte der Sammlung können aufgrund ihrer Herkunft in zwei große Gruppen unterteilt werden. Zum einem gibt es Objekte des sogenannten Altbestandes, zu dem die Objekte gezählt werden, die in den Museumswerkstätten hergestellt wurden und deshalb schon vor 1990 zum Museum gehörten. Zum anderen gibt es Objekte, die von außerhalb erworben wurden. Die im vorherigen Kapitel in den Objektexkursen vorgestellten Objekte sollen hier systematisiert werden.

Altbestand

Von den vorgestellten Objekten der Objektexkurse gehören folgende vier Objekte zum Altbestand: das Gipspositiv „Cancroid im Gesicht einer Frau“ (vgl. Objektexkurs 3), die Moulage mit Schuh (vgl. Objektexkurs 4), das anatomische Modell eines Unterkiefers mit Zahnerkrankungen (vgl. Objek-

textkurs 5) und das Glasplattendiapositiv „Skelett eines männlichen Erwachsenen, von vorn und von der Seite“ (vgl. Objekttextkurs 9). Diese vier Objekte verdeutlichen bereits die Bandbreite der hergestellten Medien der Gesundheitsaufklärung, die noch viele andere Objekttypen umfasst, die nicht in die Exkurse aufgenommen wurden. Die selbsthergestellten Objekte, die nach der Neukonzeption des Museums und dem Beginn der Sammeltätigkeit aufgenommen wurden, stellen eine große Besonderheit des Hygiene-Museums dar.

Einige dieser Objekte wurden für die eigenen Ausstellungen hergestellt, d. h. sie sind mit der Absicht, im Museum als Vermittlungsobjekte gezeigt zu werden, produziert worden. Die meisten der Objekte aus der eigenen Produktion, die nach 1990 in die Sammlung übergangen, waren jedoch Objekte der Lehrmittelproduktion und sollten als Vermittlungsobjekte für die Gesundheitsaufklärung in einem nicht-musealen Kontext genutzt werden. All diese Objekte wurden oft seriell hergestellt. Sie waren deshalb in größeren Mengen vorhanden.

Der „Altbestand“ der Sammlung ist in vielerlei Hinsicht interessant. Die Bedeutung der Objekte wandelte sich, von „Medien der Volksaufklärung“ wurden sie zu kulturhistorischen Objekten mit einer besonderen wirkungsgeschichtlichen Bedeutung“ (Staupe 2005, S. 158).²⁷ So changieren sie, vor allem wenn sie in Ausstellungen gezeigt und von Besuchern betrachtet werden, zwischen Präsentation und Repräsentation des Menschen:

„Auf der Ebene der Präsentation sind die Dinge weiterhin Objekte, die über Anatomie und Körperfunktionen aufklären. Auf der Ebene der Repräsentation verweisen sie durch ihre neue Anordnung im Raum

²⁷ Zu diesen Objekten gehört die Moulage mit Schuh, die im Objekttextkurs 4 vorgestellt wurde.

auf etwas Abwesendes: Sie transportieren Konzepte und Wissen über Körperlichkeit, Leben, Sexualität und Tod und zeigen, dass Alter, Krankheiten, Entstellungen, Leid und Tod Bestandteile des menschlichen Lebens sind, ohne dass ihnen diese immer auf dem ersten Blick anzusehen wäre und ohne dass dies immer in der Intention ihrer Erfinder und Hersteller lag“ (ebd.).

Die Objekte können auch als Erkenntnisobjekte angesehen werden. Obwohl die Objekte aus der hauseigenen Produktion potenziell epistemisch sind, wurden sie nicht als epistemische, sondern vielmehr als didaktische Dinge hergestellt, die lehrhaft oder propagandistisch eine vorgegebene Botschaft vermitteln sollten (vgl. Korff 2005, S. 95). Indem sie in die museale Sammlung übergangen und einige der Objekte seit 2003/2004 in der neuen Dauerausstellung gezeigt werden, hat eine Umwertung stattgefunden. Heute sind sie in der neuen Dauerausstellung epistemische Dinge. Die Besucher können sie „befragen“. Die Dinge „erzählen“ gleichzeitig von unterschiedlichen Möglichkeiten der Produktion und Vermittlung von Wissen. Wie schon in der Sonderausstellung „Leibesvisitation“ erklären die Objekte in der neuen Dauerausstellung nicht nur Funktionszusammenhänge, sondern sie fungieren auch als kulturgeschichtliche Objekte. Sie verdeutlichen zeitlose körperliche Vorgänge und geben nebenher Zeugnis eines historischen Bildes von Vermittlungsmöglichkeiten. D. h. sie funktionieren auf einer Metaebene mit dem Ziel, zu zeigen, wie Wissen vermittelt und auch produziert wurde. Sie „transportieren Konzepte und Wissen über Körperlichkeit“ (Staupe 2005, S. 158). Sie zeigen aber auch die Beteiligung des Deutschen Hygiene-Museums an der Produktion des modernen Körper- und Menschenbildes (vgl. ebd., S. 159), da die Objekte zu unterschiedlichen Zeiten mit verschiedenen ideologischen Ausrichtungen hergestellt wurden, die Besonderheiten der Gesundheitsaufklärung der jeweiligen Zeit verdeutlichen und deshalb für verschiedene

Menschenbilder stehen. Als roter Faden durch alle diese Objekte zieht sich die enge Verbindung mit der Geschichte des Hauses.

Die von Lingner geforderten „Nicht-Originale“ der alten Schausammlungen sind heute somit zu Originalen der neuen Dauerausstellung geworden. In ihrer epistemischen Ordnung entstehen Kontexte, „die aus Wissen und Dingen gebildet werden“ (Korff 2005, S. 96).

Die Objekte aus den Museumswerkstätten können aber auch mit den Objekten von Universitätssammlungen verglichen werden. Sie haben viele Ähnlichkeiten mit diesen, denn genau wie sie waren Objekte aus Universitätssammlungen ursprünglich nicht als museale Dinge gedacht, sondern sollten der Vermittlung dienen. Deshalb können auch sie erst durch den zeitlichen Abstand und der daraus folgenden Nicht-Nutzung für Lehrzwecke zu musealen Objekten werden. Heute haben die Objekte der Lehrmittelproduktion des Hygiene-Museums dieselben Funktionen wie Objekte in Universitätssammlungen: Mit ihnen kann die Geschichte der Institution verdeutlicht und die Frage nach den Herstellungsweisen von Wissen beantwortet werden.

Erwerbungen

Die Objekte, die nicht in den Museumswerkstätten hergestellt worden sind, kamen aus den unterschiedlichsten Gründen an das Museum und haben ihre jeweils ganz eigenen „Geschichten“. Viele der Sondersammlungen, die das Hygiene-Museum im Laufe der Jahre erwerben konnte, sind von Einzelpersonen zusammengetragen. Sie existierten schon vor ihrer Übergabe an das Hygiene-Museum. Die Gründe für die Übergabe dieser Sondersammlungen unterscheiden sich voneinander. Oft handelt es sich bei den Sammlern um Persönlichkeiten, welche die Sammlungen prägten. Interessant sind deshalb nicht nur die einzelnen Objekte, sondern auch die Sammlung in ihrer Gesamtheit. An ihr lassen sich viele Aussagen zum Sammler und seinen Kriterien ablesen. Zu diesen Sammlungen gehört die Sammlung „Münchow“

(vgl. Objektexkurs 2), welche die erste ihrer Art war. Auch die Sammlungen „Winter“ (vgl. Objektexkurs 13), „Kessel“ (vgl. Objektexkurs 15), „Hill“ (vgl. Objektexkurs 16) und „Dittmer“ (vgl. Objektexkurs 19) wurden von Einzelpersonen zusammengetragen und dann an das Hygiene-Museum übergeben.

Die Sammlung Schwarzkopf (vgl. Objektexkurs 11) wie auch das Odol-Archiv (vgl. Objektexkurs 18) sind Beispiele für Firmensammlungen, die einen neuen Besitzer brauchten und dem Hygiene-Museum als Dauerleihgabe übertragen wurden.

Eine Sammlung mit wechselnden Besitzern ist das finnische Wachskabinett (vgl. Objektexkurs 22), welches nun nach einer langen „Wanderschaft“ und einer wechselnden Zusammenstellung der Objekte im Deutschen Hygiene-Museum aufgenommen wurde und dort in dieser Zusammensetzung bleiben wird. Damit wird sie, wie auch alle anderen Sammlungen, die vorher noch Veränderungen unterworfen waren, festgesetzt und in ihrem letzten Stadium aufbewahrt.

Die wieder abgegebene Sammlung des Ultraschallmuseums wurde mit in die Objektexkurse aufgenommen (vgl. Objektexkurs 12). Sie zeigt, dass auch Bedingungen, die an die Bewahrung der Objekte geknüpft werden, zu einer Aufnahme oder Abgabe führen können. Wichtig in diesem Kontext war das Wissen der Mitarbeiterinnen, dass diese Objekte nach ihrer Abgabe in einem anderen Museum aufgenommen werden.

Drei der Sondersammlungen des Deutschen Hygiene-Museums Dresden sind besonders eng mit den politischen Veränderungen im wiedervereinigten Deutschland verknüpft. Die im Auftrag gegebene Dokumentationsreihe zur Stadthygiene (vgl. Objektexkurs 6), die medizinhistorische Sammlung mit Einrichtungsgegenständen und Instrumenten aus Krankenhäusern der DDR (vgl. Objektexkurs 7) und die Sammlung zur Institution der Kinderkrippe in der DDR (vgl. Objektexkurs 8) dienen als Zeugnisse der DDR-Zeit.

Objekte, die sich nicht in die eben genannten Kategorien einordnen lassen, sind zum Beispiel die Heilpflanzenaquarelle (vgl. Objektexkurs 1). Diese kamen schon sehr früh an das Hygiene-Museum, und zwar im Zuge einer geplanten aber nicht durchgeführten Publikation. Die Heilpflanzenaquarelle belegen, dass auch zu einer Zeit, zu der offiziell noch keine Sammlung im Deutschen Hygiene-Museum vorhanden war, Objekte aufgenommen wurden und das Museum als Ort der Bewahrung angesehen wurde.

Die Telegramme aus Neuwied an den Hofarzt Dr. Hampe (vgl. Objektexkurs 10) stellten als „Beigabe“ zu den Röntgenaufnahmen des Gebisses Hindenburgs interessante Objekte dar, da mit ihnen die Biografie eines Zahnarztes im Kaiserreich rekonstruiert werden konnte. Diese Objekte kamen eher zufällig in Verbindung mit den ausgewählten Röntgenaufnahmen an das Museum.

Eng verbunden mit dem Hygiene-Museum ist zum einen der Herzschrötmacher (vgl. Objektexkurs 14), der in einer Ausstellung des Museums zu sehen war und anschließend übernommen wurde. Zum anderen ist auch die Deckenlampe (vgl. Objektexkurs 17), die im Zuge der Rekonstruktion an die Sammlung übergeben wurde, verbunden mit dem Museum. Sie ist als Mobiliar Teil der Geschichte des Hauses und wird auch aus diesem Grund aufbewahrt.

Beispielhaft für aktuelle Medien der Gesundheitsaufklärung und für Objekte aus dem Alltag, die nicht retrospektiv gesammelt werden, wurden die Broschüre „Erkältung?“ (vgl. Objektexkurs 20) und das Kopfmassagegerät (vgl. Objektexkurs 21) mit in die Objektexkurse aufgenommen, auch wenn keine großen „Geschichten“ hinter ihrer Erwerbung stehen.

Die vielfältigen Objekte zeigen die unterschiedlichen Möglichkeiten des Erwerbs am Deutschen Hygiene-Museum, die von der Schenkung über den Kauf bis hin zur Dauerleihgabe reichen können. Vertreten in der Objektauswahl waren einige Objekte aus den Sondersammlungen des Hauses, die

oft als „Vertiefungsräume“ (Interview Roeßiger 16.03.2010) für die beiden Sammlungsbereiche dienen, da sie mit dem Sammlungskonzept verbundene Themenbereiche vertiefend behandeln.

4.3 Klassifikation

Die Vielfalt der Objekte in der Sammlung des Deutschen Hygiene-Museum verlangt nach Ordnungssystemen und Kriterien, die sie organisieren. Die Wahl eines Ordnungssystems ist immer eine Entscheidung für eine Klassifikation (vgl. Macho 2000, S. 63), die im Deutschen Hygiene-Museum 1994/1995 mit dem Aufstellen einer Sammlungskonzeption gefällt wurde. Ordnungssysteme sind sozial konstruiert. Sie sind abhängig von den Sammlungsidealen der jeweiligen Zeit, den geografischen Gegebenheiten und den Personen, die sie aufstellen. Deshalb sind sie nicht starr, sondern veränderbar. Ordnungssysteme wirken auch negativ, da durch sie die nicht gesammelten Dinge zum Verschwinden gebracht werden (vgl. Ecker, Stange & Vedder 2001, S. 10). Welche Ordnungssysteme wurden und werden im Deutschen Hygiene-Museum aufgestellt? Wie und warum veränderten sie sich im Laufe der Jahre?

Werden die verschiedenen Klassifikationen systematisiert, zeigt sich, dass es zwei Vorformen der heutigen Einteilung der Sammlung durch das Konzept gab.

Klassifikationsversuche der 1980er

Als in den 1980er Jahren feststand, dass eine Sammlung aufgebaut werden sollte, wurde ihr in der „Konzeption für die Sammlungstätigkeit des Museums“ von Volkhard Netz ein Profil gegeben, das auf Lehr- und Unterrichtsmittel für die Gesundheitserziehung, Mittel zu Erhaltung und Verbesserung der Gesundheit sowie Gesundheitshilfen gerichtet war (vgl. Typoskript

Netz 15.10.1987). Die damals vorgeschlagene Klassifikation bestand aus einer Dreiteilung, die eher wie eine Zweiteilung anmutet, da die Unterscheidung zwischen Mitteln zur Erhaltung und Verbesserung der Gesundheit und Gesundheitshilfen nicht eindeutig getroffen werden kann. Es lässt sich nicht aus dem Namen ableiten, auf welche Objekte sich diese beiden Punkte beziehen und was die Unterschiede zwischen ihnen sind. Die Klassifikation von Netz zeigt, dass die hauseigenen Produkte – die Lehr- und Unterrichtsmittel für die Gesundheitserziehung – als sammlungswürdig angesehen wurden, da sie einen eigenen Klassifikationspunkt bilden.

Drei Jahre später, im Jahr 1990, wurde der damalige Verantwortliche, Günter Medzech, beauftragt, eine Klassifikation auszuarbeiten. Scheinbar orientierte er sich an den von Netz aufgestellten drei Punkten, da er zwei von diesen übernahm. Dessen Klassifikation fügte Medzech noch Objekte zur Geschichte der Medizin hinzu (vgl. Typoskript Medzech 25.09.1990). Grund für die Aufnahme von Objekten zur Geschichte der Medizin wird die medizinhistorische Sammlung „Münchow“ gewesen sein, die sich als großer eigenständiger Bestand im Museum befand.

Die medizinische Ausrichtung der beiden Klassifikationsversuche der 1980er Jahre mag ihren Grund darin finden, dass das Hygiene-Museum als Zentrallinstitut für medizinische Aufklärung in der DDR vor allem auf diesem Gebiet tätig war und mit einer solchen Klassifikation den Fortschrittsgedanken der Medizin anhand von Objekten verdeutlichen wollte. Die Versuche, sich in den Jahren 1987 und 1990 auf drei Sammlungsbereiche zu konzentrieren, führten teilweise zur Entstehung ungenauer und schwer fassbarer Bereiche. Wohl auch aus diesem Grund wurden nach der Neuaufstellung des Hauses zuerst mit Bestandsaufnahmen der einzelnen Bereiche gearbeitet und keine weiteren Klassifikationen aufgestellt.

Bestandsaufnahmen Anfang der 1990er

Für die Sammeltätigkeit im Jahr 1991 wurden sieben Bereiche im „Protokoll einer ersten Beratung zur Situation der musealen Sammlung am Deutschen Hygiene-Museum“ genannt. Je zwei bestehen aus medizinischen Präparaten und Moulagen, die in den Werkstätten hergestellt wurden. Ein weiterer sind medizinhistorische Objekte. Zwei weitere Sammlungsbereiche heißen Körperkultur sowie Körperhilfsmittel. Es ist anzunehmen, dass Objekte der Alltagskultur zu diesen beiden Bereichen gehören. Die Sammlung „Münchow“ wurde vermutlich aufgrund ihrer Größe und Bedeutung einzeln aufgeführt und nicht in die medizinhistorischen Objekten integriert. Als letzter Bereich wird eine Kunstsammlung genannt (vgl. Typoskript Roeßiger 15.10.1991).

Diese Aufzählung scheint keinem System zu folgen; sie ist eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Bereiche. Ohne Konzept erscheint sie auch unlogisch. Das mag an der kurzen Arbeitszeit in der Sammlung gelegen haben. Erst fünf Monate zuvor wurde mit der Inventarisierung begonnen. Auffällig ist, dass ganze Bereiche aus der Lehrmittelproduktion, wie zum Beispiel die Modelle, fehlen.

Anfang 1992 wurden die Bestände der Sammlung in alte und neue Bereiche getrennt. Die Aufzählung der Bereiche ist viel detaillierter als 1991. Zu den alten Bereichen gehören Sammlungsbereiche, deren Objekte schon im Haus waren wie beispielsweise Moulagen, medizinische Präparate, anatomische Modelle und solche mit Darstellungen von Krankheitsbildern aus der eigenen Produktion. Weiterhin wurden die Sammlung „Münchow“, medizinische Geräte sowie medizinische Instrumente getrennt aufgeführt. Ein weiterer alter Sammlungsbereich befasste sich mit der Geschichte des Hauses (vgl. Typoskript Roeßiger 06.02.1992).

Als erste Schritte zu einem neuen Sammlungskonzept – das die Bestandsgruppen zusammenfasst, die neu an das Deutsche Hygiene-Museum kamen – wurden die Sammlung/Dokumentation zum Bereich „Stadthygiene“,

eine kultur- und medizingeschichtliche Sammlung zu „Odol“, der Bereich „Säuglings- und Kleinkinderpflege“, eine Sammlung zum Thema „Körper und Kunst“ sowie der Sammlungsbereich zur Alltagsgeschichte genannt (vgl. ebd.). Dieser Einteilungsversuch ist sehr umfangreich. Er weist schon auf die Richtung für die spätere Sammlungskonzeption hin, die diese vielen Bereiche in zwei Punkten bündelt. Sowohl die Medien der Gesundheitsaufklärung als auch ein Bereich zur Alltagsgeschichte sind als eigenständige Bestände aufgeführt. Obwohl mehr Objekttypen der Lehrmittelproduktion aufgeführt wurden als noch ein halbes Jahr zuvor, ist die Aufzählung nicht vollständig, da zum Beispiel die Lehrtafeln, die zu dieser Zeit in der Bibliothek lagerten, noch nicht in die Sammlung integriert worden waren.

Wieder ein Jahr später wurden die Sammlungsbereiche auf insgesamt neun reduziert:

1. Münchow Sammlung
2. Moulagensammlung
3. Sammlungsbereich Anatomische Modelle und Medizinische Präparate
4. Bereich Medizinische Geräte und Instrumente
5. Sammlung/Dokumentation zur Stadthygiene
6. Sammlung zur Geschichte der Kindheit in der DDR
7. Sammlung „Odol“
8. Bereich Körperkultur/Alltagskultur
9. Bereich Bildende Kunst (vgl. N. N. 1992/1993)

Diese Einteilung zeigt, dass diese neun Bereiche im Jahr 1993 in der Sammlung bearbeitet wurden. Die Veränderungen zur Bestandaufnahme von 1992 sind nur gering.

Festlegung auf ein Sammlungskonzept 1994/1995

Bei der Aufzählung der neun Bereiche ist erkennbar, dass es sich um einen sehr heterogenen Bestand handelt, dessen einzelne Sammlungsbereiche auf den ersten Blick nicht viel miteinander zu tun haben. Aus der praktischen Arbeit kristallisierten sich dann zwei übergeordnete Bereiche heraus. Die Geschichte der Gesundheitsaufklärung und die Alltagshygiene bilden seit 1994/1995 die Basis für die Sammlerarbeit des Museums und sind so im Sammlungskonzept verankert.

Betrachtet man die Wortwahl bei der Präsentation der Sammlung in den Tätigkeitsberichten der letzten Jahre, so ist eine Verschiebung in der Selbstdarstellung erkennbar. Bis einschließlich 2006 wird sie folgendermaßen vorgestellt:

„Die Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums bedient zwei thematische Schwerpunkte: die Geschichte der Gesundheitsaufklärung und die Geschichte der Gesundheitspflege im Alltag (beide Bereiche mit den Schwerpunkten Deutschland, 20. Jahrhundert)“ (Tätigkeitsbericht 2000, S. 31).

75

Mit ähnlichen Worten werden die beiden Bereiche auch im Sammlungskonzept aufgeführt. Ab 2007 wird die Sammlung sowohl im Tätigkeitsbericht 2007 als auch auf der Internetseite des Museums folgendermaßen präsentiert:

„Die Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums geht der Geschichte des Körpers und der historischen Umgangsformen mit dem Körper insbesondere seit Beginn des 20. Jahrhunderts nach. Der Fokus liegt auf den Instrumenten und Techniken der individuellen Körperpflege und den Strategien und Produkten von staatlicher Gesundheitsaufklärung

und deren Umfeld“ (Tätigkeitsbericht 2007, S. 43; Sammlung DHMD, Abfrage: 10.06.2010).

Hier wird auf die Disziplin Körpergeschichte hingewiesen und auf historische Umgangsformen mit dem Körper fokussiert. Die Geschichte des Körpers ist das Oberthema. In den zwei Untergruppen werden dazu Objekte, die Instrumente und Techniken der individuellen Körperpflege sind, sowie Strategien und Produkte von staatlicher Gesundheitsaufklärung gesammelt. Die individuellen Produkte aus dem Alltag werden den staatlichen Medien der Gesundheitsaufklärung gegenübergestellt. Im Jahr 2008 fand eine erneute Änderung der Wortwahl statt:

„Orientiert am Konzept des Deutschen Hygiene-Museums, den Menschen in seiner körperlichen, geistigen und kulturellen Komplexität vorzustellen, versteht sich die Sammlung als Speicherort für Körpergeschichte und konzentriert sich dabei thematisch auf öffentlich propagiertes Körperwissen und Körperpraktiken im Alltag“ (Tätigkeitsbericht 2008, S. 77).

Die beiden Sammlungsbereiche werden nun mit den Schlagworten „Körperwissen“ und „Körperpraktiken“ umschrieben. Ursache für diese schrittweise Änderung der Wortwahl war die Anpassung an neue Ergebnisse und Begrifflichkeiten aus den wissenschaftlichen Diskursen zur Körpergeschichte, so wie sie in aktuellen Publikationen zu finden sind. Begriffe wie „Gesundheitsaufklärung“ und „Alltagspraktiken“ schienen nicht mehr zeitgemäß und wurden deshalb, in der Hoffnung, damit auch mehr Interesse an den beiden Sammlungsbereichen zu wecken, durch Körperwissen und Körperpraktiken ersetzt. Was sich konkret hinter diesen beiden Begriffen verbirgt, ist für Personen, die sich weder mit der Sammlung des Deutschen Hygiene-Mu-

seums Dresden beschäftigt haben noch mit der Disziplin Körpergeschichte vertraut sind, nicht erkennbar und wird im Tätigkeitsbericht auch nicht erklärt. Aus umständlichen Klassifikationsversuchen der 1980er Jahre und einer umfangreichen Bestandsaufnahme der frühen 90er Jahre ist also Ende der 2000er Jahre eine knappe Klassifikation geworden, die mit zwei Schlagworten zu umschreiben ist: Körperwissen und Körperpraktiken.

4.4 Praxis: Kontingenz und Ressourcen

Dem Sammlungskonzept entgegengestellt sind die tatsächliche Praxis des Sammelns und der Alltag, der – so merkt Jardine (2001, S. 215) an – meist keine große Beachtung in Untersuchungen findet. Die Betrachtung der Praxis und ihrer Beeinflussung durch die Sammlungskonzeption ist jedoch lohnenswert, denn oft entstehen Differenzen zwischen Praxis und Theorie. Diese ergeben sich aus den Kontingenzen und äußeren Faktoren, die das Sammeln und vor allem die Auswahlprozesse dabei beeinflussen (vgl. von Briskorn 2000, S. 14; Clifford 1990, S. 93). Diese Faktoren, die sowohl explizit als auch implizit wirken, sollen nun für das Deutsche Hygiene-Museum untersucht werden. Konkret werden dabei die folgenden Fragen beantwortet: In welcher Beziehung stehen die Praxis des Sammelns und das Sammlungskonzept am Deutschen Hygiene-Museum Dresden? Welche Faktoren nahmen und nehmen wie Einfluss auf die Sammeltätigkeit am Deutschen Hygiene-Museum?

Verhältnis Sammlungskonzept und Praxis des Sammelns

Im Deutschen Hygiene-Museum Dresden fingen die Mitarbeiterinnen zuerst ohne konzeptionelle Grundlage mit dem Sammeln an, weil die „Sicherung“ und „Rettung“ von Objekten dringend erschien. Aus diesem Grund entwickelte sich die Sammlungskonzeption des Hygiene-Museums aus der Praxis

heraus. Zu ihren beiden Bereichen waren bereits Objekte vorhanden und auch die Neuerwerbungen passten zum Konzept. Das Sammlungskonzept veränderte deshalb kaum die praktische Tätigkeit an sich. Jedoch bildet die Sammlungskonzeption seit ihrer Erstellung eine Legitimationsgrundlage für Entscheidungen zur Annahme und Ablehnung von Objekten und Sondersammlungen und auch Richtlinien für deren Begründungen. Der Erwerb eines jeden Objektes und noch mehr jeder Sondersammlung wird auf die Vereinbarkeit mit dem Sammlungskonzept überprüft und ist deshalb begründbar. So beeinflusst das Sammlungskonzept nun doch die Praxis des Sammelns. Das Sammeln am Deutschen Hygiene-Museum ist weniger vom Sammlungskonzept, sondern vielmehr von den Angeboten abhängig. Bis auf wenige Ausnahmen wird passiv gesammelt. D. h., dass eingehende Angebote überprüft und bei einer positiven Entscheidung angenommen werden. Da nie vorher bekannt ist, welche Objekte angeboten werden, sind diese

„so eine Blackbox [...]. Also man weiß ja nicht, wenn man sagt, okay es kommt ein neues Jahr, wir planen jetzt die Arbeit, werden uns im nächsten Jahr mal stärker auf die Inventarisierung konzentrieren, weil da [...] viel zu tun ist. Und dann fängt das Jahr an und dann gibt es einen Anruf und dann sagt ein Sammler, ich hab da eine ganz interessante Sammlung für Sie, das würde ich Ihnen gerne mal vorstellen. Und dann kann man den ganzen Arbeitsplan umwerfen und dann muss man sich auf diesen Erwerb konzentrieren, d.h. diese Sammlungen kommen, wann sie wollen und dann müssen Sie halt entsprechend reagieren“ (Interview Roeßiger 16.03.2010).

Die Sammeltätigkeit am Deutschen Hygiene-Museum ist u. a. aus diesem Grund kontingent und wenig planbar. Die Angebote, die dem Museum gemacht werden, sind zufällig und nicht steuerbar.

Strukturelle Faktoren²⁸

Am Sammeln im Deutschen Hygiene-Museum sind zunächst die Personen beteiligt, die dem Museum Objekte oder in sich geschlossene Sammlungen anbieten. Diese Angebote werden dann von der Sammlungsleiterin angenommen. Die folgenden Entscheidungsprozesse über die Annahme oder Ablehnung sind abhängig vom Objekt selbst. Kleinere Angebote überprüfen die zuständigen Mitarbeiterinnen für ihren Bereich, indem sie recherchieren, ob ähnliche Objekte vorhanden sind und eine Annahme sinnvoll ist. Bei höheren Kosten für den Ankauf und größeren Konsequenzen für die Sammlungsarbeit, die sich aus der Größe und der benötigten Pflege der Objekte ergeben, wird der Vorstand der Stiftung Deutsches Hygiene-Museum in den Entscheidungsprozess mit einbezogen. Die Sammlungsleiterin unterbreitet nach einer umfangreichen Prüfung einen Vorschlag an den Vorstand und spricht sich für oder auch gegen den Erwerb des einzelnen Objekts oder eines Konvoluts von Objekten aus. Bei einer positiven Entscheidung für die Objekte, die von den Mitarbeiterinnen oder unter Einbeziehung des Vorstandes erfolgt, wird die Art des Erwerbs (Schenkung, Dauerleihgabe, Kauf usw.) mit der anbietenden Person ausgemacht und ein Vertrag aufgestellt. Durch das Einbeziehen des Vorstandes wird dieser über die Arbeit in der Sammlung informiert und unterstützt auch die Erwerbungen.

Die beteiligten Personen – im Fall des Erwerbs der Anbieter, die Mitarbeiterinnen und der Vorstand – bilden ein Netzwerk, welches durch besondere Interaktionsbeziehungen geprägt wird. Diese Beziehungen zwischen den Personen, die sich aus ihren Positionen und den damit vorhandenen Autoritäten und Sozialstrukturen ergeben, beeinflussen das Sammeln. So leiten

²⁸ In diesen Abschnitt fließen auch meine Beobachtungen der aktuellen Sammlungsarbeit ein, die ich während eines Praktikums in der Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums vom 17. August bis 30. September 2009 machen konnte.

unterschiedliche Interessen, Machtverhältnisse und Ungleichheit zwischen den Personen ihr Handeln.

In der Sammlungsabteilung sind alle Mitarbeiterinnen Frauen. Sie haben klar verteilte Aufgaben. In einer wöchentlichen Dienstbesprechung mit allen Mitarbeiterinnen – „Sammlungsrunde“ genannt – werden anliegende Arbeiten, auftretende Probleme sowie Leihanfragen besprochen. Die Sammlungsleiterin verteilt die Aufgaben an die Mitarbeiterinnen. Besondere Ideen, die außerhalb des normalen Arbeitsalltags liegen, werden mit ihr besprochen. So bestimmen auch die Arbeitsteilung und die Zugangsmöglichkeiten zu bestimmten Räumen im Museum den Rahmen, in dem sich die Mitarbeiterinnen bewegen und arbeiten. Die Büroräumlichkeiten sind im Erdgeschoss des Verwaltungsflügels des Museums untergebracht. Zwei Mitarbeiterinnen, die halbtags arbeiten, teilen sich ein Büro. Dieses Büro ist „Anlaufstelle“ für alle weiteren Mitarbeiterinnen und wichtig für die Arbeit, da sich in ihm viele Unterlagen, die Inventarbücher und auch die Postkästen befinden. Das Büro der Sammlungsleiterin ist mit einer Tür zu diesem Büro verbunden. Die Depoträume sind im Keller gelegen. Auch dort befindet sich ein Arbeitsplatz, der zur Inventarisierung genutzt werden kann. Ein weiterer Kellerraum dient vor allem als Fotostudio. Dort werden die Fotos für die Inventarblätter gemacht, aber aufgrund der Nähe zu den Depots auch große Plakate inventarisiert, die schwer zu transportieren sind. Alle Mitarbeiterinnen der Abteilung „Sammlung“ haben Zugang zu den Depots und dem großen Büro der Sammlung.

Die konservatorischen Bedingungen für die Lagerung der Objekte veränderten sich gravierend in den letzten 20 Jahren. Diese veränderten Bedingungen führten beispielsweise zum Einstellen der Vitrinenausstellungen „Ansichtssachen“, gaben aber auch die Möglichkeit, Sondersammlungen wie das „Dresdner Wachskabinett“ aufzunehmen, das aufgrund seines empfindlichen Materials besondere Bedingungen an die Depots stellt.

Auch die Datenbanken, mit deren Hilfe die Inventarisierung der Sammlungsobjekte durchgeführt wird, veränderten sich. Der Wechsel von der maschinenschriftlichen Inventarisierung zu einem neuen Inventarisierungssystem mit dem EDV-Programm GOS führte zu einer Vereinheitlichung. Das zurzeit genutzte Programm MuseumPlus bietet die Möglichkeit einer sehr detaillierten Inventarisierung.

Materielle Rahmenbedingungen wie die Datenbanken, konservatorische Bedingungen, die Architektur und die Lage sowie die Beschaffenheit der Räume beeinflussen auch die alltägliche Praxis und die Arbeitsweise der Mitarbeiterinnen. Die Arbeitsbedingungen sind auf einem hohen Niveau, die Wege zwischen den Büro- und Depoträumen kurz. Ein intensiver Austausch zwischen den Mitarbeiterinnen der eigenen Abteilung ist gegeben und wird gefördert.

Neben den eben aufgezählten Rahmenbedingungen haben auch die vorhandenen Finanzmittel einen großen Einfluss auf die Arbeit und den Umgang mit den Objekten. Nicht alle Objekte oder Sondersammlungen werden dem Museum als Schenkung übergeben. Deshalb ist die Finanzierung ein nicht zu unterschätzender ökonomischer Gesichtspunkt, der den Erwerb der Objekte beeinflusst. Jeweils im Sommer stellen die Leiter der einzelnen Abteilungen des Hygiene-Museums einen Antrag für die notwendigen Gelder für das kommende Jahr. Diese Anträge fließen in einem Wirtschaftsplan zusammen. Für die Sammlung wird Geld für alle anfallenden Arbeiten der Inventarisierung, aber auch für die Konservierung, den Erwerb und besondere Investitionen benötigt. Auch für die Sonderprojekte wird Geld beantragt, da diese immer auch anteilig vom Museum finanziert werden. Für diese Projekte werden Drittmittel beantragt. Von der Finanzierung des Museums sind nicht nur die einzelnen Abteilungen und die in ihnen durchgeführten Arbeiten abhängig, sondern auch die Beschaffenheit des Museumsgebäudes, die Ausstattung der Räume und auch die Höhe der Löhne für die Mitarbeiter

hängen von den dem Museum zur Verfügung stehenden Finanzen ab. Die Löhne können wiederum Auswirkungen auf die Motivation der Mitarbeiter haben (vgl. Jardine 2001, S. 217).

Strukturelle Gegebenheiten, welche die Sammeltätigkeit am Deutschen Hygiene-Museum beeinflussen, können materieller, personeller aber auch finanzieller Art sein. Ebenfalls von Bedeutung sind auch die institutionellen Faktoren.

Institutionelle Faktoren

Die Sammlung als Teil der Institution Deutsches Hygiene-Museum Dresden muss die Ziele des Museums, die in der Stiftungssatzung verankert sind, einhalten und auch nach außen präsentieren. Die Sammlung – in der Stiftungssatzung sogar im Plural als Sammlungen bezeichnet – dient neben den Ausstellungen und anderen Veranstaltungen der Verwirklichung des Stiftungszwecks. Damit kommt ihr im Gefüge der gesamten Institution eine wichtige Bedeutung zu. Die Gründung einer Stiftung und die Verankerung der Sammlung in der Stiftungssatzung waren somit wichtige Ereignisse, die Folgen für ihre Stellung und Legitimation in der Institution hatten. Die öffentliche Wahrnehmung des Hygiene-Museums geschieht dennoch hauptsächlich über die Sonderausstellungen. Das Hygiene-Museum präsentiert sich nach außen über seinen Bildungsauftrag und die Vermittlungsangebote. Ein wichtiges Ereignis der Institution Deutsches Hygiene-Museum für die Sammlung war die Konzeption der Dauerausstellung. Dort wurden bewusst Objekte aus der Sammlung eingesetzt und die Herstellung der eigenen Produkte thematisiert. Damit rückten die Objekte aber auch die Geschichte des Hauses in den Vordergrund. Beides kann in der Dauerausstellung von allen Besuchern wahrgenommen werden.

Die Bedeutung der Sammlung für die eigene Institution verdeutlicht Klaus Vogel (Interview 29.03.2010). Eine Sammlung zu unterhalten ist aufwendig, da sie Geld kostet:

„Es ist ja nicht damit getan, dass man irgendwas geschenkt kriegt oder erwirbt, sondern da geht es ja erst richtig los. Und in der Tat wäre es einfacher, wenn wir sagen würden, wir lassen es mal. Also das wäre ja theoretisch auch denkbar, indem wir sagen, okay die Stellen sparen wir uns ein, das Geld wird ja [...] immer knapper und wer weiß, wie es im nächsten Jahr wird. Lassen wir das, brauchen wir doch [...] nicht so intensiv, wir leihen doch [...] das meiste von anderswo her. Aber das halte ich [...] langfristig für fatal. Erst mal könnte man streiten, ob wir ein Museum sind. Nun gut, der Begriff ist nicht wirklich geschützt, da könnte man sich also drum rummogeln, aber ich glaube so was spricht sich auch herum. Und deswegen halte ich es für sehr, sehr wichtig, dass wir dem nachkommen“ (ebd.).

79

Die ganze Institution Deutsches Hygiene-Museum aber auch die Sammlungsabteilung möchte sich von anderen Institutionen, durch ihre Aktivitäten und die Themen zu denen gesammelt wird, abgrenzen. Die thematische Ausrichtung, d. h. die Beschäftigung mit dem Menschen aus verschiedenen Blickwinkeln und Disziplinen heraus und das Sammeln zu zwei ausgewählten Aspekten aus dem großen Bereich „Mensch“ ist innerhalb der deutschen Museumsszene ein Alleinstellungsmerkmal des Hygiene-Museums.

Veränderte Rahmenbedingungen

Bei der Betrachtung der beeinflussenden Faktoren auf das Sammeln am Deutschen Hygiene-Museum müssen auch die äußeren Rahmenbedingungen und ihre Veränderungen beachtet werden. Die politische Wende in

Deutschland war ein großer historischer Umbruch, der u. a. Veränderungen in allen gesellschaftlichen und kulturellen Bereichen der ehemaligen DDR hervorgerufen hat. Auch am Hygiene-Museum entstanden neue Bedingungen. So kam beispielsweise die neue Museumsdirektion aus den alten Bundesländern und stellte eine politisch unabhängige Konzeption für das Museum auf.

Neben diesem großen politischen Ereignis in Deutschland hatte das Elbehochwasser von 2002 ebenfalls Auswirkungen. Es förderte die Einsicht, dass ein neues hochwassersicheres Depot notwendig sei, um die Objekte bewahren zu können. Unter sehr guten konservatorischen und klimatischen Verhältnissen konnte die Sammlungsarbeit fortgesetzt werden. Diese Verbesserung hatte wiederum auch Auswirkungen auf die Objektauswahl, da mit den neuen konservatorischen Bedingungen auch Objekte aufgenommen werden konnten, die vorher nicht in Frage kamen.

Veränderungen in den Zielen und Lehren der Wissenschaften beeinflussten auch die Sammeltätigkeit, da Konventionen und Praktiken einer bestimmten Zeit das Lösungsverhalten der damals handelnden Personen bestimmen (vgl. Jardine 2001, S. 218). In der Sammlung, die als Spiegel der Institution gelten kann, kommen die forschungsleitenden Prioritäten und Wertvorstellungen der jeweiligen Zeit zum Ausdruck (vgl. Becker 1997, S. 238). Die Etablierung einer Wissenschaft, die nicht mehr sozialistisch geprägt war, führte zu einem Wechsel der inhaltlichen Ausrichtung des Museums: Das „neue“ Hygiene-Museum war nicht mehr abhängig von der politischen Gesinnung des Staates und der Vorstellung von Wissenschaft in diesem.

Auch die veränderte Wortwahl zur Bezeichnung der zwei Sammelbereiche setzt ein Zeichen für Veränderungen in den wissenschaftlichen Diskursen. Obwohl die Inhalte der Sammlung dieselben geblieben sind, werden die Sammlungsbereiche der Disziplin Körpergeschichte zugeordnet und zu den Themen Körperwissen und Körperpraktiken Objekte gesammelt.

Die in diesem Unterkapitel genannten Faktoren machen die Arbeit der Sammlung, die durch die im Sammlungskonzept verankerten Klassifikation bestimmt wird, kontingent.

5. Fazit

5.1 Ergebnisse

Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden ist eine einzigartige Institution mit vielen Eigenheiten, die in anderen Museen in dieser Form nicht vorhanden sind und es deshalb von anderen Museen abgrenzen. Die Besonderheit mit den stärksten Auswirkungen auf das Hygiene-Museum ist die seit seiner Gründung erfolgte Herstellung der Objekte für die Ausstellungen in eigenen Werkstätten. Diese Ausstellungen vermittelten von 1911 bis 1990 Wissen über den Menschen und seine Gesundheit. Dafür entwickelte Lingner ein neuartiges pädagogisches Konzept, das alle Menschen erreichen sollte. Die Ausstellungen waren teilweise stark ideologisch geprägt. Diese Prägung führte dazu, dass neben der Vermittlung von Wissen immer auch Verhaltensrichtlinien propagiert wurden. Zu DDR-Zeiten zeichnete sich das Deutsche Hygiene-Museum vor allem durch zwei museumsuntypische Tätigkeiten aus: Es produzierte Lehrmittel und es war auch Zentralinstitut für medizinische Aufklärung. Als ein solches Zentralinstitut in der DDR wurde es nach der Wende „abgewickelt“ und die Lehrmittelproduktion ausgegliedert. Durch den Neuanfang gab es für das Museum viel Spielraum zum Ausprobieren und viele unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten. In der neuen Dauer Ausstellung, die 2003/2004 wieder eröffnet wurde, werden die Objekte der eigenen Lehrmittelproduktion gezeigt. Diese sind Vermittlungsobjekte und kulturhistorische Objekte zugleich. Einerseits vermitteln sie zeitlose körperliche Vorgänge, andererseits sind sie auf einer Metaebene Zeugen von historischen Konzepten zur Körperlichkeit und von historischen Menschenbildern. Vor allem an der Lehrmittelproduktion und der besonderen Funktionen der Objekte aber auch an den anderen eben aufgeführten Besonderheiten des Museums lassen sich die einzigartige Geschichte und Ausrichtung erkennen, die auch das Sammeln am Deutschen Hygiene-Museum Dresden prägten.

In dieser Arbeit wurde untersucht, wie und woraus am Deutschen Hygiene-Museum Dresden nach der politischen Wende 1990 eine eigenständige Sammlung entstand und wie sich diese bis 2010 entwickelte. Eine weitere Frage war, wie und unter welchen Bedingungen nach der Wende Klassifizierungssysteme entstanden, die schließlich in einer Sammlungskonzeption mündeten und in welcher Beziehung die Konzeption zur Praxis des Sammelns steht.

Als erstes Ergebnis kann festgehalten werden, dass die Bildung der Sammlung und die ganze Sammlungsarbeit höchst kontingent war und ist und, wie in den vorherigen beiden Kapiteln herausgearbeitet wurde, von vielen Faktoren und Ereignissen beeinflusst worden ist. Für die Bildung der Sammlung nach 1990 – vorher existierten andere Konzepte vom Sammeln, die Ausstellungen und Produktion umfassten – wurden sechs Faktoren als besonders wichtig herausgearbeitet:

- die Grundidee Lingners, Objekte für die Ausstellungen selbst herzustellen;
- der Beschluss des Politbüros zum Sammlungs Aufbau;
- die Reflexion der eigenen Geschichte am Haus;
- die Zeit der politischen Wende und ihre Auswirkungen auf das Museum;
- der Wunsch laut den Kriterien des Deutschen Museumsbundes ein Museum zu sein; und
- die daraus folgende Einsicht, dass ein Museum eine Sammlung braucht; sowie
- das Aufstellen einer Sammlungskonzeption.

Die Gründung einer Stiftung und das Elbehochwasser beeinflussten nicht mehr die Bildung der Sammlung, durchaus aber die Sammlungsarbeit. Materielle, strukturelle, personelle, ökonomische und institutionelle

Faktoren, das Netzwerk von Personen untereinander, aber auch zwischen Menschen und Dingen sowie veränderte Rahmenbedingungen wirken auf die Arbeit in der Sammlung ein und beeinflussen diese.

Die untersuchten Typoskripte und vor allem auch die durchgeführten Experteninterviews zeigten, welche Bedeutung den Mitarbeitern während der Wendezeit zukommt. Martin Roth kam als Verantwortlicher für die Kooperationsausstellung „Leibesvisitation“ 1990 an das Deutsche Hygiene-Museum. In seiner Tätigkeit als erster Direktor des „neuen“ Hygiene-Museums beeinflusste er die Neukonzeption des Hauses. Dadurch, dass er für die Umdeutung der Objekte der Lehrmittelproduktion in kulturhistorische Objekte mitverantwortlich war, lenkte er auch die Ausrichtung der Sammlung.

Klaus Vogel, zuerst stellvertretender Direktor und mit dem Weggang von Martin Roth dessen Nachfolger, entschloss sich den eingeschlagenen Weg weiterzugehen. In seine Zeit fällt die Konzeption der Dauerausstellung und der Entschluss, diese – wo immer es möglich ist – mit eigenen Objekten zu bestücken, um so auch die Geschichte des Hauses einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Susanne Roeißiger, seit 1993 Sammlungsleiterin und damit auch Entscheidungsträgerin für diese Abteilung, setzte sich für ein Sammlungskonzept ein, das die bereits in der Sammlung vorhandenen Objekte in zwei Sammlungsbereiche teilte. Dieses Konzept erleichterte die Auswahl der Objekte und lenkt so seit seinem Aufstellen das Arbeiten in der Sammlung.

Die beiden interviewten Mitarbeiterinnen Christa Michl und Marion Schneider sicherten, retteten und inventarisierten Objekte. Durch die Arbeit mit und an den Objekten formten auch sie die Sammlung in ihren Zuständigkeitsbereichen. Wie auch die nicht-interviewten Mitarbeiterinnen trugen sie dazu bei, die Sammlung aufzubauen und zu vergrößern. Die in den Objektexkursen vorgestellten Objekte verdeutlichten die Unterschiedlichkeit dieser Objekte und auch die Entscheidungen und Ideen, die hinter ihrem Erwerb

stehen. Auch hier waren wieder verschiedene Personen in den Prozess des Erwerbs einbezogen und beeinflussten diesen.

Das Sammeln am Deutschen Hygiene-Museum war immer auch verknüpft mit dem Aufstellen von Klassifikationen. Die seit 1994/1995 bestehende Sammlungskonzeption entwickelte sich aus der Praxis heraus. Sie entstand in einem Prozess, der von ersten Klassifikationsversuchen in den 1980er Jahren über Bestandsaufnahmen Anfang der 1990er Jahre hin zum Sammlungskonzept in den Jahren 1994/1995 führte. Die Konzentration auf die beiden Sammlungsbereiche war fast unumgänglich und geschah zwangsläufig, denn sie ergaben eine logische Bündelung der vorhandenen Sammlungsbereiche und integrierten die in den Werkstätten hergestellten Objekte als Medien der Gesundheitsaufklärung.

Im Jahr 2010 wurde an einem neuen Sammlungskonzept gearbeitet mit dem Ziel, dieses im Jahr 2012 fertig zu stellen. Im Unterschied zum Sammlungskonzept von 1994/1995 wird das neue Konzept innerhalb eines Prozesses aufgestellt, der sich über einen Zeitraum von ungefähr zwei Jahren erstreckt, und von externen Fachleuten begleitet wird. Das Zusammenspiel von materiellen Gegebenheiten, den Mitarbeitern des Museums und den Objekten formt die Sammlung. Klassifikation und Kontingenz beeinflussten das Sammeln am Deutschen Hygiene-Museum und dies wird auch in Zukunft so bleiben. Gleichzeitig stellen diese beiden Konzepte die Voraussetzungen für die am Museum und speziell in der Sammlung stattfindende Wissensproduktion dar.

5.2 Wissensproduktion und Wissensvermittlung

Der Museumsgründer Karl August Lingner wollte mit seinen Ausstellungen möglichst viele Menschen über eine leicht verständliche Darstellung und Inszenierung der Objekte erreichen. Sein Ansatz für die Arbeit im Museum war auf die Vermittlung von Wissen ausgerichtet. Ihm genügten dazu selbsther-

gestellte Objekte, die für ihn keine Originale waren. Er wandte sich ab von der damals noch klassischen Wissensvermittlung, bei der eine Expertengruppe Laien Wissen erklärt. Vielmehr bevorzugte er eine Vermittlung, so wie sie heute in Wissenschaftsmuseen und Science-Centern üblich ist. Durch die Art und Weise der Inszenierung und der Selektion der Themen und Objekte wurde in den Ausstellungen jedoch nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch produziert. Fraglich ist, ob Lingner diesen Effekt bewusst eingesetzt hat.

In den 1980er Jahren entstand ein Bewusstsein für die Geschichte der Medizin, das stark ideologisch geprägt war. Die Institution Deutsches Hygiene-Museum in der DDR, die Institut für medizinische Aufklärung und Museum in einem war, wollte durch den Erwerb von Originalobjekten eine Sammlung aufbauen, in welcher der Fortschritt der Medizin dokumentiert werden konnte. Mit Hilfe der Brillen und Instrumente der medizinhistorischen Sammlung „Münchow“ konnten Entwicklungsreihen gebildet werden. Die Objekte waren museale Sachzeugen. Wissensproduktion erfolgte – auch hier sicherlich nicht bewusst – über die Geschichte. Das Museum sollte Autorität für historisches Wissen sein, in dem es Fakten zur Geschichte der Medizin sammelte.

Die Zeit der Wende unterbrach die bisherige Arbeit der Institution Hygiene-Museum und ließ sie nach der „Abwicklung“ unter neuen Bedingungen wieder starten. Anknüpfend an die Bedeutung des Museums, das seit seiner Gründung eine wichtige Institution für die Gesundheitsaufklärung war, wurde nun auch die eigene Geschichte in Form von Produkten der Lehrmittelherstellung gesammelt. Einerseits wurde mit diesen Produkten Wissen vom Menschen, zum Beispiel über körperliche Vorgänge gesammelt, andererseits aber auch Wissen von Menschenbildern. Diese beiden verschiedenen Wissensarten ergeben sich aus der Doppelfunktion der Objekte, die zugleich Vermittlungsobjekte und kulturhistorische Objekte sind. Als Vermittlungsobjekte produzieren sie u. a. Wissen über die Biologie und Anatomie des Menschen,

als kulturhistorische Objekte werden sie Teil des kulturellen Gedächtnisses und produzieren Wissen von Menschenbildern und der Geschichte des Hygiene-Museums.

Die Sammlung des Hygiene-Museums hat – obwohl es so nicht immer nach außen kommuniziert wird – eine fundamentale Bedeutung für das Museum, das sich laut ICOM nur ihretwegen Museum nennen darf. In der Sammlungskonzeption von 1995 werden zwei Bereiche aus dem großen Komplex „Mensch“ festgelegt. Diese Kategorisierung der Objekte, die in die Sammlung aufgenommen werden, ihr Ordnungssystem und die Art und Weise ihrer Zusammenstellung bestimmen, welches Wissen heute in der Sammlung produziert wird: Wissen über die Geschichte der Gesundheitsaufklärung und über Alltagspraktiken oder auch über Körperwissen und über Körperpraktiken. Das Hygiene-Museum bewahrt in seinem Selbstverständnis als Museum vom Menschen in seiner Sammlung – beeinflusst durch die Auswahl und Klassifikation der Objekte – Wissen vom Körper auf, so wie es in der Theorie vermittelt und in der Praxis gehandhabt wird. Diese Wissensaufbewahrung und auch die damit einhergehende Wissensproduktion sind nicht nur von der Klassifikation abhängig, sondern auch von der Kontingenz der Sammeltätigkeit am Deutschen Hygiene-Museum Dresden.

Wird bei der Betrachtung der Sammlung des Hygiene-Museums der Fokus auf die Wissensproduktion der Sammlung gelegt, dann fällt auf, dass die Grenze zwischen Vermittlung, im besonderen Fall des Hygiene-Museums auch (Gesundheits-) Aufklärung, und Wissensproduktion nicht klar gezogen werden kann. Durch die Vermittlung hindurch wird immer auch Wissen produziert und durch die Autorität der Institution Museum legitimiert. Das ist auch in den Ausstellungen des Hygiene-Museums so, die ihren Schwerpunkt auf Wissensvermittlung legen.

Ähnlich schwer abgrenzbar sind Wissensproduktion und kulturelles Gedächtnis im Museum. In der Einleitung des Sammlungskonzeptes ist

zu lesen, dass die Objekte im Deutschen Hygiene-Museum aufbewahrt werden, damit sie den „kommenden Generationen als Puzzleteil für ein Geschichtsbild“ (Typoskript Roeßiger 12.05.1995, S. 1) dienen können. Auf diese Weise können die Objekte auch Teil des kulturellen Gedächtnisses werden. Die Auswahl und Zusammenstellung der Objekte produzieren deshalb auch Wissen über die Geschichte der Gesundheitsaufklärung und der Alltagspraktiken für die zukünftigen Generationen. Die Bewahrung der eigenen Produkte und damit der eigenen Geschichte innerhalb des kulturellen Gedächtnisses dient vor allem der Konstruktion von Identität für das Deutsche Hygiene-Museum. Das Museum definiert sich über seine Produkte, seine Geschichte und seine Beteiligung an der Produktion von Menschenbildern. Damit geht jedoch auch immer die Produktion von Wissen über den Menschen einher, die heute wie auch schon zu Gründungszeiten oft implizit geschieht und geschah. Das Hygiene-Museum ist deshalb ein Museum vom Menschen, das Wissen vermittelt und Wissen produziert – sowohl in den Ausstellungen, als auch in den Sammlungen.

5.3 Ausblick

Diese Forschungsarbeit hat gezeigt, wie am Deutschen Hygiene-Museum Dresden zwischen 1990 und 2010 gesammelt wurde. Der Schwerpunkt lag dabei auf der Untersuchung der Wendezeit. Viele Aspekte, die das Sammeln beeinflussen, konnten in dieser Arbeit nur angerissen werden. Die aktuellen strukturellen Faktoren in der Sammlungsabteilung könnten durch weitere Interviews mit allen in der Sammlung arbeitenden Mitarbeitern sowie einer Analyse der Korrespondenz unter den Mitarbeitern und zwischen Mitarbeitern und Anbietern von Objekten vertiefend ergänzt und damit die aktuell stattfindende Wissensproduktion in der Sammlung untersucht werden. Möglich wäre es auch, die Ordnung der Objekte in den Depots zu unter-

suchen. Dabei könnten besonders die Veränderungen, die sich aus den verschiedenen Umzügen, zum Beispiel nach Radebeul und wieder zurück, ergeben, betrachtet werden. Diese Bewegungen der Objekte könnten Auskunft über ihre Beziehungen untereinander und auch ihre Funktionen für die Herstellung von Wissen geben.

Weitere Forschungsarbeiten könnten ihren Schwerpunkt auf die Geschichte der Lehrmittelproduktion und die Bedeutung der selbsthergestellten Objekten für die Ausstellungsarbeit, aber auch die Wechselwirkungen, die sich zwischen dem Produktionsbetrieb und dem Museum ergaben, legen. Diese Wechselwirkungen wurden in dieser Masterarbeit bereits und vor allem für die Zeit nach der Wende aufgezeigt.

Der methodische Ansatz des „Gegendrehens“ von drei unterschiedlichen Quellenarten, der in dieser Arbeit verfolgt wurde, kann für Untersuchungen und Analysen von Sammlungen weiter empfohlen werden. In dieser Untersuchung ergänzten sich die Quellen sehr gut. Es kamen kaum Spannungen zwischen den Quellen zum Vorschein. Durch die Objektexkurse konnte ein exemplarischer Einblick auf die verschiedenen Objekte gegeben werden, die in der Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums zu finden sind. Eine Besonderheit dieser Arbeit ist, dass die Sammlung als Ganzes in den Blick genommen und keine Konvolutforschung betrieben wurde. Das Deutsche Hygiene-Museum ist aufgrund seiner einzigartigen Geschichte ein interessantes Feld für weitere Forschungen.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Albrecht, Egon Erich:** Das Deutsche Hygiene-Museum und sein Internationaler Gesundheitsdienst. Eine Denkschrift. Dresden 1931.
- Ash, Mitchell G.:** Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander. In: Rüdiger vom Bruch & Brigitte Kaderas (Hg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 2002, S. 32-51.
- Autorenkollektiv:** Ein Baudenkmal hat Jubiläum: 60 Jahre Bauwerk Deutsches Hygiene-Museum in Dresden. Festschrift zur 60. Wiederkehr des Tages der Einweihung des Museumsgebäudes am 16. Mai 1930. Dresden 1990.
- Baumunk, Bodo-Michael:** Mit Hindenburg beim Zahnarzt. In: Torsten Seidel & Friederike Meyer: Röntgenportrait. Berlin 2005, S. 46-51.
- Baur, Joachim (Hg.):** Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Bielefeld 2010.
- Becker, Karin:** Das Bildarchiv und die Konstruktion von Kultur. In: Zeitschrift für Volkskunde, 93. Jg., H. 2, 1997, S. 235-253.
- Beier, Rosemarie & Martin Roth (Hg.):** Der gläserne Mensch – Eine Sensation. Zur Kulturgeschichte eines Ausstellungsobjektes. Stuttgart 1990a.
- Beier, Rosemarie & Martin Roth (Hg.):** Leibesvisitation. Blicke auf den Körper in fünf Jahrhunderten. Objekte der Ausstellung. Berlin (Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung des Deutschen Historischen Museums, Berlin, in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Hygiene-Museum, Dresden, Deutsches Hygiene-Museum 19.10.1990 – 28.02.1991) 1990b.
- Briskorn, Bettina von:** Zur Sammlungsgeschichte afrikanischer Ethnographica im Übersee-Museum Bremen 1841-1945. Gelsenkirchen 2000.
- Brüning, Jochen:** Der Teil und das Ganze – Motive einer Ausstellung. In: Horst Bredekamp, Jochen Brüning & Cornelia Weber (Hg.): Theater der Natur und Kunst – Theatrum Naturae et Artis. Wunderkammern des Wissens. Essays. Berlin 2000, S. 20-30.
- Brüning, Jochen:** Wissenschaft und Sammlung. In: Sybille Krämer & Horst Bredekamp (Hg.): Bild, Schrift, Zahl, Kulturtechnik. München 2004, S. 87-113.
- Clifford, James:** (1990) Sich selbst sammeln. In: Gottfried Korff & Martin Roth (Hg.): Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik. Frankfurt a. M. 1990, S. 87- 106.
- Deutsches Hygiene-Museum Dresden (Hg.):** Augenheilkunde: die Sammlung Münchow. Eine Ausstellung des Deutschen Hygiene-Museums Dresden in Zusammenarbeit mit der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden, 26. Oktober bis 23. Dezember 1991. Dresden (Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung) 1991.
- Deutsches Hygiene-Museum in der DDR (Hg.):** 75 Jahre Deutsches Hygiene-Museum in der DDR ein historischer Abriss. Dresden 1987.
- Deutsches Hygiene-Museum (Hg.):** 50 Jahre Deutsches Hygiene-Museum Dresden. Zentralinstitut für medizinische Aufklärung der Deutschen Demokratischen Republik. Dresden 1962.
- Deutscher Museumsbund e. V., ICOM-Deutschland (Hg.):** Standards für Museen. Kassel u. Berlin 2. korr. Aufl. 2006.
- Ecker, Gisela, Martina Stange & Ulrike Vedder (Hg.):** Sammeln, Ausstellen, Wegwerfen. Taunus 2001.

- Findlen, Paula:** Die Zeit vor dem Laboratorium: Die Museen und der Bereich der Wissenschaft. In: Andreas Grote (Hg.): *Microcosmos in Microcosmos: Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450-1800*. Obladen 1994a, S. 191-207.
- Findlen, Paula:** *Possessing Nature. Museums, Collections and Scientific Culture in Early Modern Italy*. Berkley [u. a.] (Bd. 20 der Reihe *Studies on the History of Society and Culture*) 1994b.
- Flick, Uwe:** *Triangulation. Eine Einführung*. Wiesbaden 2. Aufl. 2008.
- Flügel, Katharina:** *Einführung in die Museologie*. Darmstadt 2005.
- Frey, Manuel:** Im Zeichen des Horusauges: Der Arzt und Sammler Dr. Wolfgang Münchow. In: Stiftung Deutsches Hygiene-Museum (Hg.): *Sammlung Münchow. Eine Forschungssammlung zur Geschichte der Augenheilkunde*. Dresden 2006, S. 13-21.
- Gold, Helmut:** Der ausgestellte Mensch. Ausstellungen als Medium der Gesundheitsaufklärung. In: Susanne Roeßiger & Heidrun Merk (Hg.): *Hauptsache gesund! Gesundheitsaufklärung zwischen Disziplinierung und Emanzipation*. Köln u. Marburg (Publikation des Deutschen Hygiene- Museums, Dresden und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung) 1998, S. 142-153.
- Gläser, Jochen & Grit Laudl:** *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. Wiesbaden 3. überarb. Aufl. 2009.
- Grote, Andreas (Hg.):** *Microcosmos in Microcosmos: Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450-1800*. Obladen 2004.
- Hahn, Hans Peter:** *Materielle Kultur*. Berlin 2005.
- Hahn, Susanne (Hg.):** *Herz. Das menschliche Herz – Der herzliche Mensch*. Dresden 1995.
- Hanslok, Andreas:** *Museologie und Archivwissenschaft in der DDR. Abgrenzung und Annäherung zweier Nachbarwissenschaften*. Marburg 2008.
- Hooper-Greenhill, Eilean:** *Museums and the shaping of knowledge*. London 1992.
- Jardine, Nicolas:** *Sammlung, Wissenschaft, Kulturgeschichte*. In: Anke te Heesen & Emma Spary (Hg.): *Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftliche Bedeutung*, Göttingen 2001, S. 199-220.
- Jordanova, Ludmilla:** *Objects of Knowledge. A historical Perspective on Museums*. In: Peter Vergo (Hg.): *The New Museology*. London 1989, S. 22-40.
- Korff, Gottfried:** *Betörung durch Reflexion. Sechs um Exkurse ergänzte Bemerkungen zur epistemischen Anordnung von Dingen*. In: Anke te Heesen & Petra Lutz (Hg.): *Dingwelten. Das Museum als Erkenntnisort*. Köln [u. a.] 2005, S. 77-87.
- Korff, Gottfried:** *Staging Science*. In: *Museumkunde*, 68. Jg., H. 1, 2003, S. 67-72.
- Korff, Gottfried:** *Zur Eigenart der Museumsdinge*. In: Gottfried Korff mit Martina Eberspächer, Grudrun Marlene König & Bernhard Tschofen (Hg.): *Museumsdinge deponieren – exponieren*. Köln [u. a.] 2002a, S. 140-145.
- Korff, Gottfried:** *Fremde (der, die, das) und das Museum*. In: Gottfried Korff mit Martina Eberspächer, Grudrun Marlene König & Bernhard Tschofen (Hg.): *Museumsdinge deponieren – exponieren..* Köln [u. a.] 2002b, S. 146-154.
- Korff, Gottfried:** *Das Popularisierungsdilemma*. In: *Museumkunde*, 66. Jg., H. 1, 2001a, S. 13-20.

- Korff, Gottfried:** Speicher und/oder Generator. Zum Verhältnis von Deponieren und Exponieren im Museum. In: Moritz Csáky & Peter Stachel (Hg.): Speicher des Gedächtnisses: Bibliotheken, Museen, Archive. Teil 1: Absage an und Wiederherstellung von Vergangenheit, Kompensation und Geschichtsverlust. Wien 2001b, S. 41-56.
- Kowark, Ursula:** Geschichte des Deutschen Hygiene-Museums in der DDR von 1945 bis zur Gegenwart. Dresden (Dissertation an der Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“) 1986.
- Kuhn, Thomas S.:** Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt a. M. 2. rev. Aufl. 1976.
- Kunerth, Heyke:** Die Forschungssammlung zur Geschichte der Augenheilkunde „Dr. Wolfgang Münchow“. Dissertation 1993.
- Lang, Johanna, Sandra Mühlenberend & Susanne Roeßiger (Hg.):** Körper in Wachs. Moulagen in Forschung und Restaurierung. Dresden 2010.
- Latour, Bruno & Steve Woolgar:** Laboratory Life. The Social Construction of Scientific Facts. Beverly Hills 1997.
- Lepenies, Annette:** Wissen vermitteln im Museum. Köln [u. a.] (Bd. 1 der Reihe Schriften des Deutschen Hygiene Museums Dresden) 2003.
- Lepp, Nicola:** »Der neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts«. Ausstellung im Deutschen Hygiene-Museum Dresden. In: Museumskunde, 64. Jg., H. 2, 1999, S. 70-78.
- Lingner, Karl August:** Denkschrift zur Errichtung eines National-Hygiene-Museums in Dresden. Dresden (Reprint von 1990) 1912.
- Macdonald, Sharon:** Collecting Practices. In: Sharon Macdonald (Hg.): A companion to museum studies. Oxford 2006, S. 81-97.
- Macdonald, Sharon:** „Neu-alte“ Formen der Präsentation in Wissenschaftsmuseen. In: Museumskunde, 68. Jg., H. 1, 2003, S. 91-95.
- Macdonald, Sharon:** Nationale, postnationale, transkulturelle Identitäten und das Museum. In: Rosemarie Beier (Hg.): Geschichtskultur in der Zweiten Moderne. Frankfurt a. M. 2000, S. 123-148.
- Macho, Thomas:** Sammeln in chronologischer Perspektive. In: Horst Bredekamp, Jochen Brüning & Cornelia Weber (Hg.): Theater der Natur und Kunst – Theatrum Naturae et Artis. Wunderkammern des Wissens. Essays. Berlin 2000, S. 20-30.
- Mindes, Klaus:** Das Sammlungswesen der frühen Neuzeit. Kriterien der Ordnung und Spezialisierung. Münster 1998.
- Müller-Rieger, Monika (Hg.):** „Wenn Mutti früh zur Arbeit geht...“. Berlin 1997.
- Muttenthaler, Roswitha & Regina Wonisch:** Gesten des Zeigens. Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen. Bielefeld 2006.
- Niepelt, Maïke:** Gib Aids keine Chance. Eine qualitative und quantitative Analyse visueller Strategien gegen Aids am Beispiel deutscher, französischer und schweizerischer Aids-Präventionsplakate des Deutschen Hygiene-Museums Dresden. Tübingen (Magisterarbeit an der Eberhards-Karls-Universität Tübingen) 2004.
- Pearce, Susann:** Collections and collecting. In: Simon J. Knell (Hg.): Museums and the Future of Collecting. Aldershot 2. Aufl. 2005, S. 47-51.
- Popper, Karl R.:** Über Wissen und Nichtwissen. In: Karl R. Popper: Auf der Suche nach einer besseren Welt. Vorträge und Aufsätze aus dreißig Jahren. München u. Zürich 15. Aufl. 2006 [1984].
- Rheinberger, Hans-Jörg:** Epistemologica: Präparate. In: Anke te Heesen & Petra Lutz (Hg.): Dingwelten. Das Museum als Erkenntnisort. Köln [u. a.] 2005, S. 65-75.

- Rheinberger, Hans-Jörg:** Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas. Göttingen 2001.
- Roeßiger, Susanne:** Lichtbilder für die Volksaufklärung. In: Rundbrief Fotografie, 6. Jg., H. 4, 1999, S. 24-27.
- Roeßiger, Susanne & Heidrun Merk (Hg.):** Hauptsache gesund! Gesundheitsaufklärung zwischen Disziplinierung und Emanzipation. Köln u. Marburg 1998.
- Roeßiger, Susanne:** In aller Munde – das Deutsche Hygiene-Museum. In: Manfred Scheske, Martin Roth & Hans-Christian Täubrich (Hg.): In aller Munde. Einhundert Jahre Odol. Ostfildern-Ruit 1993, S. 50-63.
- Roth, Martin & Franziska Nentwig:** Das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden – ein Tempel des Menschen und ein Museum des 21. Jahrhunderts. In: Museumskunde, 58. Jg., H. 2-3, 1993, S. 111-122.
- Roth, Martin:** Menschenökonomie oder der Mensch als technisches und künstlerisches Meisterwerk. In: Rosemarie Beier & Martin Roth (Hg.): Der gläserne Mensch – Eine Sensation. Zur Kulturgeschichte eines Ausstellungsobjektes. Stuttgart 1990a, S. 39-67.
- Scheffler, Michaela:** Die Plakate zur Gesundheitsaufklärung von 1945 bis 1990 im Deutschen Hygiene-Museum Dresden – Eine Dokumentation. Leipzig (Diplomarbeit an der HTWK Leipzig) 2001.
- Schenderlein, Frank:** Zur Geschichte der Moulagensammlungen in Dresden. Diplomarbeit 1979.
- Schmidt, Ulrike:** Diaserien zur Gesundheitsaufklärung in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR von 1947 bis 1990. Inhalte, Inventarisierung und Vorschläge zur Nutzung eines Bestandes des Deutschen Hygiene-Museums Dresden. Berlin (Diplomarbeit an der HTW Berlin) 2001.
- Scholze, Jana:** Medium Ausstellung. Lektüren musealer Gestaltung in Oxford, Leipzig, Amsterdam und Berlin. Bielefeld 2004.
- Schubert, Ulrich:** Vorgeschichte und Geschichte des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden (1871-1931). Dresden (Dissertation) 1986.
- Seiring, Georg:** Der Mensch. Ausstellung. Dresden 1925.
- Stahnisch, Frank:** Forschungssammlung Geschichte der Augenheilkunde: Zur Medizinhistorischen Bedeutung der Sammlung von Dr. Wolfgang Münchow. In: Stiftung Deutsches Hygiene-Museum (Hg.): Sammlung Münchow. Eine Forschungssammlung zur Geschichte der Augenheilkunde. Dresden 2006, S. 23-35.
- Staupe, Gisela:** „Im Reich der Dinge“. Die neue Dauerausstellung des deutschen Hygiene-Museums. In: Anke te Heesen & Petra Lutz (Hg.): Dingwelten. Das Museum als Erkenntnisort. Köln 2005, S. 151-159.
- Stiftung Deutsches Hygiene-Museum (Hg.):** Sammlung Münchow. Eine Forschungssammlung zur Geschichte der Augenheilkunde. Dresden (Bd. 2 der Reihe Sammlungsschwerpunkte des Deutschen Hygiene-Museums) 2006.
- Stiftung Deutsches Hygiene-Museum (Hg.):** Rechtzeitig erkannt – heilbar. Krebsaufklärung im 20. Jahrhundert. Dresden (Bd. 1 der Reihe Sammlungsschwerpunkte des Deutschen Hygiene-Museums) 2001a.
- Stiftung Deutsches Hygiene-Museum (Hg.):** Sex – Vom Wissen und Wünschen. Ostfildern 2001b.
- Te Heesen, Anke:** Objekte der Wissenschaft. Eine wissenschaftshistorische Perspektive auf das Museum. In: Joachim Baur (Hg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Bielefeld 2010, S. 213-230.

Te Heesen, Anke & Petra Lutz: Einleitung. In: Anke te Heesen & Petra Lutz (Hg.): Dingwelten. Das Museum als Erkenntnisort. Köln [u. a.] 2005, S. 11-24.

Te Heesen, Anke & Emma C. Spary (Hg.): Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftliche Bedeutung. Göttingen 2001.

Vogel, Klaus (Hg.): Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden. Prestel Museumsführer. München [u. a.] 2005.

Vogel, Klaus (Hg.): Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden 1911 – 1990. Dresden 2003.

Vogel, Klaus: Das Deutsche Hygiene-Museum als Diskussionsort eines modernen Menschenbildes. In: Dresdner Hefte, H. 57, 1999, S. 83-93.

Weingart, Peter: Wissenssoziologie. Bielefeld 2003.

Internetquellen

DEGUM (Deutsche Gesellschaft für Ultraschall in der Medizin): Ultraschallmuseum, http://www.degum.de/Historie_Museum.52.0.html (18.05.2010).

Deutscher Museumsbund: Das Museum – Geschichte & Definition, http://www.museumsbund.de/de/das_museum/geschichte_definition/definition_museum/ (21.06.2010).

DHMD: Ein Forum für Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft, <http://www.dhmd.de/neu/index.php?id=3> (12.04.2010).

DHMD: Die Dauerausstellung, <http://www.dhmd.de/neu/index.php?id=21> (28.04.2010).

Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik Berlin: Jahresbericht 1996, 3.2.3 Informationstechnische Werkzeuge für Museen, <http://www.zib.de/bib/jb/JB96/node81.html> (21.06.2010).

Roeißiger, Susanne: 7000 Plakate gegen Aids. Eine internationale Plakatsammlung des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden. In: curare – Zeitschrift für Ethnomedizin und transkulturelle Psychiatrie, 28. Jg., H. 2+3, 2005, S. 233-236. http://www.agem-ethnomedizin.de/download/cu2005-28-2+3_Artikel-Roessinger.pdf (18.05.2010).

Typoskripte, Briefe und E-Mails

Beier-de Haan, Rosemarie: E-Mail an Susanne Roeißiger und Thomas Schnalke, Angebot einer Prothesensammlung, Sammlung DHMD. 08.12.2004.

Dittmer, Klaus: Schenkungsurkunde, Sammlung DHMD. 26.02.2007.

GlaxoSmithKline Consumer Healthcare GmbH & Co KG: Vertrag zur Schenkung des Odol-Archivs zwischen GlaxoSmithKline Consumer Healthcare GmbH & Co KG und der Stiftung Deutsches Hygiene-Museum, Sammlung DHMD. 15.09.2004.

Heidel, Günter: Brief an Jochen Neumann, SHStA Dresden 13658 DHMD Au Nr. 292. 13.03.1984.

Heidel, Günter: Brief an Jochen Neumann, SHStA Dresden 13658 DHMD Au Nr. 292. 05.01.1984.

Kessel, Martin: Mail an Frau Tschierke, Sammlung DHMD. 05.12.2002.

Krannich, Volkmar: Mitteilung an Frank Tappert, Sammlung DHMD. 05.11.1990.

Lätsch, Jutta: Mitteilung an Herrn Vogel und Frau Dr. Hahn, Sammlung DHMD. 19.02.1993.

- Martinowa, Daniela:** Brief an Rolf Reinmüller, Überlassung von Schriftgut und 2 Röntgenaufnahmen für die Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums, Sammlung DHMD. 14.05.1993.
- Medzech, Günter:** Entwurf zu einer Klassifikation für die museale Sammlung des DHM, Sammlung DHMD. 25.09.1990.
- Medzech, Günter:** Stand der musealen Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums, SHStA Dresden 13658 DHMD Au Nr. 292. 31.10.1989.
- Medzech, Günter:** Thesen zur musealen Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums, Sammlung DHMD. 19.05.1989.
- Medzech, Günter:** Bericht über erste Kontakte zum Wiederaufbau der musealen Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums, Au Nr. 292. 29.03.1988.
- Medzech, Günter:** Entwurf. Erste Arbeitsschritte zum Wiederaufbau der musealen Sammlung, SHStA Dresden 13658 DHMD Au Nr. 292. 17.03.1988.
- Mühlenberend, Sandra:** „100 Dinge Sammeln“. Referenzobjekte der Jetztzeit, unter Mitarbeit von Sylke Schäfer Marion und Thalheim, Sammlung DHMD. 2010.
- Münchow, Wolfgang:** Vertrag zwischen OMR Dr. med. Wolfgang Münchow und dem Deutschen Hygiene-Museum in der DDR, Sammlung DHMD. 20.12.1983.
- Münchow, Wolfgang:** Exposé Planung und Aufbau „Museum für Geschichte der Medizin“, SHStA Dresden 13658 DHMD Au Nr. 292. 1970.
- Netz Volkhard:** Konzeption für die Sammlungstätigkeit des Deutschen Hygiene-Museums, SHStA Dresden 13658 DHMD Au Nr. 292. 15.10.1987.
- Neumann, Jochen:** Brief an den Minister, SHStA Dresden 13658 DHMD Au Nr. 292. 23.03.1984.
- Neumann, Jochen:** Brief an Wolfgang Münchow, Sammlung DHMD. 04.10.1983.
- Roefziger, Susanne:** E-Mail an Lioba Thaut, DHMD Sammlung. 07.06.2010.
- Roefziger, Susanne:** Körperspuren im Deutschen Hygiene-Museum. Sammlungsstrategien und Objekte, Abstract des Vortrages zur Tagung „Körper_Gegenwart. Neue Sammlungsstrategien für neue Technologien. 2010.
- Roefziger, Susanne:** Kurzer Abriss Geschichte der Sammlung Schwarzkopf, Sammlung DHMD. 17.09.2007.
- Roefziger, Susanne:** Mitteilung an Gisela Staupe und Klaus Vogel, Angebot einer Sammlung zur Geschichte der Prothetik, Sammlung DHMD. 05.01.2005.
- Roefziger, Susanne:** Odol-Archiv, Sammlung DHMD. 24.08.2004.
- Roefziger, Susanne:** Notiz ohne Titel, Sammlung DHMD. 03.05.2004.
- Roefziger, Susanne:** Sammlungserwerb 2003, „Sammlung Kessel“ als Spende an die Stiftung Deutsches Hygiene-Museum, Sammlung DHMD. 02.05.2003.
- Roefziger, Susanne:** Mail an Martin Kessel und Knut Hoffmann, Sammlung DHMD. 29.01.2003.
- Roefziger, Susanne:** Presstext zur Ausstellung „5000 Plakate gegen Aids. Eine Auswahl“, Sammlung DHMD. Juni 2000.
- Roefziger, Susanne:** Mitteilung an Sigrid Walther, Sammlung: Zuarbeit für den Jahresbericht 1998, Sammlung DHMD. 16.06.1999.
- Roefziger, Susanne:** Einige Infos zur Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums Dresden, Sammlung DHMD. 27.10.1995.
- Roefziger, Susanne:** Zum Sammlungskonzept des Deutschen Hygiene-Museums, Sammlung DHMD. 12.05.1995.

Roeißiger, Susanne: Aktennotiz zum weiteren Vorgehen bei der Inventarisierung und Informationszusammenstellung zum Sammlungsprojekt „Stadthygiene“, Sammlung DHMD. 28.07.1992.

Roeißiger, Susanne: Zur musealen Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums, Sammlung DHMD. 06.02.1992.

Roeißiger, Susanne: Erste Beratung zur Situation der musealen Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums, Sammlung DHMD. 15.10.1991.

Schulze, Monika: Sammlungsbereich „100 Jahre Säuglings- und Kleinkinderpflege“, Sammlung DHMD. 05.06.1992.

Stöckigt, Tilla: Mitteilung an Susanne Roeißiger, Sammlung Schwarzkopf, Abschlussbericht, Sammlung DHMD. 16.06.1995.

Stöckigt, Tilla: Mitteilung an Susanne Roeißiger „Kinderalltag“, Sammlung DHMD. 25.07.1994.

Vogel, Klaus: Brief an das Kliniksanatorium Bad Gottleuba. Aussonderung von Objekten, Sammlung DHMD. 16.01.1992.

Walther, Sigrid: Erste Vorstellungen zum Sammlungsbereich „Bildende Kunst“, Sammlung DHMD. 04.03.1992.

N. N.: Bestand medizinischer Sachzeugen im DHM, Sammlung DHMD. o. D.

N. N.: Historisches med. Material einschließl. angekaufter Bücher, Sammlung DHMD. o. D.

N. N.: Vorläufige Gliederung des Bestandes „Kinderkrippe DDR“, Sammlung DHMD. 25.01.1995.

N. N.: Thesen zur Arbeit der Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums, Sammlung DHMD. 18.10.1994.

N. N.: Die Sammlung des Deutschen Hygiene-Museums, Sammlung DHMD. 26.09.1994.

N. N.: Mitteilung betrifft Trennung der Bestände Archiv-Sammlung – Festlegung vom 18.03.1993, Sammlung DHMD. 04.10.1993.

N. N.: Planung der Sammlungsarbeit, Sammlung DHMD. 1992/1993.

N. N.: Sammlungsbereich „Kindheitsgeschichte der DDR“. Vorläufige Desideratenliste, Sammlung DHMD. 1992.

N. N.: Empfangsbestätigung, Sammlung DHMD. 17.02.1992.

N. N.: Bericht zum Besuch in Bad Gottleuba am 03.02.1992, Sammlung DHMD. 03.02.1992.

N. N.: Mitteilung Mitgliedschaft des Deutschen Hygiene-Museums im Deutschen Museumsbund, SHStA Dresden 13658 DHMD Au Nr. 292. 08.11.1990.

N. N.: Schwerpunktaufgabe Museale Sammlung 2. Halbjahr und Übergabe des Arbeitsgebietes an Martinowa, Sammlung DHMD. 16.08.1990.

N. N.: Verzeichnis Heilpflanzenaquarelle Professor Drescher Bestand des Deutschen Hygiene-Museums, SHStA Dresden 13658 DHMD Au Nr. 292. 27.11.1987.

Zeitungsartikel

Deutsches Hygiene-Museum und Sächsisches Staatsministerium:

Richtfest für das neue Depot des Deutschen Hygiene-Museums
O. A. d. O. (Pressedokumentation thematisch DHMD, 5712)
29.11.2004.

DHMD Presseinfo: Deutsches Hygiene-Museum nach der Flut.

Infrastruktur zerstört – Unterbringung der Sammlung ungewiss.
Dresden (Ressorts: Kultur/Lokales, Dresden, Sammlung DHMD)
26.08.2002.

DHMD Pressegespräch: Das Dresdner Wachskabinett. Anatomische Modelle aus der Manufaktur des Modelleurs Rudolf Pohl. O. A. d. O. September 2009.

Die Zahnarzt Woche: Ausstellung im Hygiene-Museum Dresden: „Der Kuss“ – Liebeserklärung an Odol. O. A. d. O. (Pressedokumentation chronologisch DHMD, 6010) 22.09.2004.

Dresdener Neuste Nachrichten: Medizintechnisch und zeitgeschichtlich wertvoll. Schenkung: Hygiene-Museum hat Klaus Dittmers einmalige Sammlung zur Geschichte der Orthopädietechnik erhalten. Dresden (von Uta Schirmer; Pressedokumentation chronologisch DHMD, 6578 Bd. 1) 27.02.2007.

Dresdener Neuste Nachrichten: Ein gepflegter Mund küsst besser, Ausstellung im Hygiene-Museum setzt den Liebesbeweis variantenreich in Szene. Dresden (Pressedokumentation chronologisch DHMD, 6010) 30.09.2004.

Dresdener Neuste Nachrichten: „Von der Sehnsucht nach Vollkommenheit. Sammlung Schwarzkopf zeigt im Hygiene-Museum Schönheits- und Körperpflege. O. A. d. O. (Pressedokumentation chronologisch DHMD, 3311 Bd. 2) 19.05.1995.

Frankfurter Rundschau: Eine einzigartige Stätte im Dienste der Volksgesundheit. Die Zukunft des Hygiene-Museums in Dresden/ Seit Jahrzehnten Vorbeugung als Ziel, Klaus Dallibor. O. A. d. O. (SHStA Dresden 13658 DHMD Z 12) 08.09.1990.

Kultur Berichte AsKi: Nach der Flut: Deutsches Hygiene-Museum Dresden. In: Kultur Berichte AsKi, H. 3, Bonn (Pressedokumentation thematisch DHMD, 5713) 2002, S. 13-16.

Meininger Tageblatt: Mit dem Gesichtsbügeleisen gegen Falten. Sammlung zeigt: Leiden für die Schönheit war vor einigen Jahren kein leerer Spruch. Meiningen (Pressedokumentation chronologisch DHMD, 3411 Bd. 2) 18.03.1996.

Meininger Tageblatt: „Traum nach Vollkommenheit“. Ausstellung zeigt Geschichte der Schönheits- und Körperpflege. Meiningen (Pressedokumentation chronologisch DHMD, 3311 Bd. 2) 19.05.1995.

Neue Berliner Illustrierte – Die Zeit im Bild: In den Werkstätten des Hygienemuseums. Waschechtes Innenleben. Berlin (Beitrag von Annegret Hoffmann (Text) und Gerhard Kiesling (Fotos), SHStA Dresden 13658 DHMD Z 11) 02.12.1988, S. 12-15.

N. N.: Hygiene-Museum verlor nationalen Status – Kommentar des Direktors: „Todesstoß für das Institut“. O. A. d. O. (SHStA Dresden 13658 DHMD Z 12) 11.12.1990.

Neue Zeit: Stiftung könnte Bauwerk retten. Neuer Generaldirektor des Deutschen Hygiene-Museums Dresden, Dr. Volkhard Netz (CDU) über Vorhaben und künftige Profilierung. H. 43 (SHStA Dresden 13658 DHMD Z 12) 20.02.1990, S. 6.

Sächsischer Bote: Leber, Niere und Lunge richtig „zum Anfassen“. In der „Geburtsstätte“ der Plastikmenschen. Dresden (Pressedokumentation chronologisch DHMD, 3458 Bd. 1) 02.05.1996.

Sächsischer Bote: Wer schön sein wollte, mußte wohl leiden. Wertvolle Kosmetik-Sammlung der Dresdnerin Charlotte Winter. Dresden (Pressedokumentation chronologisch DHMD, 3458 Bd. 1) 17.04.1996.

Sächsischer Bote: AIDS-Plakate im Hygiene-Museum. Dresden (Pressedokumentation thematisch DHMD 5713) 05.07.2000.

Sächsische Neuste Nachrichten: Ältestes Gesundheitsmuseum steht vor eine Katastrophe. Stiftung zur Rettung des Deutschen Hygiene-Museums der DDR. Dresden (SHStA Dresden 13658 DHMD Z 12) 17.01.1990).

Sächsische Zeitung: Frisches Lippenbekenntnis. Firmenarchiv des Odol-Unternehmens kommt ins Hygiene-Museum/Ausstellung zum Thema „Der Kuss“. Dresden (Pressedokumentation chronologisch DHMD, 6010) 16.09.2004.

Sächsische Zeitung: Kosmetik-Sammlung für Hygienemuseum. Dresden (Pressedokumentation chronologisch DHMD, 3411 Bd. 2) 14.03.1996.

Sächsische Zeitung: Ultraschall im Museum. Dresden (Pressedokumentation chronologisch DHMD, 3311 Bd. 5) 05.10.1995.

Sächsische Zeitung: Hygiene-Museum verlor Status als nationale Einrichtung. Minister Geisler gab Segen für den Todesstoß – „Aus“ für die Hälfte der Mitarbeiter. Dresden (SHStA Dresden 13658 DHMD Z 12.) 08./09.12.1990, S. 1.

Sächsische Zeitung: Welche Perspektive hat das Deutsche Hygiene-Museum. Auch künftig ein Haus der Gesundheit für jedermann. SZ sprach mit dem Generaldirektor Dr. Volkhard Netz. Dresden (SHStA Dresden 13658 DHMD Z 12) 11.10.1990.

Sächsische Zeitung: Neuer Generaldirektor des Hygiene-Museums. Dresden (SHStA Dresden 13658 DHMD Z 12) 16.02.1990.

Sächsische Zeitung: Stiftung zur Rettung des Hygiene-Museums angeregt. Mittel für unverzügliche Generalreparatur nutzen. Dresden (SHStA Dresden 13658 DHMD Z 12) 17.01.1990.

Stadtrundschau Dresden: Informationen erbeten. Dresden (SHStA Dresden 13658 DHMD Z 12) 15.02.1990.

Stadtrundschau Dresden: „Stadtrundschau“-Mitarbeiter Heinz Hälbig besuchte das Deutsche Hygiene-Museum. Wie geht`s weiter mit dem Hygienemuseum? Gespräch mit Dr. Volkhard Netz, Generaldirektor des Hygienemuseums. H. 35 (SHStA Dresden 13658 DHMD Z 12) 1990, S. 6.

Tagesspiegel: Ein skurriles und populäres Haus. Vom Dresdener Hygiene-Museum soll nur ein Torso erhalten bleiben. O. A. d. O. (SHStA Dresden 13658 DHMD Z 12) 01.01.1991, S. 23.

Thüringer Allgemeine: Zurück zu den Wurzeln. Komplettes Odol-Archiv an Dresdner Hygiene-Museum geschenkt/Wissenschaftliche Bearbeitung geplant. Erfurt (Pressedokumentation chronologisch DHMD, 6010).

Weitere Quellen

Flyer

DHMD: Tagungsflyer „Wachsmoulagen als Kulturgut. Erforschen, Erhalten und Restaurieren“. Dresden 2009.

DHMD, Zentrum für Literatur und Kulturforschung: Tagungsflyer „Körper_Gegenwart. Neue Sammlungsstrategien für neue Technologien“. o. A. d. O. 2010.

Inventarisierungsunterlagen

DHMD: Inventarbücher der Sammlung.

DHMD: Datenbank MuseumPlus.

Stiftungssatzung

DHMD: Stiftungszweck, Paragraph 2. Dresden 1999.

Tätigkeitsberichte

DHMD 1991/92; 1992/93; 1999-2010.

